



# wirzeit.

AUSGABE 02 | 2025

Zeitung für Engagierte im Erzbistum Paderborn



## Zeit für ein neues Wir-Gefühl!

*Papst Leo XIV. ruft dazu auf, Orte zu schaffen, an denen Menschen Gott begegnen können. Dabei hatte er zuletzt vor allem Familien im Blick. Der Appell stärkt auch unseren Bistumsprozess.*

Foto: Vatican Media / Romano Siciliani / KNA



IN DIESER AUSGABE



### BILANZ DER DEKANATSREISE

»Bei aller Diversität sind wir ein WIR im Erzbistum!«

SEITE 24



**IMPULS**  
Hören – der Schlüssel zu einem geistlichen Weg

SEITE 3

Vom Redaktionsteam

Der Amtsantritt von Papst Leo XIV. markiert nicht nur einen historischen Moment – es ist auch der Auftakt zu einem Pontifikat, das von Anfang an durch klare Botschaften, weltweite Resonanz und einen kraftvollen Geist geprägt ist. Es scheint, als wolle dieser Papst keine Hierarchien stärken – sondern ein Wir-Gefühl und -Bewusstsein. Nicht Grenzen ziehen – sondern Brücken bauen. Besonders Augenmerk verdiene, so Papst Leo Anfang Juni in Rom, die Begleitung jener Familien, „die sich fern fühlen“, sich aber nach Zugehörigkeit sehnten. Bei einem Sondertreffen für Familien im Rahmen des Heiligen Jahres 2025 betonte er den besonderen Auftrag von Familien für die Gesellschaft. Viele Eltern, die ihre Kinder im Glauben erziehen, bräuchten Gemeinschaften, die sie dabei unterstützen könnten, die Bedingungen für die Begegnung mit Jesus zu schaffen. In diesem Kon-

text, so der Papst, „ist es in erster Linie Aufgabe der Bischöfe, als Nachfolger der Apostel und Hirten der Herde Christi, das Netz ins Meer auszuwerfen, indem sie zu ‚Fischern von Familien‘ werden. Aber auch die Laien sind aufgerufen, sich in diese Mission einzubringen, indem sie zu ‚Fischern‘ von Paaren, Jugendlichen, Kindern, Frauen und Männern jeden Alters und jeder Verfassung werden, damit alle dem begegnen, der allein retten kann.“

Damit das gelingen kann, wirbt Papst Leo XIV. für eine Kirche ohne Angst. Schon in seiner ersten Ansprache von der Benediktionsloggia auf dem Petersplatz forderte er:

„Lasst uns ohne Angst, Hand in Hand mit Gott und einander, vorwärtsgehen. Wir sind Jünger Christi. Christus geht uns voran. Die Welt braucht sein Licht.“

*Lasst uns ohne Angst, Hand in Hand mit Gott und einander, vorwärtsgehen. Wir sind Jünger Christi. Christus geht uns voran. Die Welt braucht sein Licht.*

Eine Haltung, die auch für die kommende Etappe des Bistumsprozesses im Erzbistum Paderborn Mut macht. Die umfassende Neuausrichtung von Seelsorge und Verwaltung ist ein herausfordernder Weg – für die Mitarbeitenden, für die Seelsorgenden, für die Gemeinden und für alle, die sich engagieren. Doch sie kann auch ein Aufbruch zur Erneuerung sein, wenn die Verantwortlichen und Beteiligten diesen Weg miteinander und im missionarischen Geist

gehen. Papst Leo hat in seiner ersten Rede auf dem Petersplatz deutlich signalisiert, dass er das synodale Erbe Franziskus' nicht nur bewahren, sondern vertiefen wird: „Wir müssen gemeinsam ergründen, wie wir eine wahrhaft missionarische Kirche sein können – eine Kirche, die Brücken schlägt, die den Dialog sucht, die mit offenen Armen empfängt, wie dieser Platz hier.“ Diese Chance bietet auch der Transformationsprozess. Der größte Gestaltungsspielraum wird in den künftigen 25 Seelsorgeräumen liegen. Bei der Bildung der Pastoralen Zentren, verlässlichen Orte, diakonischen und missionarischen Schwerpunkte und vielem mehr braucht es Menschen, die mitwirken. Die Lust haben, in den neuen pastoralen Gremien und Gemeindeteams kirchliches Leben zu gestalten – ganz besonders auch durch offene und vielfältige Angebote für Familien. Mehr zum Status der pastoralen Transformation und zu Möglichkeiten der Beteiligung lesen Sie ab Seite 4 dieser „wirzeit“-Ausgabe. ●



## »Zeigen, was geht!«

Im Herbst 2025 werden im Erzbistum Paderborn die pastoralen Gremien und die Kirchenvorstände gewählt. Warum es sich lohnt, zu kandidieren, wie viel Spaß und welche Herausforderungen ein Amt mit sich bringt, davon erzählen Menschen, die sich bereits engagieren.

SEITE 12–14

# » Wertschätzung ist mehr als Belohnung und ein Lob!«

Wie das Erzbistum Menschen und ihre Motivation im Bistumsprozess stärkt



HEIKE MEYER  
Leiterin Abteilung Kommunikation

Schon über ein halbes Jahr, seit der Öffnung der Heiligen Pforte am 24. Dezember 2024, organisiert der Vatikan mit Hunderten von Mitarbei-

tenden das Heilige Jahr unter dem Motto „Pilger der Hoffnung“. Am Pfingstmontag war er dann selbst an der Reihe: An diesem Tag stand das „Jubiläum des Heiligen Stuhls“ auf dem Programm – also das der Angestellten des Papstes an der Römischen Kurie. In seiner Predigt ermutigte Papst Leo XIV. die rund 4.000 anwesenden Mitarbeitenden zur Heiligkeit. Ja, ganz richtig, zur Heiligkeit! „Der beste Weg, dem Heiligen Stuhl zu dienen“, hob Leo hervor, „besteht darin, sich zu bemühen, heilig zu sein, jeder von uns, je nach seinem Lebensstand und der ihm anvertrauten Aufgabe.“ Große

Worte, die aber vor allem eine Wertschätzung der Leistung und auch der Opfer bedeuteten, die viele im Dienst an der Kirche bringen. Dies gelte sowohl für Priester als auch für Familienväter und -mütter.

Wertschätzung ist ein grundlegendes Bedürfnis des Menschen – im Beruf genauso wie im Privatleben. Wir wollen mit dem, was wir sind, und tun, gesehen und anerkannt werden. Stillschweigende Wertschätzung gibt es nicht. Menschen möchten hören, sehen, fühlen und erleben, dass sie wertgeschätzt werden und es nicht bloß „wissen“.

Auch aus diesem Grund wurde die „wirzeit“ ins Leben gerufen. Sie ist eine Ausdrucksform, um das Engagement, den Mut und die Ideen, die Leistungs- und immer wieder auch die Leidenschaft der haupt- und ehrenamtlich Tätigen im Erzbistum Paderborn zu zeigen und wertzuschätzen – in dieser Ausgabe ganz besonders im Hinblick auf den ebenso anspruchsvollen wie emotionalen Transformationsprozess. Denn Menschen wertzuschätzen bedeutet auch, ihre Bedürfnisse zu erkennen und ernst zu nehmen. In diesem Sinne sieht der Bistumsprozess unter anderem vor, personelle

und finanzielle Ressourcen zu einer umfassenden Engagementförderung bereitzustellen. Er bietet mit den zwölf Regionalkonferenzen ein Format des Zuhörens und offenen Dialogs an. Und er stärkt die Mitarbeitenden vor Ort durch die Einführung multiprofessioneller Teams. Die Veränderung wird groß sein – doch ebenso der Wille, die Menschen, die sie betrifft, zu motivieren und zu unterstützen. Mehr dazu lesen Sie auf den folgenden Seiten. Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre – und für Ihren Alltag, dass Sie Wertschätzung erfahren für das, was Ihnen lieb und heilig ist. ●

## ● INHALT

### WANDEL & CHANCEN

#### Editorial / Aktuelles

Wertschätzung ist mehr als Belohnung und ein Lob / Termine 2025/26

#### Geistlicher Impuls

Hören – der Schlüssel zu einem geistlichen Weg. Spiritual Christian Städter zum Bistumsprozess

#### Pastorale Transformation

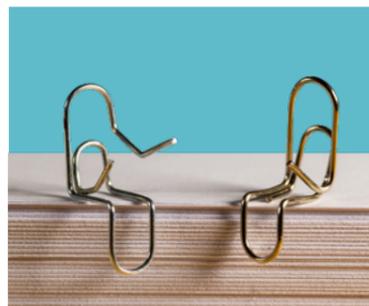
Ein Prozess mit vielen Facetten

#### Stimmen zur Transformation

Resonanzen von Mitarbeitenden und Engagierten zum pastoralen Bistumsprozess

### 2 Transformation der Verwaltung

Koordinationsleiterin Stefanie Müting über Herausforderungen, Etappen und häufigste Fragen



### WELTKIRCHE & WAHLEN

#### 8 Zweites Vatikanisches Konzil

60 Jahre II. Konzil: die wichtigsten Beschlüsse und ein Blick zurück nach vorne

#### 12 Wahlen: Zeigen, was geht

Engagierte aus Kirchenvorständen und pastoralen Gremien erzählen

#### 15 20 Jahre: Weltjugendtag Köln

Erfahrungen und internationale Begegnungen prägen bis heute Kirchengemeinden und Engagierte

#### 16 10 Jahre „Laudato si“

Beispiele aus Bad Fredeburg und Salzkotten zeigen kreatives Engagement für die Schöpfung

### 1000 GUTE GRÜNDE

#### 17 40 Tage voller guter Taten

GLÜCKLICH/T SEIN! geht weiter

#### 19 Schulstart-Aktion 2025

Grundschul-Aktion ist gestartet

#### 20 Mein guter Grund

Zwei Engagierte erzählen

#### 21 Musik kann Werte vermitteln!

Die neuen Popkantoren des Erzbistums im Interview

#### 22 Tourismuspastoral

Fahrrad- & Lichterkirchen und der Spirituelle Sommer 2025

#### 24 Dekanatsreise des Erzbischofs

Fazit: „Enorme Vielfalt“ erlebt

### ZUSAMMENHALT

#### 25 Brücken zueinander bauen!

Wie sich das Erzbistum dem Aufruf des Papstes anschließt

#### 26 Demokratiebildung

Ermutigende Beispiele

#### 27 Armutsbekämpfung

Drei engagierte Initiativen

#### 28 Inklusion

Barrierefreiheit in Gemeinden

#### 29 Frieden

Vier Beispiele zum Nachahmen

#### 30 Projekte gegen Einsamkeit

TrostRaum, Briefe und mehr

#### 32 Kommunalwahlen 2025

## Termine 2025/26

### Jugendmesse „son light“ 20.07. & 24.08.2025

Am Sonntag, 20. Juli 2025, findet die monatliche Jugendmesse „son light“ auf dem TABOR in Lennestadt-Altenhudem statt. Eingeladen sind insbesondere junge Menschen aus dem Südsauerland und Siegerland. Ablauf: 17:45 Uhr Impuls/Lobpreis, 18 Uhr Messfeier, 19 Uhr Essen. Treffpunkt ist der Raum der Stille im Jugendhof Pallotti (Missionshaus 1, 57368 Lennestadt). Weitere Termine: 24.08., 21.09., 12.10., 09.11. und 07.12. <https://www.taborsauerland.de/terminkalender/>

### YOUNG MISSION Weekend 27. / 28.09.2025

„Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ – was Matthäus beschreibt, das kann YOUNG MISSION bieten: Junge Menschen mit Gott in Berührung bringen, damit sie Missionarinnen und Missionare Jesu werden. YOUNG MISSION bedeutet, über den Glauben sprechen, Gottesdienste und Partys feiern. Das nächste Weekend findet vom 27. bis 28. September im Jugendhaus Hardehausen statt: Abt-Overgaer-Straße 1, 34414 Hardehausen. <https://www.young-mission.de/>

### Erster Amtssitzwechsel des Erzbischofs 05. – 12.10.2025

Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz verlegt zum ersten Mal seinen Amtssitz für eine Woche in eine Region des Erzbistums. In diesem Jahr geht es ins nordwestliche und mittlere Südwestfalen mit den Dekanaten Südsauerland, Hochsauerland-West, Hochsauerland-Mitte. Der Amtssitzwechsel soll Dialog und Begegnung fördern, lokales Engagement stärken und die Glaubenskommunikation in den Mittelpunkt stellen.

### Studenttag zum Thema Kirchengaustritt 09.10.2025

Die Theologische Fakultät Paderborn und das Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken e. V. laden zu Vorträgen und pastoralpraktischen Workshops ein: Thematisiert werden kirchenrechtliche, pastorale, soziologische und liturgische Perspektiven. Der Tag findet in der Theologischen Fakultät statt (Kamp 6, 33098 Paderborn) und ist für alle Interessierten kostenfrei. <https://www.bonifatiuswerk.de/de/aktionen/produkte/pastorale-arbeitshilfe/>

### III. Schulpastoralkongress: SOS – Save Our Souls 29. / 30.10.2025

Am 29. und 30. Oktober findet im Bildungs- und Tagungshaus Liborianum (Paderborn) der dritte Schulpastoralkongress statt. Das Thema „Krise“ soll von verschiedenen Seiten betrachtet werden: theologisch, seelsorglich, psychologisch, präventiv und praxisnah. Mehr Infos und Anmeldung unter: <https://schule-hochschule.wir-erzbistum-paderborn.de/veranstaltungen/iii-schulpastoral-kongress-sos-save-our-souls-umgang-mit-krise-im-lebensraum-schule/>

### Kinderwallfahrt 2026 in Paderborn 31.05.2026

Am 31. Mai 2026 findet die nächste Kinderwallfahrt auf dem Schützenplatz in Paderborn statt. Das Erzbistum Paderborn feiert das Großereignis alle zwei Jahre am Sonntag nach Pfingsten. Kommunionkinder aus zwei Jahrgängen kommen gemeinsam mit Familie und Freunden zum Schützenplatz. Das Glaubensfest mit Gebet, Gesang und Freude beginnt mit einem Gottesdienst um 10:30 Uhr, nachmittags gibt es dann viele Angebote für Groß und Klein.

**E**ine neue Etappe unserer Bistumsentwicklung ist gestartet. Pastorale Strukturen werden angepackt, die Verwaltung umgebaut, eine inhaltliche Erneuerung soll es geben. Der Erzbischof lädt uns ein, diesen Bistumsprozess als gemeinsamen Weg zu gehen – nicht irgendeinen Weg, sondern einen geistlichen. Was aber unterscheidet einen geistlichen Weg von einem rein organisatorischen, einem pragmatischen oder gar einem politischen Weg? Geistlich meint: Gott ist auf diesem Weg mit uns. Mehr noch – er geht ihn nicht nur mit, sondern er führt ihn an. Er ist Ursprung und Ziel, Kraftquelle und Richtschnur. Ein geistlicher Weg ist ein Weg, auf dem wir in besonderer Weise darauf achten, was Gott von uns möchte – heute, hier, in dieser Kirche von Paderborn. Er ist ein Weg der Unterscheidung. Und diese Unterscheidung beginnt – beim Hören.

**Geistlich – weil Gott spricht**

In der Geschichte des Glaubens beginnt alles mit einem Hören: Abraham hört den Ruf, Mose das Wort am brennenden Dornbusch, Maria den Gruß des Engels. Kirche entsteht aus dem Hören – auf das Wort Gottes, auf den Ruf des Geistes, auf die Not der Menschen. Und Kirche bleibt lebendig, wenn sie immer wieder zurückkehrt zu diesem Hören – besonders wenn wir das Evangelium hören und die Eucharistie feiern.

In der Apostelgeschichte ist es der Heilige Geist, der die verschlossene Gemeinschaft der Jünger in Bewegung bringt. Pfingsten geschieht dort, wo Menschen sich berühren lassen – nicht nur durch Argumente, sondern vor allem durch den Geist. Jene Kraft, die verbindet, befähigt, entzündet – und sendet.

So soll es auch mit unserem Bistumsprozess sein: Er ist kein Verwaltungsvorgang, keine Strukturreform im modernen Gewand. „Glauben.Gemeinsam.Gestalten.“ – Das ist für mich eine Einladung, gemeinsam auf Gott zu hören. Und auf das, was er uns in dieser Zeit zu sagen hat.

Denn Gott ist nicht nur der Ursprung unseres Weges. Er ist in gewisser Weise auch das Ziel. Zum Vater ist die Kirche unterwegs, zu der Heimat, die er uns bereitet hat. Und die Kirche ist missionarisch, weil sie versucht, viele Menschen auf diesem Weg mitzunehmen. In diesem Sinne sind die Worte aus der ersten Ansprache des neu gewählten Papstes Leo XIV. zu verstehen: „Ich bin ein Sohn des heiligen Augustinus, ein Augustiner, und dieser sagte: ‚Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof.‘ In diesem Sinne können wir alle gemeinsam auf jene Heimat zugehen, die Gott uns bereitet hat“ (erste Urbi et Orbi-Botschaft von Papst Leo XIV. vom 8. Mai 2025).

Diese doppelte Bewegung – aus Gott heraus und auf ihn hin – prägt jeden geistlichen Weg. Sie verlangt von uns, im Hören nicht stehen zu bleiben, sondern uns senden zu lassen. Und sie erinnert uns daran, dass wir unterwegs sind. Noch nicht angekommen – aber unterwegs. Gemeinsam.

**Der geistliche Weg:  
Hören auf Gott**

Wenn wir sagen, dass dieser Prozess geistlich sein und geistlich bleiben

soll, dann heißt das auch: Wir müssen Orte schaffen, an denen dieses Hören geschehen kann. Das können liturgische Feiern sein, gemeinsame Gebetszeiten, Bibelgespräche oder geistliche Tage – aber auch der stille Moment am Schreibtisch, das Beten mit dem Stundenbuch, das hörende Herz im Gespräch. Gott spricht nicht nur im Gottesdienst. Er spricht in der Begegnung, im Bruch, im Unverhofften. Wer hören will, muss aufmerksam sein. Denn Gottes Stimme ist oft leise. Er schreit nicht – er flüstert. Er drängt sich nicht auf – er wartet. Das macht diesen Weg so besonders: Er verlangt von uns, uns selbst zurückzunehmen. Unsere Ideen, unsere Wünsche, unsere Lösungsansätze – all das darf sein, aber es darf nicht das Erste und Einzige sein. Das Erste ist die Frage: Was willst du, Gott, von uns?

**Der gemeinsame Weg:  
Hören aufeinander**

Geistlich ist der Weg aber nur dann, wenn er auch gemeinsam gegangen

*Gott spricht in der Begegnung, im Bruch, im Unverhofften. Wer hören will, muss aufmerksam sein. Denn Gottes Stimme ist oft leise. Er schreit nicht – er flüstert.*

wird. Nicht jeweils für sich, nicht jede Gruppe für sich, nicht jedes Gremium in Eigenregie. Sondern als Volk Gottes auf dem Weg – vielfältig, mit Spannungen, aber getragen von der Sehnsucht nach Einheit.

Einheit heißt nicht Gleichförmigkeit. Einheit entsteht dort in der Kirche, wo Verschiedenheit geachtet und gehalten wird und ihre Mitte in

Christus findet. Aber sie braucht ein Band – und dieses Band ist das gegenseitige Hören. Nicht das Durchsetzen, nicht das Recht behalten. Sondern das Hinhören auf Gott.

Zuhören heißt aber zugleich auch, auf das eigene Herz zu achten. Was bewegt mich? Was löst Widerstand aus? Was spricht mich an – und was sperrt sich? Diese Selbstaufmerksamkeit ist keine Nabelschau. Sie ist notwendig, um wahrhaftig am Prozess teilnehmen zu können. Denn nur wer sich selbst kennt, kann sich öffnen – für Gott, für die anderen, für den Weg.

Auch das Leben spricht zu uns – durch Menschen, durch Krisen, durch Aufbrüche. Der Geist Gottes wirkt nicht nur in der Stille der Kapelle, sondern auch im Lärm der Welt. Unsere Aufgabe ist es, das Heilige im Alltäglichen zu entdecken – und das Alltägliche im Licht des Heiligen zu deuten. Der bekannte Theologe und Au-

tor Henri Nouwen spricht vom Zuhören als einer geistlichen Gastfreundschaft. „Zuhören ist eine Art geistliche Gastfreundschaft, durch die wir Fremde einladen, Freunde zu werden“, schreibt er. Was für ein starkes Bild! Wer zuhört, lässt den anderen in sein Herz. Wer zuhört, schenkt Aufmerksamkeit – und macht das Gegenüber bedeutungsvoll.

In diesem Sinne ist unser Bistumsprozess nicht nur ein geistlicher, sondern ein synodaler Weg. Wir üben das Miteinander, wir proben das Hören. Und wir wissen: Das braucht Zeit. Es braucht Geduld. Am Ende des geistlichen Prozesses der Unterscheidung stehen Entscheidungen, an denen viele beteiligt sind – Laien, Priester, Ordensleute, Haupt- und Ehrenamtliche. Aber es ist der Bischof, der als Hirte und in der Einheit mit der Kirche für die Entscheidung steht. Nicht autoritär, sondern eingebettet in das, was gemeinsam im Hören und Beten gewachsen ist. Diese Verantwortung ist Teil seines Dienstes – und zugleich ein Ausdruck der geistlichen Reifung, die ein gemeinsamer Weg möglich macht.

**Transformation  
braucht den Geist**

Transformation – das klingt nach Strategie, nach Agenda-Setting, nach Zielbeschreibung. All das braucht es, zweifellos. Aber wenn Transformation geistlich sein soll, dann braucht sie zuerst die Kraft des Heiligen Geistes. Den Mut zur Veränderung. Die Offenheit für Überraschung. Die Bereitschaft, sich senden zu lassen. Geistliche Prozesse sind nie ganz planbar. Sie folgen nicht linearen Abläufen. Sie sind wie Pilgerwege: Man weiß, wo man starten will, und man kennt vielleicht das Ziel – aber der Weg dazwischen ist offen. Er führt über Umwege, durch Täler, über Höhen, manchmal auch ins Dunkle.

Aber wir gehen ihn nicht allein. Der Herr geht mit – das ist die Verheißung. Und: Wir gehen ihn gemeinsam. Mit all unseren Unterschieden, mit unseren Fragen und Zweifeln – aber auch mit unserem Vertrauen und unserer Hoffnung.

Angelehnt an ein Gebet des Jesuiten Willi Lambert wünsche ich uns allen auf diesem Weg: dass Gott uns offene Augen schenkt, die sehen, was wir noch nicht erkannt haben, dass er uns hellhörig macht, uns wahrnehmen lässt, was uns bisher verborgen blieb, und dass er uns ein weites Herz schenkt, das seinem Wort vertraut und mutig Neues wagt. Möge dieser Weg uns verwandeln – durch Gottes Geist. ●



Spiritual Christian Städter

Foto: Besim Mazhiti



Foto: shutterstock.com

**wirzeit.**

# Wandel & Chancen

FRAGEN UND ANTWORTEN ZUR PASTORALEN TRANSFORMATION • MEINUNGEN • NEUAUSRICHTUNG DER VERWALTUNG

## Pastorale Transformation – ein Prozess mit vielen Facetten

Die im April veröffentlichten Richtungsentscheidungen für die Pastoral haben zahlreiche Fragen ausgelöst, etwa zur Beteiligung oder zur Umschreibung der Seelsorgeräume. Auf dieser Doppelseite versuchen wir, einen Überblick zu geben und schauen auch auf einige wichtige inhaltliche Aspekte VON DR. CLAUDIA NIESER

### Was sind die Themen vor Ort nach der Veröffentlichung der Transformation?

Das kommt bei der Koordinierungsstelle an:

- Fragen nach den künftigen Strukturen (Umschreibung der Seelsorgeräume) und Fragen nach den Auswirkungen auf die persönliche Verortung/Beheimatung (Was wird aus mir?) stehen im Vordergrund. Botschaften wie die Investition in Engagementförderung und multiprofessionelle Teams sind dagegen weniger im Blick.
- Es gibt eine Ambivalenz mit Blick auf das Tempo der Umsetzung: Manche wollen sofort starten, manche wollen das Gehörte erst verstehen und verarbeiten.
- Es gibt eine Ambivalenz zwischen jenen, die es begrüßen, dass die

Bistumsleitung im April diesen Rahmen gesetzt hat und jenen, die nach mehr partizipativer Entwicklung fragen.

- Für manche ist es schwer auszuhalten, dass noch nicht alles geklärt ist und es auf nachvollziehbare Fragen nicht immer eine Antwort gibt. Gleichzeitig ist die Bereitschaft, sich aktiv einzubringen, hoch.

Es gibt wenig Fundamentalkritik an den Richtungsentscheidungen. Sie wird von den meisten, die sich melden, als notwendig angesehen.

### Umschreibung der Seelsorgeräume: Bitte noch etwas Geduld!

Bereits jetzt fangen Menschen an zu überlegen, wo die Grenzen der maximal 25 Seelsorgeräume verlaufen

könnten. Das ist verständlich, aber noch zu früh. Denn bevor die Seelsorgeräume umschrieben werden können, braucht es Verfahrenssicherheit. Derzeit erarbeitet eine Teilprojektgruppe ein Verfahren, wie es zu den Seelsorgeräumen kommen wird. Die Mitglieder der Gruppe kommen aus verschiedenen Bereichen von Pastoral und Verwaltung (sowohl aus dem Generalvikariat als auch den Dekanaten/Pastoralen Räumen) und klären Fragen wie: Welche Kriterien gibt es für die Umschreibung der Seelsorgeräume? Wer ist an der Umschreibung beteiligt? Wo kann substanziell darüber gesprochen werden? Wer entscheidet? Vermutlich liegen im Sommer/Herbst 2025 Ergebnisse vor. Sobald das Verfahren klar ist, kommuniziert das Erzbistum, ab wann die Umschreibung der Seelsorgeräume beginnt. Geplant ist dies für das 1./2. Quartal 2026, aber es kann sein, dass der Prozess früher startet.

### Interview

#### »Die Frage der Beteiligung: Transformation kann nur gemeinsam gelingen!«

Viele Menschen im Erzbistum beschäftigt die Frage, wie sie sich am Prozess der pastoralen Transformation beteiligen können. Tobias Heinrich, Leiter der Koordinierungsstelle für pastorale Transformation, gibt Antworten.

#### Wie sah die Beteiligung am Transformationsprozess bis jetzt aus?

Man muss sehen: Die wesentlichen Elemente der Pastoralen Gesamtlandschaft 2040 sind das Ergebnis eines langen Weges, an dem viele beteiligt waren. Oder sie stammen aus den Beobachtungen des Erzbischofs und der Bistumsleitung von den Dekanatsreisen. Auch Praktike-

rinnen und Praktiker in der Seelsorge und ehrenamtlich Engagierte haben in diversen Arbeitsformaten und Workshops die jetzige Etappe des Bistumsprozesses vorbereitet und somit mitentwickelt. Beteiligung ist in 20 Jahren Bistumsentwicklung geübte Praxis im Erzbistum Paderborn geworden, sie startet nicht erst jetzt. Und auch heute gibt es viele Möglichkeiten, sich aktiv in den Prozess einzubringen.

#### Wie wichtig ist Ihnen das?

Sehr wichtig. Die Transformation ist ein gemeinsamer Wandel, der auch nur gemeinsam gelingen kann. Die Richtungsentscheidungen, die wir im April vorgestellt haben, sind ein Rahmen. Dieser will von möglichst vielen Menschen mit möglichst vielen guten Ideen gefüllt werden.

#### Welche Beteiligungsmöglichkeiten gibt es konkret?

Von Mai bis Oktober finden die

### INVESTITION IN ENGAGEMENTFÖRDERUNG

Ehrenamtliche sollen künftig das Gesicht von Kirche stärker prägen als bisher. Damit dies gelingt, will das Erzbistum Paderborn stärker in die Engagementförderung investieren als bisher. Zentral dabei: In jedem Seelsorgeraum soll eine Stelle für Engagementförderer und -förderinnen eingerichtet werden. Aber was genau ist ihre Aufgabe? Hier einige Eckdaten:

- Ehrenamtförderer und -förderinnen begleiten bereits engagierte Ehrenamtliche und fördern sie in ihrer Tätigkeit. Außerdem versuchen sie, neue Engagierte zu gewinnen.
- Ehrenamtförderer und -förderinnen sorgen dafür, dass ehrenamtliches Engagement gut möglich ist, etwa durch den Aufbau einer Kultur der Wertschätzung. Außerdem schaffen sie klare Rahmenbedingungen für ein Engagement, etwa für die Raumnutzung oder die Nutzung finanzieller Ressourcen.
- Engagementförderer und -förderinnen arbeiten eng mit dem Pastoralteam und den Gremien im Seelsorgeraum zusammen, etwa bei der Erstellung eines Konzeptes für Engagementförderung.
- Engagementförderer und -förderinnen unterstützen bei der Entwicklung neuer Formen ehrenamtlichen Engagements und ehrenamtlicher Leitungsverantwortung.

Voraussichtlich werden 2026 erste Stellen für diese neue Aufgabe ausgeschrieben. Weitere Fördermöglichkeiten für ehrenamtlich Engagierte sind in Planung, etwa eine weitgehend finanzielle Förderung von Fortbildungen oder spirituellen Auszeiten.

### INVESTITION IN MULTIPROFESSIONELLE TEAMS

Das Erzbistum will nicht nur in Engagementförderung investieren, sondern auch in multiprofessionelle Teams. Das bedeutet, dass künftig auch anders qualifizierte Mitarbeitende die Seelsorgeteams ergänzen, etwa mit den Professionen Sozialpädagogik oder Medienwissenschaft. Erste Erfahrungen mit multiprofessionellen Teams wurden bereits gemacht. Mit der Umschreibung der maximal 25 Seelsorgeräume und dem Personaleinsatzplan 2027 soll dafür bistumsweit die Möglichkeit geschaffen werden. Vier Gründe, warum das eine gute Nachricht ist:

- Die Zahl der Mitarbeitenden in den klassischen pastoralen Berufen geht kontinuierlich zurück. Wenn Menschen anderer Professionen hinzustoßen, stärkt und stabilisiert das die Teams vor Ort.
- Ziel der pastoralen Transformation ist es, dass Kirche trotz großer Veränderungen weiterhin möglichst nah bei möglichst vielen Menschen sein kann. Starke Teams mit vielfältigen Kompetenzen sind dafür eine wichtige Voraussetzung.
- Wenn in den Teams mehr Professionen zusammenkommen als bisher, kann vielfältiger auf Anforderungen und Anfragen reagiert werden. Die unterschiedlichen Herangehensweisen der Professionen können die Pastoral bereichern, weil Themen und Aufgaben – stärker als bisher – aus vielen Perspektiven betrachtet werden können.
- In multiprofessionellen Teams liegt die Chance, das paulinische Kirchenbild von dem einen Leib mit vielen Gliedern stärker zu verwirklichen als bisher. Das gelingt aber nur, wenn die Zusammenarbeit auf gegenseitiger Wertschätzung und klarer Verständigung über unterschiedliche Rollen beruht. Oder anders: wenn alle um ihre eigenen Stärken wissen und die Stärken der anderen als Bereicherung und Unterstützung erfahren.

zwölf sogenannten Regional-konferenzen statt, bei denen Generalvikar Dr. Bredeck und ich im Gespräch mit den Engagierten vor Ort sind. Darüber hinaus gibt es weitere digitale, zentrale und dezentrale Formate. Weiterhin haben wir gerade die grundsätzliche Arbeitsstruktur für die Transformation aufgebaut. Sie umfasst viele Arbeitspakete, für die es auch Möglichkeiten zur Beteiligung gibt. Klar ist, dass die Teilprojektgruppen mit Personen besetzt sein werden, die eine Kompetenz für das jeweilige Thema mitbringen. Die Expertise der Praktikerinnen und Praktiker aus der Seelsorge ist wichtig! Die Initiativen der Diözese sind aber nur ein Baustein.

**Welche weiteren Bausteine gibt es?**  
Es ist uns ein Anliegen, dass die verschiedenen Ebenen der Diözese das Thema Beteiligung bewegen und Angebote schaffen, bei denen Menschen ihre Ideen und Emotionen einbringen können. Wichtige Akteure sind da die Dekanate und die Pastoralen Räume. Der größte Gestaltungsspielraum wird aber in den künftigen Seelsorgeräumen liegen. Bei der Bildung der Pastoralen Zentren, verlässlichen Orte, diakonischen und missionarischen Schwerpunkte usw. brauchen wir Menschen, die sich engagieren und beteiligen.

*Dies ist die gekürzte Fassung eines längeren Interviews, das Sie auf der Seite des Bistumsprozesses lesen können: <https://bistumsprozess.de/news/transformation-kann-nur-gemeinsam-gelingen/>*

### Interview

#### »Ein sich wandelndes Ehrenamt!«

Bereits in Zukunftsbild und Zielbild war zu lesen, dass das Ehrenamt sich wandelt und Ehrenamtliche mehr Verantwortung übernehmen. Im Zuge der Transformation der Pastoral geht das Erzbistum nun einen Schritt weiter: Die Rede ist von einer weitgehend von Ehrenamtlichen getragenen Kirche. Konstanze Böhm-Kotthoff vom Referat für Ehrenamtsförderung erklärt im Interview, was damit gemeint ist.

*Hat der neue Bistumsprozess tatsächlich ein neues Bild vom Ehrenamt? Oder wird nur das umgesetzt, wovon Zukunftsbild und Zielbild sprechen?*

Nein, mit dem jetzigen Bistumsprozess kommt tatsächlich noch einmal etwas Neues. Wir steuern in den großen Seelsorgeräumen auf ein Ehrenamt zu, das weniger hauptberufliche Ansprechpersonen haben wird und daher viel mehr Selbstverantwortung braucht. An vielen Orten wird es nur noch dann kirchliches Leben geben, wenn Ehrenamtliche es selbstorganisiert in die Hand nehmen. Das heißt nicht, dass es keine hauptberufliche Unter-



Foto: istockphoto.com

stützung mehr gibt, etwa wenn es um die notwendigen Rahmenbedingungen fürs Ehrenamt geht oder Lösungen bei Fragen und Problemen. Aber die Initiative und die Umsetzung liegen tatsächlich viel stärker bei den Ehrenamtlichen.

#### Kann das funktionieren?

Es ist sicherlich eine Herausforderung. Wir kommen aus einer Kultur, in der eigenverantwortliches Handeln lange nicht so gefragt war und in der es üblich war oder immer noch ist, dass Hauptberufliche alles leiten und steuern.

#### Nötig ist also ein Wandel im Verhältnis von Hauptberuflichen und Ehrenamt?

Das Verhältnis zwischen beiden muss sich neu justieren. Die Rolle der Hauptberuflichen muss sich noch mehr in Richtung Förderung und Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement verändern. Dazu zählen auch Vertrauen in die Fähigkeiten von Ehrenamtlichen sowie die Etablierung einer Fehlerkultur. Und Ehrenamtliche brauchen den Glauben daran und das Vertrauen, dass sie tatsächlich ihre Kir-

che verantwortlich gestalten dürfen und können.

#### Das bedeutet ein Umdenken auf allen Seiten...

Das ist so, und es wird sicherlich von Ort zu Ort unterschiedlich sein, wie sich das Verhältnis aus gestaltet. Das hängt immer auch von den handelnden Personen ab – den Hauptberuflichen, den Menschen in den Gremien, aber auch den Ehrenamtlichen. Es gibt ja auch weiterhin Ehrenamtliche, die feste Strukturen und Ansprechpersonen wollen und die lieber unterstützen statt selbst steuern wollen. Ich gehe davon aus, dass wir verschiedene Kulturen nebeneinander haben werden.

#### Das Ehrenamt wird also vielfältiger?

Es wird ebenso vielfältiger wie die gesamte Pastoral im Erzbistum. Jeder der maximal 25 Seelsorgeräume wird seine eigenen Schwerpunkte festlegen. Es ist zu vermuten, dass sich auch das Ehrenamt in jedem Seelsorgeraum anders aufstellen wird. Auf alle Fälle werden die neuen Seelsorgeräume viele Freiräume bieten, damit Ehrenamtliche ihre Kirche vor Ort gestalten und lebendig halten können.

### Eine gute Zeit für Gremienarbeit

Für Ehrenamtliche, die Verantwortung übernehmen und selbstständig Kirche vor Ort gestalten – mit Blick auf die im Herbst 2025 zu wählenden pastoralen Gremien und die neu entstehende Gremienlandschaft –, kommt diese Weichenstellung des Erzbistums genau richtig. Denn dort braucht es solche Engagierte: jene, die zusammen mit Hauptberuflichen im Rat der Pfarrei, im Rat der Pfarreien oder im Pastoralverbundsrat Leitungsverantwortung übernehmen. Es braucht aber auch jene, die in den beauftragten Gemeindefirsten kirchliches Leben vor Ort organisieren.

**Wir nennen fünf Gründe, warum gerade jetzt eine gute Zeit ist, in einem gewählten pastoralen Gremium oder Gemeindefirsten dabei zu sein:**

**1 Die Seelsorgeräume mitgestalten!** Der Rahmen ist gesetzt: Perspektivisch wird es maximal 25 Seelsorgeräume im Erzbistum geben. Als Mitglied im gewählten Gremium

haben Sie die Möglichkeit, diesen Rahmen mit Leben zu füllen und damit die Zukunft der Kirche vor Ort und in Ihrem Seelsorgeraum mitzugestalten. Und auch wenn Sie nicht gewählt sind und sich zum Beispiel in einem Gemeindefirsten engagieren, können Sie Ihre Anliegen in den Entwicklungsprozess einbringen.

**2 Alle starten neu!** Die pastorale Transformation bedeutet nicht nur für die Ehrenamtlichen eine Umstellung, sondern auch für das hauptberufliche Personal. Alle beginnen jetzt gemeinsam eine neue Etappe der Bistumsentwicklung. Niemand hat einen Wissensvorsprung. Das ist die Gelegenheit, die Zukunft gemeinsam, kreativ und auf Augenhöhe zu gestalten!

**3 Verschiedene Gremien für verschiedene Interessen!** Niemand ist in allem gut. Während die einen gerne das große Ganze planen, kümmern sich andere lieber um das Leben rund um ihren Kirchturm oder um ein Thema, das ihnen besonders am Herzen liegt. Die neue Gremienlandschaft, die durch die Wahlen im Herbst 2025 entsteht, ermöglicht genau diese Vielfalt: Während im Rat der Pfarrei, im Rat der Pfarreien oder im Pastoralverbundsrat Verantwortung für den gesamten Pastoralen Raum und in Analogie dazu später dann für den Seelsorgeraum übernommen wird, geht es in den Gemeindefirsten um einen bestimmten Ort oder ein bestimmtes Thema. Überlegen Sie sich, was für Sie am besten passt. Egal, wie Sie sich entscheiden: Ihr Engagement ist herzlich willkommen!

**4 Viel Freiheit!** Sie sind Eltern eines Kita-Kindes und möchten gemeinsam mit anderen Eltern Gottesdienste in der Kita gestalten? Sie möchten, dass Jugendliche im Seelsorgeraum eine spirituelle Heimat erhalten? Oder Sie möchten, dass das Leben rund um Ihren Kirchturm nicht zum Erliegen kommt? Was auch immer Ihr Anliegen ist: Wir freuen uns, wenn Sie es in einem Gemeindefirsten zusammen mit Gleichgesinnten verwirklichen. Wichtig ist, dass Sie Ihr Vorhaben in Absprache mit den Haupt- und Ehrenamtlichen im pastoralen Gremium umsetzen und so ein Mandat für Ihr Engagement erhalten.

**5 Dabei sein, wenn Kirche ein ehrenamtliches Gesicht bekommt!** Mit der neuen Etappe des Bistumsprozesses begibt sich das Erzbistum auf den Weg zu einer Kirche, die weitgehend und mehrheitlich von Ehrenamtlichen getragen wird. Ehrenamtliche werden künftig deswegen eine andere Rolle haben: Sie werden nicht nur auf Initiative von Hauptberuflichen aktiv, sondern sie tragen Kirche künftig mit. Ein Mitwirken in den verschiedenen pastoralen Gremien ist eine gute Möglichkeit, bei diesem Wandel dabei zu sein. ●

**JETZT ANMELDEN!**

## REGIONALKONFERENZEN ZUR TRANSFORMATION

Um den Weg der Pastoraltransformation im intensiven Austausch miteinander zu gehen, laden die Projektverantwortlichen zwischen Mai und Oktober 2025 zu zwölf Regional-konferenzen an verschiedenen Orten der Erzdiözese ein. Ziel dieser Veranstaltungen ist es, in einen offenen Dialog über die anstehenden Veränderungen zu treten, Resonanzräume zu eröffnen und gemeinsam über Umsetzungsmöglichkeiten nachzudenken. Fünf Konferenzen haben bereits stattgefunden, sieben weitere finden noch statt:

**MITTWOCH, 27. AUGUST 2025:** Regionalkonferenz in Bielefeld (Haus Neuland)

**DONNERSTAG, 28. AUGUST 2025:** Regionalkonferenz in Bad Oeynhausen (Schloss Ovelgönne)

**FREITAG, 29. AUGUST 2025:** Regionalkonferenz in Hagen (Tagungshotel Arcadeon)

**FREITAG, 19. SEPTEMBER 2025:** Regionalkonferenz in Schmallenberg (Stadthalle)

**MITTWOCH, 1. OKTOBER 2025:** Regionalkonferenz in Marienmünster (Kulturstiftung Marienmünster)

**DONNERSTAG, 2. OKTOBER 2025:** Regionalkonferenz in Meschede (Welcome Hotel Meschede)

**MITTWOCH, 22. OKTOBER 2025:** Regionalkonferenz in Korbach (Hotel Touric)

Zum Redaktionsschluss waren bei allen Regional-konferenzen noch Plätze frei. Über folgenden Link gelangen Sie zu den einzelnen Veranstaltungen und zur Anmeldemöglichkeit: <https://bistumsprozess.de/veranstaltungskalender/>

## Zwischen Wandelmut und Wankelmut

# »Stimmen zur Transformation!«

Im April startete das Erzbistum Paderborn in eine wichtige Etappe seines Bistumsprozesses. Wie haben die Engagierten im Erzbistum die geplante Rahmenstruktur aus maximal 25 Seelsorgeräumen und einer darauf abgestimmten Verwaltung aufgenommen? Die „wirzeit“ hat Resonanzen bei Mitarbeitenden und Engagierten eingeholt. Zwischen Verständnis und Verunsicherung, Sorgen und Hoffnung VON SIMONE YOUSEF



Foto: privat

### Wie die treuen Kirchgänger mitnehmen?

Jessica Siewers,  
Vorsitzende des Pfarrgemeinderates  
St. Dionysius Albaxen, Pastoralverbund  
Corvey, Dekanat Höxter

Als Pfarrgemeinderatsvorsitzende eines Dorfes im Dekanat Höxter habe ich natürlich realisiert, dass eine deutliche Veränderung nicht umgangen werden kann. Allerdings hat mich der Zeitplan dann doch überrascht.

Sehr gut finde ich, dass mehrfach die Wichtigkeit des Ehrenamtes betont wurde und dass mit dem Bistumsprozess keinesfalls das Aussterben der kirchlichen Aktivitäten in den kleineren Dörfern angestrebt, sondern das Ehrenamt gefördert wird. Der deutliche Rückgang des Kirchenbesuches ist hier ganz genauso zu beobachten wie anderswo. Es ist ein trauriges Bild, wenn die Kirche nur noch zu etwa 20 Prozent gefüllt ist, auch wenn wir nur noch alle vier Wochen eine Messe haben. Die Intention des Bistumsprozesses ist somit für mich nachvollziehbar.

Allerdings treibt mich die Frage um, wie wir mit den treuen Kirchenbesuchern der Generation 70 plus umgehen. Diese sorgen sich um die Schließung ihrer Kirche vor Ort. Für die meisten der älteren Generation in unserem Dorf zählt alles, was nicht Heilige Messe ist, nicht als Kirche. Die Wortgottesfeiern wurden bei uns aufgrund nicht einmal zweistelligen Besuchszahlen eingestellt, weil dabei kein Priester am Altar steht. Wie wollen wir die ältere Generation informieren, überzeugen und auch mitnehmen?

### Junge Menschen konsequent in den Mittelpunkt rücken

Sebastian Kettler,  
Gemeindereferent in Sundern

Als ich die Inhalte des Bistumsprozesses live vor Ort in Paderborn gehört habe, war ich ehrlich gesagt erleichtert und überrascht. Erleichtert, weil ich in den Wochen zuvor im Austausch mit anderen meine Erwartungen und Hoffnungen an wirklich verändernde Schritte in der Kirche schon stark zurückgeschraubt hatte. Und überrascht, dass es jetzt tatsächlich Bewegung gibt: mit Verbindlichkeiten und einem Zeitplan, der unserer heutigen Zeit entspricht. Als junger Mensch im kirchlichen Dienst macht es mir Mut, diesen klaren Willen zur Veränderung zu sehen. Mit der Transformation machen wir unsere kirchliche Gemeinschaft zukunftsfähig. Wir werden ein Player unter vielen in einer vielfältigen Gesellschaft – mit etwas Einzigartigem im Gepäck. Wir schaffen Orte, an denen Menschen nach ihren Bedürfnissen Kraft schöpfen und Unterstützung erfahren können. Orte, an denen Gottes Botschaft ehrlich, von Herzen und mitten im Leben geteilt wird. Das ist jedenfalls meine Hoffnung.

Ich habe oft erlebt, wie schnell in der Kirche „Das haben wir immer so gemacht“ als Antwort kam. Doch genau das reicht nicht mehr – und hat meiner Meinung nach noch nie gereicht. Veränderung bringt Unsicherheit, ja – aber auch eine echte Chance. Wenn Kirche Zukunft haben will, muss sie junge Menschen konsequent in den Mittelpunkt rücken. Nicht nur zuhören, sondern wirklich beteiligen – bei Entscheidungen, bei Verantwortung, bei Visionen. Nur so wird Kirche lebendig bleiben.

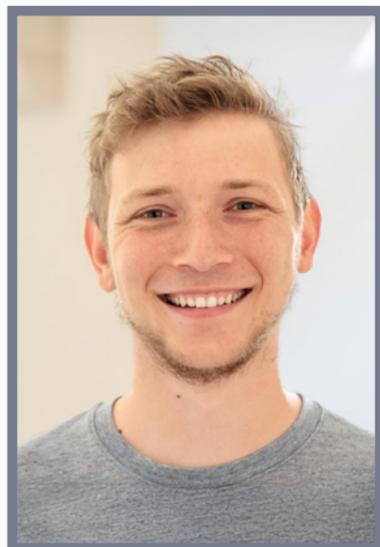


Foto: Erzbistum Paderborn

### Kraftvoll und lebensrelevant von Gott in unserer Mitte Zeugnis geben

Dechant Norbert Nacke,  
Dekanat Bielefeld-Mitte,  
Pfarrer St. Jodokus Bielefeld

Das Entstehen von Pastoralen Zentren und damit die Transformation der Pastoral in unserem Bistum ist für mich ein notwendiger Schritt in die Zukunft, der sich bereits seit einigen Jahren abzeichnet hat. In den grundlegenden Veränderungen sehe ich eine Chance, den Glauben für viele Menschen interessant zu machen. Jetzt gilt es, in neuen Bildern eine Kirche zu beschreiben, die sehr unterschieden von der jetzigen Gestalt von Kirche kraftvoll und lebensrelevant von Gott in unserer Mitte Zeugnis gibt. Dann, dessen bin ich sicher, werden viele Menschen den neuen Weg mitgehen.



Foto: Erzbistum Paderborn



Foto: Erzbistum Paderborn

### Gemeinsam dafür Sorge tragen, dass der Name Jesu Christi auch in Zukunft nicht in Vergessenheit gerät

Stefan Siebert,  
Pfarrer in Sundern

Die Ankündigungen der nächsten Schritte im Bistumsprozess waren für mich keine Überraschung, sondern notwendige Anpassungen an die gegenwärtige und zu erwartende Situation in unserer Kirche. Kurz nach Ostern haben wir in Sundern im Rahmen einer Gemeindeversammlung die Informationen an die Gemeinden weitergegeben. Die Resonanz war breit gefächert. Ich selbst bin davon überzeugt, dass es gut wird, weil es sich nach einem vernünftigen und durchdachten Plan anhört, und spüre aber gleichzeitig eine gewisse Unsicherheit, weil noch vieles im Klärungsprozess ist.

Sundern mit seinen 16 Ortschaften ist flächenmäßig ein großes Gebiet. Das ist zum einen eine große Chance für Engagierte, an neuen Strukturen mitzuwirken, aber zum anderen auch die Herausforderung, einer Entfremdung entgegenzuwirken. Der Pastorale Raum Sundern bildet mit den drei Pfarreien aus Arnsberg das Dekanat Hochsauerland-West, diese Einheit ist bereits gut zusammengewachsen. Ein Anliegen wäre, dass diese beiden Kommunen auch einen der 25 zukünftigen Seelsorgeräume bilden können. Spannend bleibt die Frage, wie die Rollen der Hauptberuflichen in dem zukünftigen Gefüge sein werden. Sie wird sich aber erst klären, wenn die Rollenprofile und Aufgabenumschreibungen vorliegen.

Mein Wunsch an alle Beteiligten ist eine echte Mitgebereitschaft, um gemeinsam dafür Sorge zu tragen, dass der Name Jesu Christi auch in Zukunft nicht in Vergessenheit gerät.



Informationsveranstaltung im April 2025 in der Paderborner PaderHalle



Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz und die Generalvikare Dr. Michael Bredeck und Thomas Dornseifer stellen die geplante Neuausrichtung vor

Fotos: Isabella Maria Struck

## Der Prozess kann auch Rückenwind geben

Benedikt Vincent Fritz,  
Gemeindereferent Kath. Pfarrei Heiliger Martin, Schloß Neuhaus

**W**ir haben in unserer Pfarrei ein Team „Zukunft“ aus Haupt- und Ehrenamtlichen gegründet, um den Immobilienprozess und nun auch den Bistumsprozess aktiv mitgestalten zu können. Wir wollen vor die Welle kommen, anstatt von ihr überrollt zu werden. Gerade planen wir, an Fronleichnam beim gemütlichen Beisammensein nach der Prozession Stellwände aufzustellen mit den wichtigsten Schaubildern aus dem Bistumsprozess. Wir wollen darüber mit den Gemeindemitgliedern ins Gespräch kommen, Feedback einholen, um die Zukunft und unseren Platz im zukünftigen Seelsorgeraum gemeinsam mit Leben zu füllen.

Der Bistumsprozess kann uns auch Rückenwind geben.



Foto: privat

## Gewählte Gremienvertreter tragen das kirchliche Leben unserer Dörfer und Städte

Hermann-Josef Linhoff,  
Kirchenvorstandsmitglied und geschäftsführender Vorsitzender der Kirchengemeinde St. Luzia Altenilpe, Schmallenberg

**I**ch verstehe die Notwendigkeit des Bistumsprozesses vor dem Hintergrund des anstehenden Priestermangels. Die Zusammenlegung auf 25 Seelsorgeräume ist sicherlich sinnvoll. Doch was passiert auf der Ebene darunter, innerhalb des großen Seelsorgeraums? Ich bin seit vielen Jahren Kirchenvorstandsmitglied und geschäftsführender Vorsitzender unserer kleinen aktiven Kirchengemeinde St. Luzia Altenilpe. Wir sind sozusagen die unterste Hierarchieebene. Hier gibt es zurzeit noch einen aktiven Kirchenvorstand und einen aktiven Pfarrgemeinderat. Selbst für die kommende Kirchenvorstandswahl im Herbst stehen schon die Kandidierenden bereit. Nun kommt der Bistumsprozess und betrübt die Kirchenvorstands- und Pfarrgemeinderatsmitglieder sehr. Es heißt: Nach 2030 wird es in den einzelnen Dörfern keine Kirchenvorstände mehr geben! Ich bitte darum, die Basis vor Ort weiter mit den gewählten Gremien Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat bestehen zu lassen. Das kirchliche Leben unserer Dörfer und Städte wird getragen von den pflichtbewussten gewählten Mitgliedern. Alle Mitglieder erfüllen ehrenamtlich und selbstorganisiert ihre Gremienpflichten. Diese Aufgaben werden bei uns weder vom zuständigen Geistlichen unseres Pastoralen Raumes organisiert noch erbeten. Das ist komplett selbstorganisiert von uns Ehrenamtlichen. Der Pfarrer braucht sich diesbezüglich um nichts zu kümmern. Diese Tätigkeiten stehen in

keinem Zusammenhang mit dem Priestermangel. Selbst unsere Kirchen- und die Kapellenrenovierung hat der Kirchenvorstand in Zusammenarbeit mit dem Gemeindeverband selbst organisiert. So könnte es doch auch nach 2030 weiterlaufen.

Meine Sorge: Wenn die Gremien Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat in den Orten abgeschafft werden, werden sich keine „Kümmerer“ für die „verlässlichen Orte“ mehr finden. Es wird auch keine Erleichterung für Ehrenamtliche sein, denn es wird gar keine Ehrenamtlichen mehr geben. Auf reiner Freiwilligkeit wird jede und jeder eine Ausrede finden. Das kirchliche Gemeindeleben und die kirchlichen Anlagen werden verkümmern. Ich denke hier besonders an die vielen Arbeiten auf den Friedhöfen, die Außenanlagen der Kirchen und Kapellen und das kirchliche Gemeindeleben wie Senioren besuchen, Pfarrfeste organisieren, Andachten vorbereiten und vieles mehr.

Mein Vorschlag wäre: In der oberen Hierarchieebene alles auf zukünftig 25 Seelsorgeräume zusammenschumpfen und in den Kirchengemeinden die Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte bestehen lassen. Diesen Gremien ist es letztlich egal, welchem der 25 Seelsorgeräume sie zugeteilt werden. Sie arbeiten selbstständig und sind zwei wichtige Pfeiler im Gemeindeleben einer jeden Kirchengemeinde, auch ohne Gottesdienst durch den Pfarrer.

## Denken wir miteinander, damit es unsere Transformation wird

Alexander Steinhausen,  
Gemeindereferent Dortmund Nord-Ost

**D**as Erzbistum und mit ihm die Personen, die sich ehrenamtlich und hauptberuflich engagieren, durchlaufen seit mehreren Jahren eine Transformation. Manche der Veränderungen sind gewollt, andere sind das Ergebnis äußerer Umstände. Die Überraschung, dass es auf diesem Weg nun einen weiteren Schritt gibt, war für mich daher nicht sehr groß. Den Rahmenbedingungen, die die Bistumsleitung nun herausgegeben hat, kann ich persönlich erst mal inhaltlich zustimmen. Ich finde es auch gut, dass diese gesetzt wurden, da es für das Gelingen eines partizipativen Prozesses wichtig ist, dass den Gestaltenden klar ist, was sie gestalten können. Hinzu kommt, dass hierdurch in Ansätzen eine Verlässlichkeit generiert wird. Der Erzbischof hat bei seiner Rede auf der Mitarbeitendenversammlung deutlich angesprochen, wie wichtig Verlässlichkeit ist und auch, dass



Foto: Erzbistum Paderborn

die Menschen in unserem Erzbistum diese einfordern. Die Bistumsleitung hat durch ihre Ämter und Funktionen Verantwortung für unser Erzbistum übernommen. Daher unterstelle ich ihr eine gute Absicht, das christliche Leben gestalten und ermöglichen zu wollen.

Unabhängig von der inhaltlichen Rahmensetzung bin ich sehr besorgt, wenn es um die Prozessgestaltung geht. Ich habe sowohl bei vielen Kolleginnen und Kollegen als auch bei Menschen in den Gemeinden nach der Veröffentlichung große Unsicherheit, Wut und Enttäuschung wahrgenommen und ich befürchte, dass diese drei Gefühle sich derzeit verselbstständigen. Niemand weiß genau, wie die ernsthafte Beteiligung aussehen soll, was einen ziel- und zukunftsgerichteten Prozess vergiftet und ein Ergebnis, welches von allen Beteiligten mitgetragen wird, immer unwahrscheinlicher macht.

Ich erhoffe mir daher, dass die Prozessgestaltung und -begleitung noch mal überlegt, nachgeschärft und kommuniziert wird. Ich persönlich finde die Etablierung einer Pilotgruppe, die das Erzbistum in seiner Vielfalt darstellt, die die Prozessgestaltung und die Entscheidungen mitentscheidet und mitverantwortet, sehr erstrebenswert. Wir haben viele begeisterte Menschen, denen die Kirche und die christliche Botschaft ein Herzensanliegen ist und die unterschiedlichsten Sichtweisen und Charismen mitbringen. Denken wir also nicht für andere an unseren Schreibtischen und Stammtischen, sondern denken wir miteinander, damit es unsere Transformation wird und das Leitwort „Glaube.Gemeinsam.Gestalten.“ Wirklichkeit.

### Anmerkung der Redaktion:

Zur Prozessgestaltung und zu Beteiligungsmöglichkeiten empfehlen wir Ihnen die Artikel über die Prozessverantwortlichen Tobias Heinrich und Stefanie Müting. Auch online im Wir-Portal <https://wir-erzbistum-paderborn.de/news/wir-brauchen-uns-gegenseitig/> und auf [bistumsprozess.de](https://bistumsprozess.de) finden Sie dazu weitere Informationen. ●



Foto: Erzbistum Paderborn

# »Auch die Verkündigung des Evangeliums braucht funktionierende Verwaltungsstrukturen!«

Über Herausforderungen, Etappen und die häufigsten Fragen zur Transformation der Verwaltung

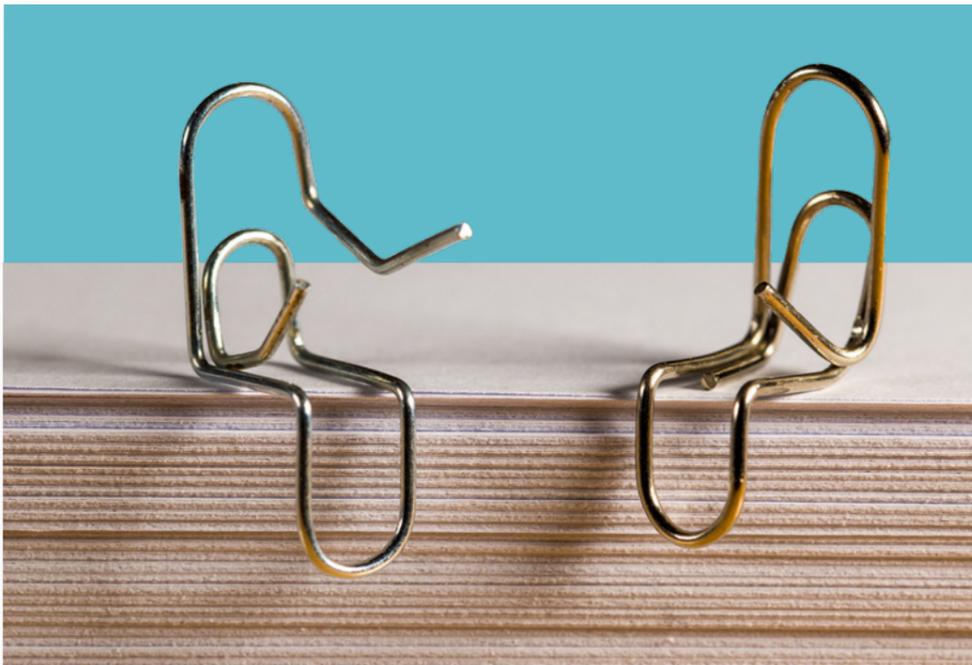


Foto: shutterstock.com

Von Simone Yousef

**S**tefanie Mütting ist als Leiterin der Koordinierungsstelle für die operative Projektleitung der Neuausrichtung der Verwaltung zuständig. Zuvor war sie im Bereich Finanzen des Erzbischöflichen Generalvikariats für die Haushalte der Kirchengemeinden verantwortlich und gilt daher als bestens vernetzt.

Sie erzählt für die „wirzeit“, was sie an dieser Aufgabe reizt und welche Etappen auf dem Weg zur neuen Bistumsverwaltung anstehen. Außerdem beantwortet sie die am häufigsten gestellten Fragen zur Transformation der Verwaltung.

Auf die Frage, worin sie die größte Herausforderung sieht, zögert Stefanie Mütting nicht lange:

„Der Kulturwandel. Wir wollen eine völlig neue Verwaltung schaffen, die der Pastoral dient. Damit das Kirchenleben in den Gemeinden vor Ort lebendig bleibt. Auch die Verkündigung des Evangeliums braucht funktionierende Verwaltungsstrukturen. Um dies hinzubekommen,

brauchen wir ein Umdenken und gegenseitiges Vertrauen. Wir müssen aufeinander zugehen und dürfen nicht mehr in den bisherigen Strukturen denken. Ein Lernprozess. Genau darin liegt aber auch der Reiz. Deshalb habe ich mich für diese Aufgabe entschieden. Ich schaue gern über den Tellerrand und möchte dazu beitragen, eine bedarfsorientierte Verwaltung aufzubauen.“

## Antworten auf die fünf häufigsten Fragen:

*Wo und wie erfahren Mitarbeitende und Interessierte Neuigkeiten zu dem Projektfortschritt, dem weiteren Fahrplan und den Ergebnissen?*

Die FAQs auf der Homepage [www.bistumsprozess.de](http://www.bistumsprozess.de) werden permanent aktualisiert. Hier finden Sie auch alle Termine zu den Dialogveranstaltungen.

Im Wir-Portal <https://wir-erzbistum-paderborn.de> berichtet die Redaktion ausführlich über diese Formate.

Bei Fragen erreichen Sie uns über die Mailadresse [bistumsprozess@erzbistum-paderborn.de](mailto:bistumsprozess@erzbistum-paderborn.de). Die häufigsten Fragen fließen dann in die FAQs ein.

*Wo ist für Mitarbeitende im Generalvikariat und in den Gemeindeverbänden Mitgestaltung möglich?*

Ohne das Mitwirken der vielen Fachkräfte in unseren Einrichtungen kann unser Vorhaben – der Aufbau einer serviceorientierten, effizienten Verwaltung, die den Menschen in den Gemeinden dient – nicht gelingen. Sie sind Experte für IT-Infrastruktur und bringen Ideen und Know-how mit? Bringen Sie sich in das entsprechende Teilprojekt ein. Das gilt natürlich auch für alle anderen Teilprojekte und Arbeitsgrup-

pen, die erst im Laufe des Prozesses entstehen werden. Kontaktieren Sie die Geschäftsführer der Gemeindeverbände oder sprechen Sie mich oder die Teilprojektverantwortlichen direkt an. Außerdem werden wir auch zukünftig immer wieder Dialog- und Beteiligungsformate für unterschiedliche Zielgruppen anbieten, um die Resonanzen und Ideen der Mitarbeiterschaft und Ehrenamtlichen mitzunehmen.

Auch über unsere Mailadresse [bistumsprozess@erzbistum-paderborn.de](mailto:bistumsprozess@erzbistum-paderborn.de) nehmen wir Ideen, Feedback und Anregungen entgegen. Wir sichten und clustern alle Resonanzen, auch die aus den Dialogveranstaltungen und beziehen sie in die weiteren Überlegungen ein.

*Werden Mitarbeitende demnächst an einem anderen Standort arbeiten müssen?*

Alle Standorte der bisherigen Gemeindeverbände und des jetzigen Generalvikariates bleiben erhalten. Oder wie Generalvikar Thomas Dornseifer es bei einer Dialogveranstaltung ausdrückte: „Wir machen keinen Mitarbeitertourismus durch das Bistum und seine Weiten.“ Wir setzen dabei auch auf digitale Lösungen.

*Werden die drei Gemeindeverbände vom Generalvikariat geschluckt?*

Nein. Wir bauen aus allen vier Einrichtungen die Verwaltung der Zukunft. Wir denken Prozesse neu. Und zwar von den Bedarfen der Kirchengemeinden und Kitas aus – unseren Kunden. Das ist das Ziel, dem die Transformation dient.

*Wie sieht die aktuelle Programmstruktur aus?*

Die Übersicht finden Sie hier im Infokasten. ●

Auf einen Blick:

## Der Transformationsprozess zur Neuausrichtung der Verwaltung

### Das Ziel

Aus den bisherigen drei Gemeindeverbänden und dem Erzbischöflichen Generalvikariat entsteht die neue Kirchenverwaltung der Zukunft. Eine leistungsstarke, kundenorientierte Einheit, die die Chancen der Digitalisierung nutzt.

### Die Programmleitung

#### Strategische Programmleitung

- Generalvikar Thomas Dornseifer
- Diözesan-Ökonom Volker Mauß
- Sebastian Schrage, Geschäftsführer des Gemeindeverbands Mitte

#### Operative Programmleitung

- Stefanie Mütting, Leiterin der Koordinierungsstelle Transformation der Verwaltung

#### Beratung

- KPMG als Spezialisten für Prozesse und Changemanagement

### Das Vorgehen

- Strukturiertes Programm mit mehreren Teilprojekten
- Beteiligung von Mitarbeitenden und unabhängigen Expertinnen und Experten
- Ergebnisoffen
- Work in Progress

### Die Teilprojekte

Die Bereiche Bistums- und Kitaverwaltung werden jeweils in einzelnen Projekten im Programm gedacht. Für beide gibt es folgende Teilprojekte, die jeweils von zwei Personen verantwortet werden. Insgesamt ist der Prozess bisher in 14 Teilprojekte gegliedert:

- Finanzen
- IT
- Personal
- Verwaltung
- Bau
- Aufsicht und Recht
- Individuell bei Kita-Holding: Pädagogik/Pastoral
- Individuell bei Bistumsverwaltung: Verwaltungsleitung/Kundenbetreuung

### Der Zeitplan

Projektlaufzeit vom 04.06.2025 bis 31.12.2027

### Die Prämissen

- Arbeitsplatzgarantie: Niemand wird seinen Job verlieren
- Erhalt der Verwaltungsstandorte
- Harmonisierung der Eingruppierungen und gerechte Bezahlung

Antworten auf die häufig gestellten Fragen finden Sie unter <https://bistumsprozess.de/>. Der Fragenkatalog wird ständig aktualisiert.

### Kontakt

Stefanie Mütting

Leiterin der Koordinierungsstelle für die Transformation der Verwaltung im Bistumsprozess

Tel.: 05251 125-1394

E-Mail: [stefanie.mueting@erzbistum-paderborn.de](mailto:stefanie.mueting@erzbistum-paderborn.de)



Foto: Besim Mazhijqi

Stefanie Mütting

wirzeit.

# Weltkirche & Wahlen

KONZILBESCHLÜSSE UND DIE KIRCHE HEUTE • ENGAGIERTE AUS PGR UND KV ERZÄHLEN • ENZYKLIKA „LAUDATO SI“

Von Moritz Kröner

Das Zweite Vatikanische Konzil, das vor 60 Jahren endete, war das größte und einschneidendste kirchliche Ereignis des 20. Jahrhunderts. Welchen Einfluss haben dessen Beschlüsse auf die Kirche von heute? Dazu haben wir mit Regens Monsignore Dr. Michael Menke-Peitzmeyer gesprochen. Er hat als Kind und Jugendlicher Umbrüche wie die Liturgiereform 1970 und die Einführung der Pfarrgemeinderäte am Ende dieses Jahrzehnts miterlebt. Von 1986 bis 1991 hat er sich zudem während seines Studiums an der Päpstlichen Universität Gregoriana intensiv mit der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils vertraut gemacht.

## Wieso wurde das Konzil einberufen?

Seit dem Ersten Vatikanum verharrte die Kirche in einer starren, festgefügt Form, die nach außen den Eindruck vermittelte, dass die Zeit stillstünde: alte Formen kirchlichen Lebens, für viele nicht nachvollziehbare Inhalte, die Liturgiesprache Latein und das Bild Papst Pius XII., der quasi engelschwebte. Die Kirche stand vor großen Fragen: Wie finden wir Anschluss an die Moderne? Wie stellt sich die Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg in der Gesellschaft neu auf? Wie kann sie die Zukunft aktiv mitgestalten? Dann machte ausgerechnet der traditionell geprägte Johannes XXIII., ein Papst des Übergangs, 1959 den großen Aufschlag: Die Kirche müsse ein Aggiornamento durchführen, also eine Verheutigung ihrer Gestalt. Für ihn war klar, dass die wesentlichen Inhalte der kirchlichen Lehre nicht verändert

## »Sind wir eine Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils?«

Das ökumenische Konzil von 1962 bis 1965 führte zu einer umfassenden Reform der römisch-katholischen Kirche. Interview mit Regens Monsignore Dr. Michael Menke-Peitzmeyer zum 60-jährigen Jubiläum



Foto: iStockphoto.com

werden, wohl aber die äußere Form. Das ist dann nicht ganz aufgegangen, weil nach diesem bahnbrechenden Impuls die Dynamik der Konzilsversammlung mit Bischöfen aus aller Welt nicht mehr aufzuhalten war. So sind in der Fortführung des Konzils durch Papst Paul VI. auch lehramtliche Inhalte verändert worden.

## Wurden die Ergebnisse des Konzils in hinreichender Weise umgesetzt?

Der schwere Tanker der 2.000 Jahre alten katholischen Kirche war und ist nicht leicht zu bewegen. Aber auch schon in den 1960er-Jahren wurde deutlich, dass die Kirche kein monolithischer Block ist, sondern ein differenzierter Organismus, der je nach Weltregion unterschiedlich auf das Konzil reagiert hat. Die Umsetzung des Konzils hing sehr von den einzelnen Ländern, ihren Kulturen und den Bischöfen der jeweiligen Diözesen ab. Auch bei uns in Westeuropa sind die Beschlüsse sehr ungleich-

zeitig realisiert worden. Es gab einzelne Länder wie Frankreich und die Niederlande, in denen die Kirche sehr forsche Reformschritte unternahm. Zu viele Veränderungen auf einmal haben aber zusammen mit gesellschaftlichen Umbrüchen um 1968 zu einer gewaltigen Erosion kirchlichen Lebens geführt. Hier in Deutschland ist das Konzil moderat, aber mit einem klaren Reformwillen realisiert worden.

## Wie ging es nach dem Konzil weiter?

Es hat anfangs wohl eine gewisse Konzileuphorie gegeben, dann aber auch sehr schnell eine Ernüchterung, weil die Bistumsleitungen mitansehen mussten, wie manche Priester und Gemeinden das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben. Dort schoss man weit über die Beschlüsse hinaus, beispielsweise in der Liturgie, Kirchenraumgestaltung oder in

der Beteiligung der Laien am Gemeindeleben. In der Nachkonzilszeit waren viele Dinge im Schwange, die vom Konzil nicht abschließend bearbeitet waren, etwa die Frage nach dem Pflichtzölibat oder Fragen der Sexualethik. In dieser Phase sind bei uns erstaunlich viele Priester aus dem Dienst ausgeschieden. In den 1970er-Jahren kam es dann dazu, dass der Reformeifer wieder gebremst wurde, vor allem in den Niederlanden oder in der Nicht-Reaktion des Vatikans auf die Würzburger Synode.

## War das Konzil ein Erfolg?

Wenn ich die Situation der Kirche vor dem Konzil aus der Literatur und aus Gesprächen mit der Konzils- generation richtig wahrgenommen habe, dann war das, was im und nach dem Konzil passiert ist, trotz aller Grenzen und Halbherzigkeiten eine echte Revolution. Die Liturgiereform, die Etablierung der Gremien der Mitverantwortung

(z.B. Pfarrgemeinderäte), die Einführung der Laienberufe – das gehört jetzt zur DNA der Kirche, und alles, was daraus folgte, setzte die Linie des Konzils fort. Hinzu kommen die Fortschritte in der Ökumene und im Kontakt zu den jüdischen und muslimischen Gemeinschaften. Ich halte es für wichtig, dass wir uns bewusst machen, dass die Wurzeln unserer gegenwärtigen katholischen Weite und Vielfalt, auch im Verhältnis zur Gesellschaft, in den Inhalten des Konzils liegen. Ich glaube, dass wir ohne das Konzil heute wahrscheinlich nur mehr eine größere Sekte wären. Ja, das Konzil hat wirklich frischen Wind gebracht, und die katholische Kirche konnte endlich den Anschluss an ihre Zeitgenossen finden, ohne sich mit allem Modernen zu arrangieren. Weil es der Kirche im Großen und Ganzen gelungen ist, deutlich zu markieren, dass sie „in der Welt, aber nicht von der Welt“ ist, sind wir heute grundsätzlich eine Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils und ernst zu nehmende Gesprächspartnerin für viele.

## Braucht die Kirche ein Drittes Vatikanisches Konzil?

Man muss nüchtern wahrnehmen, dass die Rezeption des vergangenen Konzils auch nach 50 Jahren noch nicht abgeschlossen ist. Natürlich müssen wir in Inhalt und Form unserer Botschaft und der Art, wie wir katholisches Leben gestalten, anschlussfähig an unsere Gesellschaft bleiben. Die Veränderungen in der Welt haben rasant zugenommen, und es gibt sehr viele unkalkulierbare Dynamiken, etwa durch die Kriege unserer Tage. Da stellt sich die Frage, ob die Einberufung eines Konzils mit einem Zeitformat von mindestens fünf Jahren hilfreich ist oder ob das flexiblere Verfahren der Weltsynoden, wie es Papst Franziskus angestoßen hat, nicht angemessener ist. Das Instrument der Weltsynode kann behutsamer als ein Konzil ausloten, wo und wie weit wir uns reformieren, ohne die Substanz unseres Glaubens und Kirche-Seins infrage zu stellen oder eine Spaltung zu provozieren. Es wird auf absehbare Zeit bei einer immer anspruchsvoller werdenden Gratwanderung zwischen Modernisieren und Bewahren bleiben. Welche Rolle der neue Papst dabei aktiv spielen wird, ist eine der spannendsten Fragen des neuen Pontifikats. ●



Foto: Besim Mazhioji

Regens Monsignore Dr. Michael Menke-Peitzmeyer

# »Die Beschlüsse des Konzils verändern auch heute noch das Glaubensleben!«

In den vier Sitzungsperioden des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1962 bis 1965 erarbeiteten die Konzilsväter 16 Dokumente. Ihre Inhalte sind auch für das Erzbistum Paderborn in den zurückliegenden Jahren Voraussetzung vieler Entwicklungsschritte gewesen

Von Dr. Claudia Nieser

Am 8. Dezember 1965 endete das Zweite Vatikanische Konzil. Mit ihm verband Papst Johannes XXIII., der das Konzil einberief, die Hoffnung auf ein „Aggiornamento“ – eine Verheutigung und damit eine Öffnung und Aktualisierung der Kirche. Sein Nachfolger Paul VI. griff dies auf und verfolgte das Ziel, die katholische Kirche zu erneuern und auf die Herausforderungen der modernen Welt zu antworten. Diese hatte sich durch zwei Weltkriege, technische Entwicklungen und soziale Umbrüche stark verändert. Die Kirche stand deshalb schon damals, vor über 60 Jahren, vor der Aufgabe, sich in einer zunehmend säkularen und pluralen Gesellschaft neu zu positionieren. Diese Aufgabe ging das Konzil an, was aber nicht bedeutete, dass es den Glauben neu erfand. Vielmehr ging es um Kontinuität im Wandel, um eine Neubesinnung auf die Wurzeln des Glaubens, und das in neuer Sprache und in neuen Formen – offen, hoffnungsvoll und glaubensstark.

Wir erinnern an das Konzil, weil wir glauben, dass es sich immer wieder lohnt, sich zu vergegenwärtigen, wie sehr es die Kirche von heute geprägt hat – in vielem, was heute selbstverständlich ist, aber lange alles andere als selbstverständlich war.

Nicht zuletzt haben im Erzbistum Paderborn viele Weichenstellungen, die in den vergangenen Jahren im Zuge der Bistumsentwicklung vorgenommen worden sind, das Zweite Vatikanische Konzil als Voraussetzung.

## Die wichtigsten Dokumente

Bedeutendste Quelle für die Verdienste des Zweiten Vatikanischen Konzils sind die 16 Dokumente, die



Rund 2.500 Konzilsväter der gesamten Ökumene nahmen vor 60 Jahren am Konzil in Rom teil

Foto: KNA

im Verlauf der drei Jahre verabschiedet wurden:

- Vier **Konstitutionen**, das heißt Grundlagentexte mit höchster theologischer oder kirchenrechtlicher Autorität, die zentrale Glaubensfragen oder grundlegende Strukturen der Kirche behandeln.

Konstitutionen können dogmatisch sein und verbindliche Glaubenslehren festlegen.

- Neun **Dekrete**, das heißt Regelungen oder Handlungsanleitungen zu konkreten pastoralen oder organisatorischen Fragen des kirchlichen Lebens.

- Drei **Erklärungen**, das heißt Stellungnahmen zu speziellen Themen, die meist sensibel oder gesellschaftlich relevant sind.

Natürlich ist jedes einzelne Dokument wichtig, vor allem die Konstitutionen. Wenn wir hier trotzdem nur drei Konstitutionen, ein Dekret

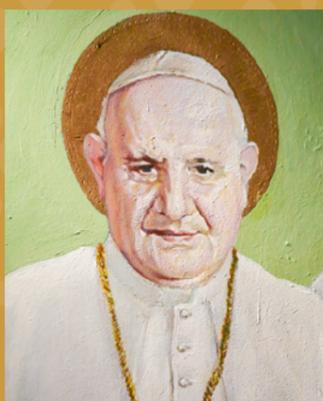
und zwei Erklärungen aufgreifen und als „die wichtigsten“ bezeichnen, bedeutet dies, dass in ihren Texten das, was das Konzil ausgemacht hat, am stärksten und unmittelbar greifbar wird. Außerdem wurden sie in einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, nicht nur in innerkirchlichen oder theologischen Kreisen.

## Die Kirche als Volk Gottes: Lumen gentium (Konstitution über die Kirche)

Ob Zukunftsbild, Zielbild oder jetzt der Bistumsprozess – alle beruhen maßgeblich auf der „Kirchenkonstitution“ des Zweiten Vatikanischen Konzils und hätten ohne das darin formulierte Kirchenbild kaum geschrieben bzw. auf den Weg gebracht werden können. Lumen gentium versteht die Kirche nicht nur als hierarchische Institution, sondern als gemeinschaftliches, pilgerndes Volk, das gemeinsam auf dem Weg ist – mit Christus als Haupt und Ziel. In diesem pilgernden Volk sind alle, egal ob Laien, Priester oder Ordensleute, gemeinsam Teil der Kirche. Mit den Worten von „Lumen gentium“: „Alle Gläubigen [...] haben durch ihre Wiedergeburt in Christus eine gleiche Würde und Berufung“ (LG 32). Mit diesem Kirchenbild wird zum Beispiel die Rede von der „Pastoral der Berufung“ im Zukunftsbild bzw. der Berufung aller Menschen erst möglich und sinnvoll. Und auch die deutliche Stärkung des Ehrenamtes, die jetzt im Zuge des neuen Bistumsprozesses angestrebt wird und ehrenamtlich Engagierten viele Gestaltungsmöglichkeiten gibt, findet seine Wurzeln dort.

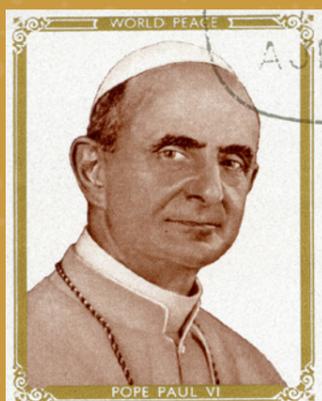
## Kirche als Partnerin für die Welt: Gaudium et spes (Konstitution über die Kirche in der Welt von heute)

Erinnern Sie sich an die KMU-Studie von 2024, die der Kirche zwar einen



Letzter Tagebucheintrag von Papst Johannes XXIII. vom 24. Mai 1963, kurz vor seinem Tod am 3. Juni 1963

*Es ist nicht das Evangelium, das sich verändert. Wir sind es, die es besser zu verstehen beginnen. Der Moment ist gekommen, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die Gelegenheiten zu ergreifen, die sie uns bieten, und weit vorauszuschauen.*



Papst Paul VI. in seiner Enzyklika Ecclesiam suam (1964), Nr. 67

*Die Kirche muss zu einem Dialog mit der Welt kommen, in der sie nun einmal lebt. Die Kirche macht sich selbst zum Wort, zur Botschaft, zum Dialog.*



Papst Franziskus, 11. Oktober 2022, zum 60. Jahrestag des Konzilsbeginns

*Das Zweite Vatikanische Konzil war ein Akt der Liebe. Es war ein Versuch, das Evangelium in die heutige Welt zu übersetzen, ohne seine Kraft zu verlieren.*



Aus der Ansprache von Papst Leo XIV. an das Kardinalskollegium vom 10. Mai 2025

*Und in diesem Zusammenhang möchte ich, dass wir heute gemeinsam unsere volle Zustimmung zu diesem Weg erneuern, den die Weltkirche seit Jahrzehnten in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils eingeschlagen hat.*

Foto: shutterstock.com / Vatican Media/KNA

dramatischen Vertrauensverlust attestierte, aber gleichzeitig feststellte, dass ihre Unterstützung von Menschen in besonders schwierigen Lebenslagen begrüßt wird? Diese Ausrichtung, mit der die Kirche offenbar auch bei nichtkirchlichen Bevölkerungsgruppen punkten kann, wurde maßgeblich ermöglicht von der Konstitution Gaudium et spes. Ihre berühmten Eröffnungsworte sind Programm: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Es sind vor allem die Texte dieses Dokumentes, mit denen die Kirche ihre Frontstellung gegenüber der modernen Welt aufgibt und stattdessen beginnt, auf Partnerschaft und Dialog zu setzen – im Dienst eines besseren Lebens für alle Menschen.

Nicht zuletzt der verstorbene Papst Franziskus hat dieses Vermächtnis von Gaudium et spes zu seinem Programm gemacht.

**Liturgie nah am Leben: Sacrosanctum Concilium (Konstitution über die Liturgie)**

Der Kindergottesdienst, in dem niemand die Stirn runzelt, wenn Kinder auch mal laut sind; der Jugendgot-

tesdienst mit christlicher Populärmusik; ehrenamtlich Engagierte, die mit Wortgottesfeiern das liturgische Leben vor Ort bereichern. Oder Lektorinnen und Kommunionhelfer, die Gottesdienste mitgestalten ... Eine Vielfalt an Gottesdienstformen und die engagierte Beteiligung vieler Gläubiger ist heute vielerorts normal. Ermöglicht wurde sie aber durch die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums und durch die Liturgiereform von 1970.

Sie legte die Weichen dafür, dass Gottesdienste zu einer lebendigen Feier der Gemeinschaft wurden. Für die Konzilsväter bedeutete dies: Die Gläubigen sollten nicht passiv, sondern aktiv und bewusst am Gottesdienst teilnehmen. Erleichtert wurde dies dadurch, dass die Konstitution die Verwendung der Muttersprache in der Messfeier erlaubte. Diese war zuvor ausschließlich in dem für viele unverständlichen Latein gehalten worden, was eine aktive Teilnahme erschwerte. Mit diesen und weiteren Beschlüssen eröffnete Sacrosanctum Concilium den Weg zu einer erneuerten und zugänglichen Liturgie – nah am Leben und an den Herzen der Gläubigen.

**Der Geist der Versöhnung: die Erklärung Nostra aetate über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen**

**Religionen und das Dekret Unitatis redintegratio über den Ökumenismus**

Vor Kurzem gaben die fünf Bistümer sowie die drei evangelischen Landeskirchen in NRW Leitlinien dazu heraus, wie Kirchengemeinden verantwortungsbewusst mit antijüdischen Darstellungen in und an ihren Kirchen umgehen können. Was das mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu tun hat? Sehr viel.

Da ist zunächst die **Konzilserklärung Nostra aetate**. Mit ihr vollzog die katholische Kirche einen fundamentalen Perspektivwechsel im Verhältnis zu nichtchristlichen Religionen. Bestimmten vorher Abgrenzung, Misstrauen und ein exklusiver Wahrheitsanspruch das Verhältnis, betont die Konzilserklärung, dass in den großen Weltreligionen „Strahlen der alle Menschen erleuchtenden einen Wahrheit“ und des Heiligen zu finden sind. Besonders das Judentum erfährt eine Würdigung: Nostra aetate erkennt die tiefe geistliche Verbundenheit zwischen Christentum und Judentum an und betont, dass die Juden nicht als von Gott verworfen betrachtet werden dürfen. Gleichzeitig wird jeglichem Antisemitismus eine klare Absage erteilt. Die Erklärung bildet bis heute das Fundament für den interreligiösen Dialog der Kir-

che: nicht nur mit dem Judentum, sondern auch mit dem Islam, Hinduismus, Buddhismus und anderen Religionen. Nostra aetate steht für eine Kirche, die sich dem Geist der Versöhnung verpflichtet weiß und darin einen wichtigen Beitrag zum Zusammenleben in einer pluralen Welt leistet.

Aber auch das Dekret „Unitatis redintegratio“ ist wichtig, wenn gefragt wird, was die oben genannten Leitlinien mit dem Konzil zu tun haben. Vor dem Zweiten Vatikanum wäre es alles andere als selbstverständlich gewesen, dass katholische und evangelische Kirche gemeinsam etwas veröffentlichten und gemeinsam zu etwas Stellung beziehen. Doch die Haltung der katholischen Kirche gegenüber anderen christlichen Konfessionen änderte sich mit Unitatis redintegratio ähnlich fundamental wie die Haltung zu den Weltreligionen mit Nostra aetate. Statt Abgrenzung betont das Dekret die gemeinsame Taufe und die geistlichen Gaben, die auch in anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften wirksam sind. Es ruft zur aktiven Förderung der Einheit der Christen auf und bildet damit bis heute das Fundament für die ökumenische Bewegung der Kirche.

Vor diesem Hintergrund kann es durchaus als Frucht des Zweiten Va-

tikanischen Konzils angesehen werden, wenn sich katholische Diözesen und evangelische Landeskirchen gemeinsam der Verantwortung der Kirche für eine lange Geschichte des Antijudaismus stellen.

**Bekenntnis zur Religionsfreiheit: die Erklärung Dignitatis humanae**

Mit Dignitatis humanae hat das Zweite Vatikanische Konzil ein Bekenntnis zur Religionsfreiheit abgelegt. Die Erklärung betont, dass jeder Mensch in Fragen des Glaubens frei entscheiden und handeln darf, ohne äußeren Zwang – allein seinem Gewissen verpflichtet. Dieser Freiheitsanspruch wird nicht aus politischen Überlegungen, sondern aus der Würde der menschlichen Person abgeleitet. Damit vollzog die Kirche eine Abkehr von früheren Positionen, in denen sie Religionsfreiheit skeptisch bis ablehnend gegenüberstand.

Dignitatis humanae ist wichtig auf dem Weg der Kirche, um sich für Gewissensfreiheit, Toleranz und Menschenrechte einzusetzen. Bis heute bildet das Dokument die theologische Grundlage für den Dialog mit pluralen Gesellschaften und für die Achtung der Glaubensüberzeugungen aller Menschen. ●

# »Zeigen, was geht!«

Im Herbst 2025 werden im Erzbistum Paderborn die pastoralen Gremien und die Kirchenvorstände gewählt. Warum es sich lohnt, zu kandidieren, wie viel Spaß und welche Herausforderungen ein Amt mit sich bringt, davon erzählen Menschen, die sich bereits engagieren.

VON BIRGIT ENGEL UND SVEA WENDEROTH. FOTOS: RALF LITERA



## Ich wünsche mir eine Kirche, die nach außen strahlt

Jutta Ebbert (58), Pfarrgemeinderatsvorsitzende der Pfarrei „Zum Guten Hirten Möhnesee“

den Menschen und bekommen so deren Wünsche und Bedürfnisse mit. Außerdem sind wir Ehrenamtlichen privat gut vernetzt und bringen – je nach Beruf – ganz unterschiedliche Expertise mit. Dafür verfügen Hauptamtliche über mehr theologisches Fachwissen. Aber gerade das ist die Chance in Gremien: Unterschiedliche Leute schauen aus verschiedenen Perspektiven auf etwas.

### Welche Herausforderungen beschäftigen Sie?

Durch die neue Bistumsstufe und diverse andere Prozesse ist vieles im Umbruch. Aber die Veränderungen bieten auch Gestaltungsmöglichkeiten und größere Eigenständigkeit. Für einige Ehrenamtliche wird es erst einmal ungewohnt sein, Angebote zu machen, ohne jedes Mal eine Rückkopplung mit den Hauptamtlichen zu haben. Andere werden sich freuen und haben vielleicht schon lange auf eine solche Entwicklung gewartet. Aber auch für die Hauptamtlichen wird es he-

erausfordernd, weil sie ihre Arbeitsweise ändern müssen. Für mich steht aber fest, dass der Prozess alternativlos und gut ist.

### Wie würden Sie potenziellen neuen Mitgliedern Lust auf eine Kandidatur machen?

Die aktuelle Umgestaltung wird spannend und sie wird Chancen bieten, eigene Ideen einzubringen. Es wird auch herausfordernd, aber das Schöne an der Gremienarbeit ist, dass man dort mit Gleichgesinnten gemeinsam an der Sache arbeitet. Es sind nicht immer alle einer Meinung, aber man verfolgt ein gemeinsames Ziel – eine lebendige Kirche.

### Welche Themen treiben Sie besonders um?

Auf jeden Fall die Engagementförderung. Ich finde es wichtig, Menschen zu befähigen, ihre Talente einzusetzen. Ein weiterer Punkt ist die Geschlechtergerechtigkeit. Frauen sind in der Kirche einfach immer noch nicht gleichberechtigt. Außerdem ist es mir wichtig, dass die

queersensible Pastoral selbstverständlich wird und es keine Ausgrenzungen gibt, weil alle Menschen von Gott gewollt sind.

### Welche Art von Kirche wünschen Sie sich?

Ich wünsche mir eine Kirche, in der sich Menschen miteinbringen, die vielfältige Angebote bietet, in der Menschen sich wohlfühlen, Kraft tanken, Unterstützung, Halt und Orientierung bekommen. Ich wünsche mir eine gute Zusammenarbeit auf Augenhöhe zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen. Ich wünsche mir eine Kirche, die nach außen strahlt und eine wichtige Stimme in der Gesellschaft hat!

### Stichwort „Pilger der Hoffnung“ – was in der Gremienarbeit gibt Ihnen Hoffnung?

Mir geben die Begegnungen und Gespräche, dieses gemeinsame Beraten und Ringen um einen guten Weg Hoffnung. Und ich ziehe viel Hoffnung aus Projekten, die gut gelingen.

### Wie blicken Sie auf die Zukunft von Kirche?

Kirche braucht Menschen, die sich engagieren. Das muss gut und unkompliziert leistbar sein. Es war schon lange klar, dass die Zahlen der Priester, der Hauptamtlichen zurückgehen werden. Von daher ist es gut, jetzt in Richtung Seelsorgeräume die Struktur zu ändern. Mir ist wichtig, dass Ehrenamtliche nicht nur eine Beratungsfunktion haben, sondern Entscheidungen gemeinsam getroffen werden.

**E**in Gespräch mit Jutta Ebbert über Chancen und Herausforderungen in der Arbeit als Pfarrgemeinderatsvorsitzende.

### Warum sich im Pfarrgemeinderat engagieren?

Damit Kirche lebendig ist, muss man sie auch selbst mitgestalten und das nicht immer nur anderen überlassen. Ich finde es wichtig, die ehrenamtliche Sichtweise einzubringen, denn Ehrenamtliche sind besonders nah dran an



## Als Kirchenvorstand strategisch denken und gleichzeitig kreativ

Klaus Eickenbusch (65), geschäftsführender Vorsitzender im Kirchenvorstand der Pfarrei St. Lambertus Ense-Bremen

und Lösungen zu entwickeln. Diese Fähigkeiten möchte ich gerne in die Kirchenvorstandsarbeit einbringen, um eine zukunftsorientierte Infrastruktur voranzutreiben. Zum anderen ist man so auch ein Gesicht der Pfarrgemeinde. Das bereitet mir einfach Freude. Außerdem arbeite ich gerne im Team.

### Warum engagieren Sie sich?

Ich bin Christ durch und durch und der Glaube war schon immer ein wesentlicher Bestandteil meines Lebens. Außerdem macht es mich zufrieden, in einem Bereich unterstützen zu können, mit dem ich mich identifiziere, zum Beispiel Finanzen. Ich bin bisher sehr gut durch mein Leben gekommen – privat, gesundheitlich und beruflich. Und durch mein Engagement kann ich etwas zurückgeben.

### Welche Themen treiben Sie besonders um?

Neben unseren Aufgaben in der Pfarrgemeinde und im Pastoralen Raum kommt jetzt auch der Bistumsprozess auf uns zu. Und da ist

man als Kirchenvorstand gefordert, den Prozess konstruktiv zu begleiten, Rede und Antwort zu stehen, eine Meinung zu vertreten und dabei alle mitzunehmen. Zumal es natürlich auch Ängste gibt: Wo findet Kirche demnächst statt – nur noch in größeren Einheiten oder auch im kleinen Dorf? Trotzdem unterstütze ich den Bistumsprozess ausdrücklich!

### Wie würden Sie potenziellen neuen Mitgliedern Lust auf eine Kandidatur machen?

Die Arbeit im Kirchenvorstand ist natürlich eine herausfordernde, aber man kann im Team gut Lösungen finden. Und das Schöne ist, man kann dabei strategisch denken und gleichzeitig kreativ sein.

### Welches Thema liegt Ihnen am Herzen?

Das Thema „Kirchenaustritte“ berührt mich besonders. Wir müssen die Menschen stärker an uns binden! Dafür braucht man entsprechende attraktive Angebote für alle Zielgruppen – so auch für die Jüngsten, wie zum Bei-

spiel Kindergartenplätze. So wird eine Kindertageseinrichtung hier in Ense jetzt um drei zusätzliche Gruppen erweitert – dank kirchlicher Unterstützung. Und die Jugendlichen brauchen zum Beispiel Räumlichkeiten und wollen ernst genommen werden.

### Welche Herausforderungen beschäftigen Sie?

Die Erzdiözese empfiehlt ja, sich mit einem Immobilienkonzept auseinanderzusetzen, um den Bestand zu verringern. Wir müssen auf einzelne Orte zugehen und überlegen, wo wir möglicherweise den Rotstift ansetzen können. Und jede kleine Einheit hängt natürlich an den jetzigen Gebäudestrukturen. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Kirchenmitglieder mitnehmen – mit ihren Seniorengruppen, ihren Frauengemeinschaften, ihren Kindergruppen, ihrer katholischen Jugend.

### Welche Veränderungen in der Kirche erleben Sie gerade besonders nah mit?

Wir sind gerade dabei, die vier Kirchengemeinden Werl, Wickede, Ense und Welver zum Pastoralen Raum Werl zusammenzufügen. Die Struktur steht, aber wir müssen die Kirchenmitglieder auch ein Stück weit für diese neuen Strukturen begeistern. „Neu“ heißt nicht gleich schlecht, sondern „neu“ kann auch durchaus etwas Positives sein. Und ich bin davon überzeugt, dass man in diesem größeren Raum vielleicht sogar mehr leisten und bieten kann.

### Warum lohnt es sich für Sie, im Kirchenvorstand mitzuwirken?

Zum einen bin ich es aus meinem früheren Berufsleben gewohnt, Verantwortung zu übernehmen, mich Herausforderungen zu stellen

## Eine einmalige Chance für Mitverantwortung

Roman Schneider (52), Mitglied im Pastoralrat des Pastoralverbunds Lippe-Detmold



Für Roman Schneider sind die anstehenden Wahlen richtungsweisend. Er ist überzeugt: „Wir haben gerade eine Chance, die in der Kirchengeschichte – glaube ich – einmalig ist. Wir können nämlich die ehrenamtliche Mitverantwortung deutlich stärken.“ Roman Schneider erlebt, dass sich die traditionellen hierarchischen Strukturen aktuell verändern und die Ansätze deutlich partizipativer werden. Für ihn lohnt es sich, bei diesem Transformationsprozess mitzumachen.

### Wandel hin zu einer gestaltenden Kirche

„Was mir besonders am Herzen liegt, ist eine zeitgemäße Pastoral und Verkündigung, ohne den Inhalt zu verwässern. Dafür müssen Ehrenamtliche aktiv und inhaltlich sprachfähig werden!“ Eine Entwicklung in diese Richtung nimmt er schon bei sich in der Gemeinde wahr: „Wir sind viel selbstständiger geworden. Wenn der leitende Pfarrer zur Sitzung nicht rechtzeitig kommen kann, dann sitzen wir nicht da und warten, sondern fangen schon einmal an. So würden wir es ja auch bei jedem anderen machen. Und den geistigen Einstieg machen wir dann einfach selbst.“

### Veränderung einüben – auf beiden Seiten

Obwohl Roman Schneider auf solche Entwicklungen positiv blickt, ist ihm bewusst, dass Veränderungen auch un bequem sein können. Und auch wenn er ehrenamtliche Mitverantwortung ausdrücklich befürwortet, ist ihm bewusst, dass sie auf beiden Seiten gelernt sein will: „Die Ehrenamtlichen müssen lernen, verbindlich zu agieren, und auch die Hauptamtlichen sind es erst einmal nicht gewohnt, in dieser partizipativen Art zu leiten. Aber ich bin sicher, dass man da zueinander finden und neue Wege der Leitung entwickeln kann und wird.“

### Zielklarheit und Teamgeist

Damit das gelingt, braucht es seiner Meinung nach ein eindeutiges Ziel vor Augen. Außerdem findet er es wesentlich, ein klares Selbstverständnis zu haben. „Denn katholisch zu sein, ist ja kein Wünsch-dir-Was, wo jeder seinen Glauben so macht, wie er will“, hält er fest. Deshalb ist es ihm wichtig, Entscheidungen im Team zu treffen. „Es ist schön, wie sich die Kirchorte im Pastoralrat gegenseitig befruchten und wie man voneinander lernen kann. Es ist wohl tuend, wenn man dort einfach mal von seinem Kirchort erzählen darf und von den Erfahrungen anderer profitieren kann.“

### Pilger der Hoffnung – Kirche als Gestaltungsorgan

Auch von einer weiteren Seite verspürt Roman Schneider gemäß dem Motto im Heiligen Jahr 2025 „Pilger der Hoffnung“ Rückenwind und Stärkung: „Ich erlebe auch das Erzbistum als sehr proaktiv. Es wird in meiner Wahrnehmung immer mehr vom Verwaltungsorgan zum Gestaltungsorgan.“ Zusätzliche Hoffnung zieht er aus den begeisterten jungen Erwachsenen, die seit ihrer Firmung die Gemeinde vor Ort aktiv mitgestalten.

## Lust darauf, sich einzumischen

Clemens Huerkamp (67),  
Pfarrgemeinderatsvorsitzender  
St. Dionysius, Herne

Clemens Huerkamp ist ein Kind des Ruhrgebietes, auf Kohle geboren an der Stadtgrenze Herne-Alt. Einst eine Bergbaumetropole, wo Menschen aus aller Herren Länder Arbeit und Heimat fanden, und heute Konglomerat verschiedenster Kulturen, Sprachen und Lebensweisen. Gerade einmal 16 Jahre alt, wurde Clemens Huerkamp jüngstes Mitglied im Pfarrgemeinderat seiner Heimatgemeinde St. Pius. Sie ist heute eine von sieben Kirchorten im Pastoralen Raum St. Dionysius, Herne, wo er Vorsitzender des Pfarrgemeinderates ist.

### Warum sich engagieren?

„Als ich 1974 in den Pfarrgemeinderat kam, wollte ich etwas ändern. Uns jungen Menschen war Kirche viel zu traditionell, zu wenig lebensnah und hat uns nicht angesprochen“, erzählt Huerkamp. Geprägt habe ihn die KJG. „Ich habe da begriffen, dass wir alles, was wir in der und für die Kirche tun, für uns tun.“ Seinen Enthusiasmus habe er sich bis heute bewahrt. Auch, wenn es mal schwierige Zeiten gab. „Was mich antreibt, sind die vielen schönen Begegnungen. In unserem Team, wo Alt und Jung gemeinsam arbeiten, wo man spricht und streitet und auch mal was aushält, und ebenso mit allen anderen Engagierten und den Menschen hier in unserer Kirche.“



### Themen, die bewegen und beschäftigen

Ihm ist das Zusammensein wichtig, das kollektive Gestalten, das Begleiten der Menschen. So wie im Immobilienprozess, an dessen Ende 2024 die Schließung von drei der zehn Kirchen stand. „Wir haben uns beim Abschiednehmen an den Händen gehalten und geweint. Das war gut und richtig. Jetzt aber ist der Zeitpunkt, an dem wir sagen müssen, es ist nicht meine oder deine Kirche und Gemeinde, sondern unsere.“ Menschen abholen und dazu motivieren, Verantwortung zu übernehmen, darin sieht Huerkamp die dringlichsten Aufgaben. Auch mit neuen Formen und Formaten. So wird nun eine Kirche in St. Dionysius zur Kinderkirche. Ein anderes Beispiel: Jüngst hat man Menschen, die mit Kirche nicht unbedingt zu tun haben, gebeten, ihre Zeichen der Hoffnung zu zeigen. „Es geht uns um den Austausch. Darum, als Kirche nach draußen zu gehen.“ Manchmal bekomme man dabei auch mal „etwas auf die Kappe“. Aber, „wenn ich die Nachfolge Jesu ernst nehme, dann muss ich auf jeden einzelnen Menschen zugehen.“

### Sich zeigen und deutliche Worte finden

„In unserer heutigen Gesellschaft, in der so viel Angst gemacht und dabei dennoch so viel geschwiegen wird, müssen wir uns doch zeigen und deutliche Worte finden. Klar haben wir viel Nachholbedarf. Aber unsere Botschaft hat so viel zu sagen. Für unser Gremium brauchen wir Leute, die Lust an Zielen haben und dazu, sich einzumischen mit ihren Vorstellungen und Gedanken. Ich wünsche mir, dass wir in Herne als Kirche eine Gruppe sind, die den Menschen Hoffnung schenken kann.“

## Ich fühle mich wertgeschätzt

Katrin Keller (38),  
Kirchenvorstand St. Michael, Weine



St. Michael, Weine, ist eine Kapellengemeinde im ostwestfälisch-lippischen Pastoralverbund Büren, der aus zehn Kirchengemeinden besteht. Weine selbst ist ein kleiner Ort mit 500 Einwohnern, der besonders bei jungen Familien beliebt ist. Hier engagiert sich Katrin Keller seit vier Jahren im Kirchenvorstand. „In Weine gibt es keinen eigenen Pfarrgemeinderat mehr, sondern einen gemeinsamen mit dem Nachbarort, zu dem Mitglieder aus dem Kirchenvorstand entsendet werden.“

### Motivation für den Kirchenvorstand

Sich im Kirchenvorstand zu engagieren, ist für Katrin Keller eine Kombination aus Verwurzelung im Glauben und persönlicher Überzeugung. Prägend waren ihre Großmutter sowie ihr Einsatz bei dem Programm „Mitleben auf Zeit“ (MaZ), in dessen Rahmen sie nach der Schule sowie ihrem Studium der Politikwissenschaft für jeweils ein Jahr in Tansania und in Südafrika in einem weltkirchlichen Projekt mitgelebt und mitgearbeitet hat. „Das bedingungslose Gottvertrauen, das ich dort erlebt habe, hat mich in meinem Wunsch bestärkt, im kirchlichen Kontext zu arbeiten.“

### Viele Herausforderungen – verändern und bewahren

Die Themen, die Keller beschäftigen, sind vielfältig. „Mein Hauptziel für Weine ist, die Menschen wieder für Kirche zu begeistern. Man muss gut hinsehen und hinhören, was es dazu braucht. Ich bin überzeugt, dass viele auf der Suche sind und Spiritualität in sich tragen. Mit alternativen Angeboten, mit Impulsen, die sich in den Alltag integrieren lassen, fühlen sich insbesondere junge Familien und Jugendliche abgeholt“, sagt Keller. Gleichzeitig sei auch weiterhin religiöses Brauchtum wichtig. Beispielsweise die Prozession an Christi Himmelfahrt, die einzige Prozession, die es in Weine gibt. „Mich hat jemand gefragt, ob wir solche Frömmigkeit noch brauchen oder ob es eher eine Dorftradition ist. Ich sage, ja, wir brauchen sie. Auch wenn sie mir persönlich vielleicht nicht wichtig ist, helfe ich gerne, für diejenigen zu organisieren, denen sie wichtig ist.“

### Lust aufs Ehrenamt und ein Blick in die Zukunft

Engagement im Kirchenvorstand, für andere da zu sein und Dinge zu ermöglichen, das sei ein gutes Gefühl, sagt Katrin Keller. „Man kann Teil des großen Ganzen sein und wird noch mal ganz anders in der Dorfgemeinschaft aufgenommen, lernt Menschen anders kennen.“ Wenn Keller an die kommenden Wahlen denkt, findet sie die Abschaffung der überlappenden Wahlperioden problematisch. Weil damit viel Erfahrung verloren gehen könne. Die neue Gremienlandschaft indes berge eine große Chance. „Es kann mehr Austausch stattfinden, was eine gute Möglichkeit bietet, im Pastoralen Raum zusammenzuwachsen. Ich persönlich fühle mich wertgeschätzt und mitgenommen, weil Dinge nicht bestimmt werden, sondern zur Diskussion stehen. Das macht noch mehr Lust darauf, sich zu engagieren.“

## Miteinander für die bestmögliche Zukunft in Herne

Jill Fortmann (30), 2. Vorsitzende Pfarrgemeinderat St. Dionysius, Herne

Jill Fortmann brennt für das Ehrenamt: Sie ist Stadtgeschäftsführerin der Malteser ihrer Stadt, engagiert sich als Lektorin, als Kommunionhelferin, im Gemeindeausschuss und ist zweite Vorsitzende des Pfarrgemeinderates des Pastoralen Raumes St. Dionysius, Herne.

### Warum engagieren Sie sich im Pfarrgemeinderat?

Ich wurde evangelisch getauft. Vor zehn Jahren bin ich katholisch geworden. Mein Wunsch dazu kam durch meinen Ehemann. Mit der Konversion habe ich mich sehr mit dem katholischen Glauben beschäftigt und darin ein Zuhause gefunden. Aufgrund der schon länger spürbaren Veränderungen war für mich klar, dass ich aufs große Ganze gehen muss, wenn ich etwas positiv verändern möchte.

### Welche Themen beschäftigen Sie besonders?

In jüngster Vergangenheit war das auf jeden Fall der Immobilienprozess. Drei Kirchen sind in unserem Pastoralen Raum geschlossen worden. Eine davon wird abgerissen. Das war und ist für uns alle nicht leicht und zieht einiges nach sich. Manchmal habe ich mich gefragt, warum man sich nicht etwas mehr Zeit genommen hat, über alternative Nutzungen innerhalb der Kirche nachzudenken. Andererseits ist es auch so, dass solch ein Prozess einmal zu Ende sein muss. Nun müssen wir gucken, wohin die Reise geht. Das bietet auch neue Chancen. Ein Punkt, der mich antreibt, ist, die Menschen zusammenzubringen und sie zu motivieren, aufeinander zuzugehen. Beispielsweise feiern wir die großen Feste wie Ostern in nur einer Kirche und nicht in mehreren. Das verlangt den Gläubigen einiges ab. Herne ist eine multikulturelle Stadt, mittendrin unsere Pfarrei St. Dionysius mit heute noch sieben Kirchorten. Ich möchte Bindeglied sein zwischen den einzelnen Gemeinden, Ansprechpartnerin für die Fragen der Menschen.

### Warum ist es toll, im Pfarrgemeinderat mitzuwirken?

In meinem Beruf als Maschinenbauingenieurin arbeite ich im Labor, also relativ isoliert. Durch mein Ehrenamt habe ich viele Menschen kennengelernt, auch gemeindeübergreifend. Sich in der Gruppe austauschen zu können, unter gläubigen Katholiken und Gleichgesinnten, und dabei über den Tellerrand hinauszuschauen, ist etwas Besonderes. Was die Arbeit an sich angeht, entspricht es meinem Naturell, organisatorisch und praktisch tätig zu sein. Es ist mir wichtig, den Glauben vor Ort mit Leben zu füllen.

### Wie würden Sie potenziellen neuen Mitgliedern Lust auf eine Kandidatur machen?

Ich kann es nicht mit Worten beschreiben, aber Ehrenamt tut einfach gut. Vielleicht ist das so, weil ich das von meiner Oma so kenne. Sie war Zeit ihres Lebens ehrenamtlich unterwegs. Auch wenn sich so gesehen überall noch viele Menschen engagieren, werden sie insgesamt weniger. Dann ist es doch schön, wenn man sagen kann, ich bin noch dabei, ich bin eine davon und ich stehe dahinter. Für unseren Pfarrgemeinderat wünsche ich mir, dass sich engagierte Leute finden, die gut miteinander arbeiten für die bestmögliche Zukunft in Herne.



## Mutig nach vorne schauen

Klaus Schrewe (60), geschäftsführender Vorsitzender im Kirchenvorstand St. Pankratius, Warstein

St. Pankratius in Warstein ist die größte Gemeinde und Sitz des leitenden Pfarrers im Pastoralen Raum Warstein, der mit seinen sieben Kirchengemeinden deckungsgleich mit den kommunalen Grenzen der Stadt Warstein ist.

### Herr Schrewe, mehr als drei Jahrzehnte im Kirchenvorstand sind eine lange Zeit. Woraus nährt sich Ihr Engagement?

Mein Glaube ist für mein Leben essenziell. In meiner Jugend habe ich ein sehr lebendiges Kirchenleben mit viel Raum für Zusammengehörigkeit erlebt. Durch Säkularisierung und Pluralisierung hat sich das verändert. In unserem Pastoralen Raum leben etwa 25.000 Menschen, 15.000 sind katholisch – in den letzten Jahren sind wir aber stark gebeutelt von Kirchengemeinden. Ansonsten ist kirchliches Leben bei uns vielfältig vorhanden. Durch Gottesdienste, eine rege Jugendarbeit, Verbandsarbeit und sonstige Aktivitäten, die in den öffentlichen Raum hineinwirken.

### Welche Themen und Fragen treiben Sie um?

Nebenamtlich bin ich Organist. Liturgie und Spiritualität haben also einen hohen Stellenwert für mich. In meiner Funktion im Kirchenvorstand sind meine Aufgaben anders besetzt. Allein durch meinen Beruf als Betriebswirt liegen meine Fähigkeiten eher im strategischen Denken. Gegenwärtig und auch noch in den kommenden Jahren beschäftigen uns besonders die Immobilienstrategie und der Bistumsprozess. Während man sich früher um seine



Kerngemeinde, um den eigenen Kirchturm gekümmert hat, kommt es heute mit Blick auf den Pastoralen Raum und darüber hinaus viel mehr auf Vernetzung an.

### Was gefällt Ihnen daran, im Kirchenvorstand mitzuwirken?

Da steht natürlich die christliche Überzeugung an erster Stelle. Sonst könnte ich ebenso in einem Sportverein tätig sein. Aber das geht mir nicht tief genug. Der Glaube ist ein Grundpfeiler des Lebens. Genau da möchte ich mich engagieren und den Glauben, von dem sich Generationen haben inspirieren lassen, weitertragen.

### Wie würden Sie potenziellen neuen Mitgliedern Lust auf eine Kandidatur machen?

Kurz gesagt: sie bei ihren Fähigkeiten abholen. Die einen können netzwerken, andere kennen sich mit Finanzen oder mit Recht aus, wiederum andere mit Handwerken und Baufragen. Und das macht bei unserem Gremium so wunderbar Spaß.

### Mit dem neuen Kirchenvorstandsrecht und neuen Statuten für pastorale Gremien wird sich einiges ändern ...

Problematisch sehe ich die Abschaffung des rollierenden Systems. Damit nimmt man die Kontinuität raus. An Zukunftsbildern bringt die Kirche sehr viel theoretisch aufs Papier, aber was kommt in der Praxis an? Man muss offen und ehrlich sein und sich nichts schönreden. Denn das führt nur dazu, in nostalgischen Rückblicken zu verharren, statt mutig nach vorne zu schauen.

## Vielfältige Verantwortung macht Freude

Michaela Grüne (47), Kirchenvorstand der Pfarrei St. Lambertus, Ense-Bremen



Als Michaela Grüne 2019 gefragt wurde, ob sie zu einer Mitarbeit im Kirchenvorstand bereit wäre, konnte sie sich darunter erst einmal wenig vorstellen. „Aber als ich mich dann eingearbeitet habe, war ich überrascht, wie vielfältig das ist und wie viel Verantwortung man trägt, weil man ja auch über hohe Summen entscheidet.“

### Ein Zeichen setzen: für Kirche und Glauben

Michaela Grüne ist es wichtig, sich zu engagieren, um ein Zeichen zu setzen: „Früher musste man sich rechtfertigen, wenn man aus der Kirche ausgetreten ist. Heute habe ich das Gefühl, man muss sich teilweise rechtfertigen, wenn man noch zur Kirche gehört. Für mich ist das ein Anreiz zu zeigen, dass die Kirche auch viel Gutes bewirkt und ich zu meinem Glauben stehe.“

### Ehrenamt am Limit – und trotzdem Hoffnung

Dennoch bemerkt sie, dass das ehrenamtliche Engagement überall abnimmt – nicht nur in der Kirche. Die Engagierten seien oft dieselben: „Wenn man diese dann fragt, ob sie im Kirchenvorstand mitarbeiten wollen, lehnen sie ab – nicht weil sie sich das Ehrenamt nicht vorstellen können, sondern weil sie schon zu viele davon haben.“ Für sie steht fest: „Wenn sich jeder ein bisschen engagiert, dann kann man damit auch ganz viel Positives bewirken.“

### Kirche im Wandel: Gemeinschaft statt Gebäude?

Neben der Zukunft des Ehrenamts treibt Michaela Grüne eine weitere Frage um: Wie sieht Kirche in 15 Jahren aus? Sie ist überzeugt, dass Kirche sich stark verändert und sich in Zukunft weniger über Kirchengebäude definiert, sondern noch stärker über die Gemeinschaft. Doch die Veränderungen gehen auch mit Herausforderungen einher. „Dadurch, dass die Kirchenmitglieder schwinden, haben wir weniger Einnahmen. Trotzdem müssen die Kirche und ihre Angebote so präsent sein wie möglich“, so Michaela Grüne. Letztlich führe aber kein Weg an Änderungen vorbei: „Es ist kurz vor zwölf und davon müssen wir die Menschen in unserer Gemeinde überzeugen. Auch wenn es anders wird, muss das Neue nicht schlecht sein.“

### Zurück zum Kern: Glaube, der nach außen geht

Neben der Gemeindegemeinschaft vor Ort denkt Michaela Grüne viel über das Selbstverständnis von Kirche nach. „Ich denke, gerade in der aktuellen Zeit von Kriegen und großen Verunsicherungen kann Kirche eine ganz wichtige Rolle spielen, um Menschen aufzufangen.“ Außerdem wünscht sie sich eine lebhaftere Gestaltung und Öffnung von Kirche. In Familiengottesdiensten und der Kinderkirche sieht sie positive Ansätze. Und eines ist Michaela Grüne besonders wichtig: „Wir sollten uns wieder auf den Kern unseres Glaubens besinnen und – wie es der verstorbene Papst Franziskus getan hat – zu den Menschen gehen, gerade zu denen, die am Rande stehen.“ ●

Von Cornelius Stiegemann

Wer den Weltjugendtag vor 20 Jahren im Jahr 2005 in Köln miterlebt hat, ist heute häufig zwischen 35 und 45. Das ist das Alter, in dem sich viele Menschen mit gefestigter Lebenssituation und wachsendem Verantwortungsbewusstsein engagieren: in Gemeinden, Familienkreisen, Verbänden oder Initiativen. Der Weltjugendtag war für viele eine Bestärkung im Glauben – und ein Startpunkt für einen neuen Blick auf eine internationale Kirche. Die Begeisterung, die er ausgelöst hat, wirkt bis heute: Menschen, die damals als Jugendliche mit vielen internationalen Gästen unterwegs waren und die Mega-events erlebt haben, haben gelernt, was es heißt, Glauben als große Gemeinschaftserfahrung zu leben, Verantwortung zu übernehmen und Kirche aktiv mitzugestalten. Im August 2005 wurde Deutschland zum Zentrum der katholischen Jugend der Welt: Der XX. Weltjugendtag versammelte rund 400.000 Menschen aus 193 Ländern. Viele von ihnen reisten schon zur Woche der Begegnung an, auch ins Erzbistum Paderborn. Höhepunkt war dann die Abschlussmesse mit Papst Benedikt XVI. auf dem Marienfeld bei Köln, an der über eine Million Menschen teilnahmen. Darunter auch Katrin Spehr und Raphael Steden, deren Leben der Weltjugendtag nachhaltig prägte.

Katrin Spehr:  
**Inklusion und gelebte Weltkirche**

Katrin Spehr arbeitet als Gemeindefreierin im Pastoralen Raum Eisen-Wewer-Borchen. Sie engagierte sich 2005 im Rahmen eines Freiwilligen Sozialen Jahres im Weltjugendtagsbüro in Köln. Dort leitete sie das sogenannte Sternstunden-Programm, das sich auf die liturgische Gestaltung für Menschen mit Behinderung konzentrierte. „Mit Hilfe von Bildern, Symbolen, akustischen und visuellen Mitteln schufen wir Räume, in denen Menschen mit Behinderung aktiv am Glauben teilhaben und ihn vertiefen konnten“, sagt sie. Besonders bewegend war für sie der Moment, als die von den Teilnehmenden formulierten Fürbitten in Rollen verpackt auf das Marienfeld gebracht wurden – ein sichtbares Zeichen dafür, dass alle dazugehören. „Was mich nachhaltig beeindruckt hat, war die Intensität, mit der viele Menschen an diesem Programm teilgenommen haben. Ich habe engagierte, glaubensstarke und kreative Menschen kennengelernt – sowohl im Team als auch unter den



Katrin Spehr

Foto: Pastoraler Raum Eisen-Wewer-Borchen

Teilnehmenden. Die gemeinsame Arbeit war geprägt von großer Ernsthaftigkeit und Freude am Glauben“, sagt Katrin Spehr. Während ihres FSJs wohnte Katrin Spehr im Kinderdorf Bethanien in Refrath, gemeinsam mit anderen jungen Menschen aus verschiedenen Ländern. „Dort habe ich Weltkirche ganz konkret erfahren: gelebte Gemeinschaft über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg“, erinnert sie sich. Der WJT hat sie nachhaltig geprägt und beeinflusst bis heute ihre Arbeit in der Pastoral.

Raphael Steden:  
**Vom Teilnehmer zum Priester**

Raphael Steden, heute Priester in der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes Baptist Neheim und Voßwinkel, war 2005 als 17-jähriger Schüler Teilnehmer des WJT. Eindrucksvoll war für ihn die Woche der Begegnung, in der eine Gruppe von

40 Brasilianerinnen und Brasilianern seine Heimatgemeinde besuchte. „Die fingen schon mal auf einem Parkplatz einfach an, christliche Lieder zu singen“, sagt er. Das irritierte ihn zunächst, doch dann habe er sich von der Musik mitreißen lassen. „Bis heute spielt Musik in meinem spirituellen Leben eine große Rolle. Wenn ich das Lied ‚Jesus Christ, you are my life‘ höre, bekomme ich sofort wieder ein Weltjugendtagsfeeling.“



Raphael Steden

Foto: privat

Der Weltjugendtag kam für ihn zur rechten Zeit: „Ich habe intensiv erlebt, was Kirche alles sein kann, wie vielfältig. Das hat bei mir einen Prozess angestoßen.“ Als er mit einer Gruppe die brasilianischen Gäste ein Jahr später in ihrer Heimat besuchte, wird daraus eine Frage: Ist der Dienst in der Kirche etwas für mich? Später findet Steden darauf seine Antwort: „Ja, ich möchte Priester werden.“

Viele Gemeinden im Erzbistum haben es mit dem WJT in Deutschland eindrücklich erlebt: Kirche ist lebendig und international. Der WJT hat diese Dynamik spürbar gemacht – die Begegnungen mit jungen Menschen aus aller Welt haben Neues angestoßen. Und das wirkt weiter: Bis heute bringen Weltjugendtagspilgerinnen und -pilger aus dem Erzbistum, die an den internationalen Treffen teilnehmen, neue Inspirationen, Glaubensfreude und Ideen in ihre Gemeinden zurück. Der nächste Weltjugendtag wird 2027 in



20 Jahre: Weltjugendtag Köln  
**»So wirkt das Erleben des Großevents bis heute nach!«**

*Erfahrungen und internationale Begegnungen prägen bis heute Kirchengemeinden und Engagierte*

Foto: KNA

Seoul, Südkorea, stattfinden. Es wird das zweite Mal sein, dass ein Weltjugendtag in Asien ausgerichtet wird. Das Motto lautet: „Habt Mut! Ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33). Die Vorbereitungen laufen bereits, und die katholische Kirche in Südkorea freut sich darauf, Gastgeberin für junge Menschen aus aller Welt zu sein.

Msgr. Georg Austen:  
**„Die Erfahrung von Weltkirche hat mich geprägt“**

Msgr. Georg Austen, Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der deutschen Katholiken, war von 2002 bis 2006 als Sekretär des XX. Weltjugendtages in der Leitung des katholischen Großevents.

*Msgr. Austen, was ist Ihre schönste Erinnerung an den Weltjugendtag?*  
Eine der schönsten Erinnerungen habe ich an das Weltjugendtagskreuz. Das war als Zeichen der Versöhnung an den unterschiedlichsten Orten in Deutschland: auf der Zugspitze, in einem Einkaufszentrum, auf Pilgerwegen. Ich habe es mit den jungen Menschen getragen, zum Beispiel auf das Marienfeld. Das Kreuz wurde immer von Mensch zu Mensch weitergegeben, es hat an den verschiedenen Orten viel bewegt. Es hat Menschen aller Generationen im Gebet und der Hoffnung verbunden.

*Wie hat der Weltjugendtag die damals jungen Menschen geprägt?*  
Der Weltjugendtag in Deutschland war ein Fest des Glaubens. Gastfreundschaft, fromm sein zu dürfen, friedlich und fröhlich Weltkirche zu erleben – das hat auch über die Kirche hinausgestrahlt und viele Menschen miteinander verbunden. Noch heute begegnen mir weltweit immer wieder Menschen, die von diesen positiven Erfahrungen erzählen: Junge Leute haben internationale Freundschaften geknüpft, zum Glauben gefunden, zusammen diskutiert, gebetet und gefeiert. Einige haben sich für einen Beruf in der Kirche entschieden.

*Wie wirkt der Weltjugendtag in Ihrem Leben und Arbeiten nach?*  
Die Erfahrung von Weltkirche hat mich geprägt. Das Netzwerk der Kirche ist stärker, als wir denken, wenn wir miteinander und nicht nebeneinander wirken. Deshalb möchte ich auch heute jungen Menschen ermöglichen, die Inhalte des christlichen Glaubens kennenzulernen. Und dass sie die Begeisterung großer Glaubensfeste in ihrem Alltag weiterführen und auch dort lebendige Glaubensgemeinschaft erfahren können. ●



Msgr. Georg Austen

Foto: Wilfried Hiegemann



Foto: Ralf Litera



Foto: Ralf Litera

Bilder o. l.: Mini-Mitmach-Garten hinter der Pfarrkirche St. Georg in Bad Fredeburg. Bilder u. r.: Pilgerfahrradweg in Salzkotten zum Sonnengesang des Hl. Franz von Assisi



Foto: Franziskanerinnen Salzkotten

# »Sensibilisierung mit allen Sinnen und Umweltbildung von klein auf!«

10 Jahre Enzyklika „Laudato si“: Beispiele aus Bad Fredeburg und Salzkotten zeigen kreatives Engagement für die Schöpfung

Von Dr. Carina Middell

Vor zehn Jahren veröffentlichte der verstorbene Papst Franziskus seine Schöpfungs-Enzyklika „Laudato si“. Ein dringender Appell an die Menschheit, angesichts der Herausforderungen von Klimawandel und Umweltzerstörung umzudenken und Verantwortung für das „gemeinsame Haus“ zu übernehmen: ökologisch wie sozial. Wie aktuell seine Gedanken bis heute sind, zeigen drei Projekte im Erzbistum, die eine praktische Antwort auf die Probleme geben. Hinter der Pfarrkirche St. Georg in Bad Fredeburg liegt eine Grünfläche, durch die ein kleiner Bachlauf führt, darauf einige Bäume, eine kleine Brücke. Das ist der Wirkort von Pastor Klaus Danne, ein kleines Paradies, das gern auch wild sein darf. Pastor Danne ist verantwortlich für den Bereich „Bewahrung der Schöpfung“ im großen und ländlich geprägten Pastoralen Raum Schmalenberg-Eslohe und hat bereits vor Erscheinen der Papst-Enzyklika Projekte zu Naturschutz und Erhalt der Artenvielfalt initiiert und begleitet. Da war etwa das Firmprojekt „Pfarrrei CO<sub>2</sub>-frei“ mit Baumpflanzaktion und Fahrt zum Klimagipfel oder der Fotowettbewerb „Faszination Leben“ mit dem Arbeitskreis Schöpfung. In Reiste an der Kirche wird bis heute eine naturbelassene Grünfläche gehegt. Engagierte haben mit Kommunionkindern in Bad Fredeburg einen Lebensturm gebaut, einen Blühstreifen angelegt und Nisthilfen für Wildbienen für den eigenen Garten gebastelt. Christliche und muslimi-

sche Gläubige haben Apfelbäume im Pfarrgarten gepflanzt. Die Pfarrgemeinde hat eine GPS-Familienrallye zu den vier Elementen angeboten. Und sie schenkt jedem neugetauften Menschen einen Baum.

## Mini-Mitmach-Garten

In diesen Wochen kreisen Pastor Danne Gedanken um eine 15 Quadratmeter große Fläche hinter der Kirche in Bad Fredeburg, auf der sich ein alter Komposthaufen befand. Die Folge war bester Humusboden. „Meine Fantasie: ein Mini-Mitmach-Garten, gerne auch für Kinder. Ein Ort, an dem wir erleben können, dass wir in, mit und von der Natur leben. An dem wir gemeinsam säen und ernten.“ Die Gremien haben bereits grünes Licht gegeben. Jetzt ist Pastor Danne im Gespräch mit Fachleuten, die in puncto Biodiversität zu einer ökologischen Aufwertung der gesamten circa 1.000 Quadratmeter großen Grünfläche drumherum beraten. Die Anlage könnte so zu einem „Laudato si“-Garten werden. „Beim Thema Naturschutz geht es nicht um den erhobenen Zeigefinger, sondern ums Staunen“, resümiert Pastor Danne. „Denn was ich wertschätzend wahrnehme, zerstöre ich nicht.“ Es geht um Sensibilisierung mit allen Sinnen und Umweltbildung von klein auf.

## Die päpstliche Problemanalyse

Wie wichtig Erziehung zu einem ganzheitlich ökologischen Lebensstil ist, hat der verstorbene Papst Franziskus in seiner Umwelt-Enzyklika herausgestellt, die in diesem Jahr ein kleines Jubiläum feiert. Die

Problemanalyse des Schreibens von vor zehn Jahren reicht hier von Umwelt- und Wasserverschmutzung, Klimawandel, dem Verlust der biologischen Vielfalt über die Verschlechterung der Lebensqualität und den sozialen Niedergang bis hin zur globalen Ungerechtigkeit. Im Evangelium aber kommt dem Menschen eine besondere Verantwortung für die Schöpfung zu. So appellierte der Papst damals für eine ganzheitliche und gemeinwohlorientierte Ökologie, die die Bereiche der Umwelt, der Wirtschaft, des Sozialen und auch des bedrohten kulturellen Erbes umfasst, die sich an Generationengerechtigkeit misst und in den alltäglichen Lebensstil hineinreicht.

## Mit dem Rad auf Franziskus' Spuren

Zum Patron der Schöpfung erklärt „Laudato si“ den heiligen Franz von Assisi, der für eine „froh und authentisch gelebte ganzheitliche Ökologie“ steht. In seinem Sonnengesang preist er die Schönheit und Vielfalt der Schöpfung und inspiriert bis heute Menschen zu einer achtsamen und spirituell tiefgreifenden Begegnung mit der Natur, auch im Erzbistum Paderborn. Dass sich die Komposition des Liedes 2025 zum 800. Mal jährt, nehmen die Franziskanerinnen Salzkotten, der Pastoralverbund Salzkotten und das Dekanat Büren-Delbrück gemeinsam zum Anlass für eine besondere Initiative: Zu den Strophen des Sonnengesangs entsteht hier zurzeit ein 54 Kilometer langer Pilgerfahrradweg, der am 4. Oktober feierlich eingeweiht werden soll. In jeder der elf Kirchengemeinden des Pas-

toralverbunds und am Kloster selbst wird eine Glasstele mit einer Strophe des Sonnengesangs errichtet. Gestaltet werden diese durch die junge Künstlerin Alina Kempf. „Die Stationen laden die Radpilgerinnen und -pilger dazu ein, sich mit den Inhalten des Sonnengesangs zu beschäftigen. Und sich zu fragen, wie wir auch generationenübergreifend Verantwortung für Gottes Schöpfung und unsere gemeinsame Lebenswelt übernehmen können“, erläutert Sr. M. Alexandra Völzke. Über QR-Codes können Erwachsene und Kinder spirituelle Impulse, informative Texte und Umwelttipps sowie Audiodateien aufrufen, die durch Engagierte aus den Gemeinden zusammengestellt werden.

## App im Dienste der Schöpfung

Die Wege, Umwelt wie Klima zu schützen, beginnen beim individuellen Lebensstil und reichen bis zur Neuausrichtung ganzer Organisationen. So hat das Erzbistum selbst im Rahmen seines Klimaschutzkonzepts Maßnahmen abgeleitet, wie man die CO<sub>2</sub>-Emissionen bis 2050 senken kann. Die sogenannte Energieoffensive unter dem Schlagwort „Ressourcen schonen. Schöpfung bewahren“ bündelt zahlreiche Umweltschutzaktivitäten, die sich vor allem um den Energieverbrauch beim Gebäudebestand drehen. Ein neues Angebot ist die KlimaApp, die Gemeinden seit April dieses Jahres die Möglichkeit bietet, das Klima in den Kirchenräumen durch ein automatisiertes digitales Klimamonitoring zu überwachen. „So lassen sich über einen niedrigeren Energieverbrauch beim Heizen Ressourcen

einsparen, ohne den Gebäude- und Inventarbestand zu gefährden“, erläutert Michael Peine aus dem Team Klimaschutz. Denn mit sinkender Raumtemperatur nimmt in der Regel auch die relative Luftfeuchte zu, was an der Gebäudesubstanz, aber auch an Orgel und Kunstgegenständen zu Schäden führen kann. Mithilfe der App können Klimaschutz und die Wahrung des kulturellen Erbes Hand in Hand gehen. Die teilnehmenden Gemeinden werden vom Erzbistum technisch wie organisatorisch begleitet.

## Sensibilisierung und Bewusstseinswandel

So kann mithilfe des technischen Fortschritts Verantwortung übernommen werden für das, was dem Menschen von Gott geschenkt wurde. Die Chancen des technischen Fortschritts erkennt auch Papst Franziskus an. Zugleich warnt er aber vor dem „technokratischen Paradigma“ unserer Zeit. Es reiche nicht, technische Lösungen für auftretende Umweltprobleme zu suchen. Am Ende müssen die großen ökologischen Herausforderungen im Kontext eines problematischen globalen Systems verstanden und angegangen werden. Zur Bewahrung der Schöpfung brauche es neben einer Sensibilisierung für die Schönheit der Natur auch eine Abkehr von überzogenem Konsumismus und Wachstumsökonomie und eine Hinwendung zu nachhaltiger Solidarität und Zusammenarbeit. Womöglich werden hierzu auf dem Pilgerfahrradweg in Salzkotten und im Mitmach-Garten in Fredeburg bald erste Samen gesät. ●



Foto: Franziskanerinnen Salzkotten

# wirzeit. 1000 gute Gründe

SCHULSTART-AKTION 2025 • DIE NEUEN POPKANTOREN DES ERZBISTUMS IM INTERVIEW • TOURISMUSPASTORAL

## Die Mitmachaktion geht weiter: GLÜCKLICH/T SEIN! 2025

Von Dr. Claudia Nieser & Julia Kortüm

**M**it der Mitmachaktion GLÜCKLICH/T SEIN! lädt das Erzbistum Paderborn auch 2025 dazu ein, aufmerksam zu anderen zu sein. Denn schon eine kleine Geste der Dankbarkeit oder Zuwendung kann etwas in Gang setzen, was die Welt ein Stück heller macht.

Wir sind überzeugt davon: Die Dunkelheit wird nicht das letzte Wort haben, auch wenn man dies angesichts von Krieg, Hass und Gewalt befürchten könnte. Denn unter den dunklen Wolken gibt es eine andere Wirklichkeit: Menschen, die einander zulächeln und sich die Hand reichen, die einander nicht gleichgültig sind und sich zuhören, die rücksichtsvoll miteinander umgehen und die einander helfen. Diesen Lichtern unter den Wolken wollen wir mit unserer Aktion Aufmerksamkeit schenken. Und wir wollen dazu einladen, selbst ein Licht anzuzünden, ein GLÜCKLICH/T zu werden.

### Jeder und jede kann zum GLÜCKLICH/T werden

Wer GLÜCKLICH/T ist, trägt in der Nachfolge Jesu Christi Haltungen wie Mitmenschlichkeit, Mitgefühl und Barmherzigkeit in die Gesellschaft. Wer mitmacht, stellt besonders die in die Mitte, die viel zu schnell an den Rand gedrängt und marginalisiert werden.

Bei der Mitmachaktion geht es nicht darum, ab sofort das ganze Leben umzustellen und fortan nur noch für andere da zu sein. GLÜCKLICH/T zu sein beginnt mit einer Haltung: wach zu sein für die Gefühle und Bedürfnisse anderer. Weiter geht es mit kleinen Gesten: einem Lächeln, Zeit für ein Gespräch. Oder dem Befüllen der Spendentüten, die wir im Rahmen der Mitmachaktion zur Verfügung stellen.

### Teilen macht reich

„Ich bin im buchstäblichen Sinn Feuer und Flamme für die Aktion „GLÜCKLICH/T SEIN!“, sagt Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz, der 2024 selbst im Rahmen der Aktion die Mitarbeitenden der Notaufnahme des St. Vincenz-Krankenhauses in Paderborn besuchte. „Denn sie

schafft mit vielfältigen Anregungen und Aktionsmaterialien eine Haltung der Achtsamkeit, Dankbarkeit und Wertschätzung im Alltag, die jede und jeder einnehmen kann. Sie nimmt den Nächsten, vor allem bedürftige Menschen, in die Mitte. Genau das ist ein elementarer Auftrag

von Kirche! Auch ich habe oft erlebt, dass geteilte Hilfe zur doppelten Freude wird. Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie diese Erfahrung auch immer wieder machen – durch kleine oder große Gesten, beglückend und leuchtend. Lassen Sie sich anstecken und werden Sie ein

„GLÜCKLICH/T“ – das Licht wird zu Ihnen zurückkommen.“

### Tüten voller Hilfe und mehr

Mitmachen ist auch 2025 ganz einfach: Im Shop des Erzbistums [https://shop.erzbistum-pader-](https://shop.erzbistum-paderborn.de/)

[born.de/](https://shop.erzbistum-paderborn.de/) können alle Interessierten ab dem 13. Oktober 2025 kostenlos beispielsweise Spendentüten bestellen und sie individuell gefüllt zu ihren „Tüten voll Hilfe“ für andere machen. Lichtertüten können als Dankeschön verschenkt oder persönliche Postkarten „Du bist ein GLÜCKLICH/T, weil ...“ verschickt werden. Zusätzlich gibt es wieder verschiedene kleine Aktionen wie das Gewinnspiel „Sag uns, wer dein GLÜCKLICH/T ist!“, bei der die genannten GLÜCKLICH/TER mit einer prall gefüllten Box voller Süßigkeiten überrascht werden. Außerdem bietet das Webportal der Aktion unter <https://noch-ein-grund-mehr/mitmachaktion/> viele Impulse für freundliche Gesten im Alltag.

### 25. Oktober bis 6. Dezember

Diese Mitmachaktion ist ein weiterer Baustein der Initiative „1000 gute Gründe“, mit der das Erzbistum Paderborn seit drei Jahren wirkungsvoll zeigt, dass Glaube guttut. Rund 40 Tage lang – von Klein-Libori am 25. Oktober über Sankt Martin bis zum Nikolaustag am 6. Dezember 2025 – können Menschen im Erzbistum und darüber hinaus wieder anderen Gutes tun und dadurch für ein Leuchten auf dem Gesicht ihrer Nächsten sorgen.

### Spenden-Challenge

Auch eine Challenge der guten Gesten wird es wieder geben: Im Laufe des Aktionszeitraums werden dabei von den Teilnehmenden Woche für Woche kleine gute Taten vollbracht, die oft nur wenig Zeit kosten und doch viel wert sind – beispielsweise dem sympathischen Paketboten herzlich zu danken oder einen lieben Menschen wieder einmal anzurufen. Über Instagram oder per PDF können die Gesten abgehakt und eingesandt werden. Dafür spendet das Erzbistum dann zugunsten guter Zwecke. Und je mehr mitmachen, desto mehr Gutes können wir gemeinsam bewirken. Weitere Informationen zur Mitmachaktion erhalten Sie sukzessive über die Medienkanäle des Erzbistums und auf der folgenden Seite. ●

Mehr Infos und alle Materialien finden Sie auch unter: <https://noch-ein-grund-mehr.de/mitmachaktion/>

## 40 Tage voller guter Taten!

*Kleine Gesten, großes Engagement – die Mitmachaktion GLÜCKLICH/T SEIN! hat eine Kette guter Taten in Gang gesetzt, an die das Erzbistum im Herbst 2025 anknüpft*

Foto: shutterstock.com

ANZEIGE

Viele Materialien für Ihre eigenen Ideen:

# Mitmachen macht glücklich!

*GLÜCKLICH/T SEIN! 2024 war ein regelrechtes Leuchtfeuer: Mehr als 100.000 Spendentüten wurden befüllt, Lichttüten verschenkt, Postkarten geschrieben und GLÜCKLICH/T-Boxen verlost. Dazu Adventsimpulse in vielen Gemeinden, Projekttag in Schulen, 100.000 Euro Spenden... Machen wir weiter und bringen wir Licht ins Leben möglichst vieler Menschen. Die Aktion findet auch 2025 vom 25. Oktober bis zum 6. Dezember statt.*

## Lichttüten

Ein Dankeschön ans Team, für den besten Freund oder als kleine Überraschung vor der Tür der Nachbarin. Für persönliche Worte können Sie zusätzlich die passende Postkarte „Du bist ein GLÜCKLICH/T, weil...“ nutzen.



## Weihnachtssingen im Stadion

Der Abschluss der Aktion wird im Advent im Stadion des SC Paderborn stattfinden: Weihnachtslieder, Geschichten, Chöre, Illumination und vieles mehr erwartet Sie. Tickets können u. a. im Rahmen der GLÜCKLICH/T-Boxen-Verlosung „Sag uns, wer dein Glücklicht ist“ gewonnen werden.



## Spendentüten

Ob privat oder als Kirchengemeinde, Einrichtung, Schule, Kita oder Firma – bestellen Sie unsere Spendentüten, befüllen Sie diese mit schönen und/oder nützlichen Dingen und spenden Sie sie für Menschen in Not (z. B. über die örtliche „Tafel“).



# GLÜCK LICHT SEIN!\*

## Gottesdienst & vieles mehr

Ein adventlicher Gottesdienst-Vorschlag, Bastelanleitungen, Lichtgläser, Roll-ups und mehr finden Sie im Webportal der Aktion.



## Glücksmomente-Challenge

Kleine gute Taten vollbringen, über Instagram oder per PDF abhaken, ein-senden und das Erzbistum spendet.

Liebings-Kollegin oder -Kollegen heute einen Kaffee mitbringen!

Heute rufen wir einfach mal die (Groß-) Eltern an!

**Bestellbar ab 13.10.2025!**

Materialien & Infos auf: [noch-ein-grund-mehr.de/mitmachaktion](https://noch-ein-grund-mehr.de/mitmachaktion)



# »Damit der segensreiche Start in die Grundschule gelingt!«

Die Schulstart-Aktion ist zurück – mit bewährten Materialien und neuen Inhalten für Erstklässlerinnen und Erstklässler, ihre Lehrkräfte und Eltern. Zusätzlich ergänzen seit 2025 weitere Impulse zu Ereignissen im Schuljahr die Aktion. Weil die Grundschulzeit im Grunde aus vielen aufregenden Starts besteht VON JULIA KORTÜM

Die Schulstart-Aktion „Jedes Kind braucht einen Engel!“ des Erzbistums Paderborn ist gestartet. Im letzten Jahr waren die Schulstarter- und Schulklassen-Boxen bereits innerhalb von 14 Tagen vergriffen. Und auch 2025 waren die Boxen nach kurzer Zeit „out of stock“ – und das, obwohl sie auf je 600 Stück aufgestockt wurden. Auch wenn die Boxen schon nicht mehr erhältlich sein sollten, sobald die „wirzeit“ erscheint: Nahezu sämtliche Inhalte und zusätzlich viele neue Materialien können einzeln im Webportal der Aktion unter <https://noch-ein-grund-mehr.de/schulstart> bestellt und heruntergeladen werden. Die positive Resonanz lässt sich vielleicht mit der Kombination aus gutgelaunten, kindgerechten Inhalten und unmissverständlicher Bot-

schaft begründen: Wir als Kirche wollen, dass Bildungschancen gerecht verteilt werden. Dazu gehört ein guter Schulstart für alle. Einem Kind, das angstfrei zur Schule geht, wachsen Flügel auf dem Weg zu besseren Lebensperspektiven.

### Von der Schulstart- zur Grundschul-Aktion gewachsen

Mit den Erweiterungen um Gottesdienstvorlagen zur Zeugnisvergabe oder zum Abschied der vierten Klassen und mit den Dankeschön-Karten für Lehrkräfte hat sich die Schulstart-Aktion 2025 zu einer Grundschul-Aktion weiterentwickelt. Für Sarah Münsterteicher, Grundschulreferentin im Erzbistum Paderborn, drückt sich darin auch die Bedeutung der Grundschule als Lernort in Bezug auf die religiöse

Bildung der Kinder aus: „Unsere Aktion zeigt, wie sinnvoll es ist, dass wir als Kirche den Bildungsort Grundschule stärker als bisher in den Blick nehmen.“

Für den Erfolg der Schulstart-Aktion im vergangenen Jahr macht Sarah Münsterteicher mehrere Erfolgsfaktoren verantwortlich: „Eltern, Großeltern und Verwandte, die Geschwisterkinder und auch die Erstklässlerinnen und Erstklässler selbst wünschen sich einen guten und segensreichen Schulstart. Die Aktion ist deshalb eingängig und dank der vorbereiteten Unterlagen von den Lehrkräften einfach umzusetzen.“ Darüber hinaus unterstützt Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz als prominenter Schirmherr die Schulstart-Aktion. Bei der Premiere half er nicht allein, die Aktion bekannt zu ma-

chen, sondern ging auch selbst an Schulen, um sich dort mit Lehrkräften, Eltern und Kindern über die Schule als Lernort auszutauschen und sich darüber zu informieren, wie die Kirche den Schulbetrieb noch stärker unterstützen kann.

Ein weiterer Grund für die hohe Akzeptanz der Aktion ist das eingängige Engel-Motto. Engel gibt es in jeder Weltreligion, außerdem sind die geflügelten Wesen ein weitverbreitetes Phänomen in der Popkultur. Selbst Kinder aus atheistischen Familien haben demnach eine in der Regel positiv besetzte Vorstellung von Engeln. „Und mehr noch: Wir weisen mit der Aktion darauf hin, dass es Engel ohne Flügel gibt, und fordern damit viele Menschen zum Mitmachen auf“, betont Sarah Münsterteicher. „Die Eltern, die Großel-

tern, Lehrkräfte, größere Schulkinder, die Verkehrspolizistin und der Busfahrer, die Schulsozialarbeiterin, der Pfarrer, das Hausmeister-Ehepaar: Alle können Engel sein und etwas dafür tun, den Kindern den Einstieg in die Schule einfacher zu machen.“

Die Aktion „Jedes Kind braucht einen Engel!“ wendet sich an alle Grundschulen im Erzbistum Paderborn, unabhängig davon, ob sie öffentlich, kirchlich oder privat getragen werden oder ob sie als Bekenntnisschule organisiert und konfessionell gebunden sind. ●

Solange der Vorrat reicht, können die Materialien kostenlos über das Webportal der Aktion bestellt und downgeloadet werden: <https://noch-ein-grund-mehr.de/schulstart/>



Alle Inhalte zum Bestellen & Downloaden auf: [noch-ein-grund-mehr.de/schulstart](https://noch-ein-grund-mehr.de/schulstart)

# »Nicht eingeklemmt sein in alten Ritualen!«

Gruppenleiterin und DJK-Mitglied Ingeborg Motog über ihren guten Grund: Alle Menschen so annehmen, wie sie sind

Von Moritz Kröner

**I**ngeborg Motog ist 88 Jahre alt. Seit 1947, dem Jahr der Neugründung, ist sie Mitglied im heutigen SC Lippstadt DJK und dort seit vielen Jahrzehnten ehrenamtlich aktiv, auch heute noch.

*Die DJK steht für Sport. Wie hat dieser Ihr Leben geprägt?*

Zuerst habe ich eine Ausbildung im Fernmeldedienst gemacht und als Beamtin auch dort gearbeitet. Dann kamen die Kinder, und als ich nach der Familienzeit wieder einsteigen wollte, gab es das Fernmeldeamt in Lippstadt und den Beruf eigentlich auch nicht mehr. Deswegen habe ich mich umorientiert und wurde hier an einer Grundschule Lehrkraft für Sport. Das hat gut gepasst, weil ich schon immer Sport im Verein gemacht habe.

*Was haben Sie alles gemacht?*

Irgendwann hatte der Verein keine Übungsleiterinnen mehr und der Geschäftsführer meinte zu mir: „Du kannst das machen. Du hast doch schon immer geholfen.“ Das war 1954. Seitdem bin ich im Vorstand und hatte immer Gruppen: Leichtathletik, Geräteturnen, Ballspiele, eigentlich alles außer Schwimmen.

Ich habe alle möglichen Aus- und Fortbildungen absolviert, die es als Übungsleiterin gibt. 20 Jahre Jugend- und danach 20 Jahre Frauenarbeit habe ich im Diözesanverband Paderborn der DJK gemacht. Zudem habe ich ab 1959 in der Familienbildungsstätte Kurse in verschiedenen Werkarten angeboten: Krippenfiguren modellieren, Batik und vieles mehr. 50 Jahre lang – bis die Einrichtung in Lippstadt geschlossen wurde. In den letzten Jahren habe ich dann noch Kurse an der Volkshochschule geleitet. Da war auch Schwimmen dabei.

*Heute sind Sie auch noch engagiert?*

Ja, ich bin als Abteilungsleiterin für Gesundheitssport immer noch im Vorstand des SCL. Bis vor drei Jahren hatte ich eine Gymnastikgruppe, aber die Mitglieder konnten irgendwann nicht mehr oder sind verstorben. Nach ein paar Wochen habe ich gesagt: „Du hast sportlich überhaupt nichts mehr zu tun. Das geht ja gar nicht.“ Dann habe ich eine Zeitungsanzeige geschaltet für „Volkstanz für Senioren“. Seitdem tanze ich mit 20 Seniorinnen jede Woche in der Turnhalle. Meine Tochter sagt immer: „Mutti, kennst du noch jemanden, der mit 88 eine Gruppe leitet?“ Aber ich sage: „Solange ich es kann, mache ich es. Es macht den Teilnehmerinnen sehr viel Spaß und mir auch.“

*Was sind Ihre guten Gründe für Ihr Engagement?*

Ich liebe das Miteinander, das Zugehen auf andere. Alle sind, Gott sei Dank, anders und ich nehme die Menschen so an, wie sie sind. Wir sind alle Gottesgeschöpfe. Man kann keinen Menschen ablehnen. Und die Leute brauchen diese Angebote, bei denen sie etwas anderes sehen als ihren Alltag: die sozialen Kontakte, mal ein Pläuschchen halten, sich in den Arm nehmen. Das kann man durch nichts ersetzen. Zudem hat mich meine Familie immer unterstützt. Daher schöpfe ich meine Kraft. Wäre das nicht gewesen, hätte ich manches nicht tun können.

*Und was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kirche?*

Kirche ist ein Ort, in dem ich mich heimisch und aufgehoben fühle, wo ich auch Leute treffe. Aber sie muss mit der Zeit gehen, denn die Zeiten ändern sich. Es kann nicht immer so sein, wie es vor 50 Jahren war. Kirche muss vielfältig und vor allem offen sein, nicht nur eingeklemmt in alten Ritualen. Kirche sind nicht nur die, die vorne stehen in einem Gewand. Kirche bin auch ich. So wie wir uns verhalten, zeigt sich Kirche der übrigen Welt. Oben stehen Menschen, die die Leitung haben. Aber Kirche sind wir alle. ●

GRUND NR. 645



**ICH GLAUBE. KIRCHE SIND WIR ALLE.\***

Ingeborg Motog  
Seit 1947 Mitglied im heutigen SC Lippstadt DJK und seit Jahrzehnten Übungsleiterin verschiedener Sportgruppen

\*Ehrenamt macht den Glauben lebendig: Motiviert durch das Gebot der Nächstenliebe, durch den Glauben oder die Lust, gemeinsam etwas zu gestalten, stärken rund 70.000 Engagierte im Erzbistum das Gemeindeleben und tragen zur Zivilgesellschaft bei.

noch-ein-grund-mehr.de

1000 GUTE GRÜNDE  
ERZBISTUM PADERBORN  
erzbistum-paderborn.de

# »Der Sonntag ist stets der Zielpunkt!«

Diakon, Koch und Familienvater Jens Malkemper über seinen guten Grund: Christus, der größte Schatz überhaupt

Von Moritz Kröner

GRUND NR. 31



**ICH GLAUBE. DAS MACHT GLÜCKLICH.\***

Jens Malkemper  
Familienvater,  
Koch und Diakon

\*Alles kann Berufung sein: „Die Verbindung von Beruf und Glaubensleben war für mich nicht immer einfach. Dass ich heute meine Berufung zum Familienvater, zum Koch und zum Diakon im Einklang leben kann, ist für mich die größte Erfüllung.“

noch-ein-grund-mehr.de

1000 GUTE GRÜNDE  
ERZBISTUM PADERBORN  
erzbistum-paderborn.de

**E**s ist ein großartiges Gefühl, die Erfahrungen und Begegnungen, die ich in der Woche mache, mit in die Assistenz der Messe zu nehmen“, sagt Jens Malkemper. „Ob ich diese Erfahrungen auf der Arbeit mache, in der Familie oder bei den Menschen: Alles das kann ich zusammen mit den Gaben, die ich dem Priester übergebe, auf den Altar stellen und vor Christus bringen.“ Der 40-Jährige wurde im November zum Diakon geweiht. Gebürtig stammt er aus Leopoldshöhe und hat dort auch seine Ausbildung zum Koch gemacht. Über Dresden, Österreich und Liechtenstein kam er ins Siegerland. Heute lebt der Vater zweier Töchter mit seiner Familie in Burbach und verantwortet den Einkauf der Mensagastronomie der Universität Siegen.

Die Verbindung zwischen Beruf und Glaubensleben war für Jens Malkemper nicht immer einfach. „Als ich auf Saison in Österreich und Liechtenstein gearbeitet habe, stand ich sieben Tage die Woche von morgens bis abends in der Küche. Es gab ein Gebetsleben, einen Bezug zu Gott, aber kaum Gottesdienste.“ Der Wendepunkt sei eine Pilgerreise nach Israel im Jahr 2009 gewesen. „Da hat es mich wieder richtig gepackt. Ich habe

gespürt, dass ich mein Leben mehr ordnen muss, um der Eucharistie wieder einen festen Platz zu geben.“ Als Küchenleitung habe er danach Buffettage im Hotel eingeführt, um öfter die Messe besuchen zu können. Schon zu dieser Zeit wurde er von seinem damaligen Heimatpfarrer gefragt, ob er sich nicht vorstellen könnte, Diakon zu werden. „Damals meinte ich, das sei für mich völlig undenkbar. Aber losgelassen hat mich der Gedanke danach nicht mehr.“ Auch in Liechtenstein gingen die Gedanken und Gespräche um die Berufung weiter. „Damals war ich noch nicht verheiratet und der dortige Pfarrer meinte zu mir, dann könne ich doch auch Priester werden.“ Gemeinsam mit seiner heutigen Frau habe er sich aber gegen den Eintritt ins Priesterseminar entschieden und für eine eigene Familie. „Die Dreiteilung, die ich heute in meinem Leben habe – Familie, Beruf, Diakon –, ist eine große Erfüllung. Das macht mich im Moment sehr glücklich“, sagt Malkemper. So erlebe er auch seine Berufung. „Ich glaube, dass jede Lebensweise und jeder Beruf auch eine Berufung sind. Ich wurde auch zum Familienvater, Ehemann und Koch berufen.“ Die Rolle des Diakons sei dabei eine besondere: „Ich bin der, der am Rande steht, nicht im Mittelpunkt. Ich die-

ne Jesus Christus. Ich gehe zu den Menschen und bin immer ansprechbar.“ Die Diakonweihe sei ein Geschenk, aber kein Aufstieg. Der Blick richte sich nach unten. Es brauche Menschen, die sich dazu berufen fühlen, für andere da zu sein. Die eindrucklichsten Erfahrungen seien die Begegnungen und Gespräche mit den Menschen. „Bei Kondolenzgesprächen oder der Austeilung der Krankenkommunion spürt man, dass die Menschen jemanden brauchen, der bereit ist, einfach zuzuhören.“ Das reiche oft schon: da sein und zuhören. „Wenn man den Menschen ein kleines bisschen Liebe schenkt, bekommt man so viel Liebe zurück und das ist Gottes Liebe. Gott ist immer auch in meinem Gegenüber präsent.“

„Jesus Christus ist das größte Geschenk, das wir haben. Sein Wort in der Bibel schenkt uns den Glauben, den größten Schatz“, sagt Jens Malkemper. Dieser Schatz sei für jeden greifbar in der Eucharistiefeier. Daher sei der Sonntag stets der Zielpunkt. „Ich wünsche mir, dass wir den Blick auf Christus stärken. Wir können viele tolle Aktionen und Projekte machen, aber wir sollten sie immer sonntags in der Gemeinschaft der Eucharistie zusammenführen. Das ist unser Höhepunkt, in dem Christus erfahrbar wird.“ ●

Von Marcel Clasen

**P**opkantoren für christliche Populärmusik – für das Erzbistum Paderborn ist das ein absolutes Novum. Caspar Beule und Nils Kollmeier heißen die beiden immer noch neuen Mitarbeitenden, die diese Stelle als erste innehaben.

Wir haben mit ihnen gesprochen, über ihre Aufgabe, aber auch über ihre Leidenschaft für Musik, die beide von Kindheit bis heute prägt.

*Wie würdet ihr euch musikalisch und menschlich beschreiben – in drei Wörtern?*

**Caspar Beule:** Kreativ, spirituell und leidenschaftlich.

**Nils Kollmeier:** So beschreibe ich mich auch.

*Was hat euch dazu bewegt, Popkantor beim Erzbistum Paderborn zu werden? Gab es einen Initialmoment?*

**Nils Kollmeier:** Ich habe die Ausschreibung und die Aufgaben gesehen, die uns erwarten. Dann habe ich gedacht, das ist einfach cool. Es wäre perfekt, das zu machen... Dann habe ich es einfach versucht, mich beworben und die Ausschreibung passte zu den Sachen, die ich mir so vorgestellt habe. Im Vorstellungsgespräch kam heraus, dass sogar elektronische Musik in der Kirche umsetzbar ist. Das war eine schöne Erkenntnis, ein wichtiger Moment.

**Caspar Beule:** Das ist eine gute Frage, weil es auch Momente gibt, in denen

*Wir planen ein Worship-Café-Format, das ist ein Konzertabend, der monatlich stattfinden soll. Wir begleiten Projekte wie Young Mission im Jugendhaus Hardehausen. Zusätzlich geben wir Workshops oder begleiten mit unserer Musik Gottesdienste.*

ich mich frage: Will ich für die Kirche arbeiten? Aber die schönen Momente mit der Kirche überwiegen dann doch. Bei mir waren das ganz besondere Veranstaltungen: Young Mission im Jugendhaus Hardehausen zum Beispiel oder das Spirit Konzert in Bochum. Das sind gut gemachte Sachen mit guten Teams und einer



# »Musik kann Werte vermitteln!«

Caspar Beule und Nils Kollmeier sind die neuen Popkantoren der christlichen Populärmusik für das Erzbistum Paderborn

Foto: Marcel Clasen

der 1000 guten Gründe, bei der Kirche zu sein und zu arbeiten.

Ich habe auch ein Praktikum in der Jugendkirche in Hamm gemacht und zwei Chorproben geleitet. Das war ein Chor mit hundert Leuten. Und wir haben ein großes Konzert gespielt, bei dem ich in der Band spielte. Das sind krasse Momente, wo man sich denkt, das ist schon cool. Es gab also ganz unterschiedliche Erlebnisse, die mich motiviert haben, Popkantor zu werden. Dazu gehört auch, in der Kirche zu sitzen und mit anderen zu singen und zu beten. Das verbindet.

*Was sind eure Aufgaben?*

**Caspar Beule:** Musikalisch präsent sein, also die christliche Populärmusik in die Fläche bringen, und unterstützen. Zum Beispiel im Gottesdienst. Wir werden je nach Bedarf an vielen Orten eingesetzt. Zusätzlich ist die Beratung in den Kirchen vor Ort wichtig und wir bauen zu Beginn ein Netzwerk auf.

**Nils Kollmeier:** ... und wir entwickeln verschiedene musikalische Formate. Wir bekommen viel Freiheiten in unserer Arbeit eingeräumt.

**Caspar Beule:** Wir wollen möglichst viele Menschen mit Gott verbinden und eine Bandbreite herstellen, um zu zeigen: Es gibt neben klassischer Musik auch Populärmusik.

*Was ist christliche Populärmusik?*

**Caspar Beule:** Christliche Populärmusik umfasst viele Stile, zum Beispiel Jazz oder Gospel. Also alles, was nicht klassisch ist. Letztendlich sind

es alle modernen Musikrichtungen, die ab 1900 von den USA nach Europa gekommen sind.

*Habt ihr eine Idee, wie ihr den Glauben mit der Musik verbinden könnt?*

**Caspar Beule:** Also, ich sage immer: Glaube ist etwas sehr Emotionales. Man könnte denken, die Musik ist

**Nils Kollmeier:** Musik kann Werte vermitteln, die mit dem Glauben zusammenhängen. Hoffnung, Toleranz, Nächstenliebe und Weiteres mehr. Das können wir gut über Texte in der Musik ausdrücken.

*Welche Projekte oder Termine habt ihr geplant?*

**Caspar Beule:** Wir planen ein Worship-Café-Format, das ist ein Konzertabend, der monatlich stattfinden soll. Wir begleiten Projekte wie Young Mission im Jugendhaus Hardehausen. Da habe ich die musikalische Leitung übernommen. Zusätzlich geben wir Workshops oder begleiten mit unserer Musik Gottesdienste.

**Nils Kollmeier:** Ansonsten ist noch viel in Planung. Wir fangen gerade erst an.

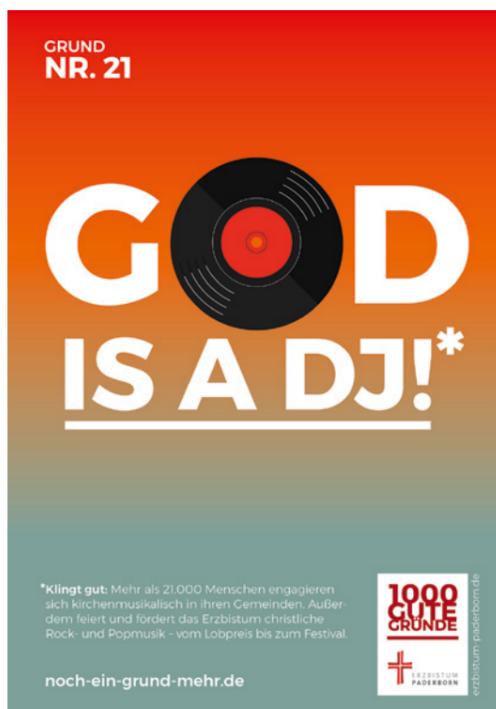
*Was glaubt ihr, welche Wirkung kann eure Musik entfalten?*

**Caspar Beule:** Als Popkantoren machen wir zu nächst einmal das, was wir gut können und nicht alles Mögliche. Trotzdem haben wir mit unserer Musik das ganze Erzbistum Paderborn im Blick. Wenn nur

einer Gemeinde gefällt, was wir machen, bringt das nichts.

**Nils Kollmeier:** Genauso ist es. Mit unseren Musikprojekten können wir über die Grenzen des Erzbistums hinaus weitere Menschen erreichen.

**Caspar Beule:** Dazu ergänzen wir uns perfekt, Nils mit elektronischer Musik und ich mit Akustik. Wir bedienen einen breiten Geschmack mit unseren beiden Richtungen.



*Welche Vision habt ihr für die Kirchenmusik in zehn Jahren?*

**Caspar Beule:** Jeder Mensch im Erzbistum soll die Möglichkeit haben, durch unterschiedliche Formate christliche Populärmusik zu erleben. Vielleicht durch einen christlichen Rave an ungewöhnlichen Orten wie Nachtclubs.

**Nils Kollmeier:** Christliche Populärmusik soll nicht nur im Gottesdienst erlebbar sein, sondern in verschiedenen Formaten. Im Idealfall nur 20, 30 Kilometer vom Wohnort entfernt.

**Caspar Beule:** Und natürlich gibt es auch die vielen Kirchenmusiker und Organisten im Erzbistum, und das ist super! Wir haben Lust, sie kennenzulernen und zusammen Musik zu machen.

*Das ausführliche Interview können Sie bald auf den Web-Portalen des Erzbistums lesen.*

## ZU DEN PERSONEN

**Caspar Beule** ist 25 Jahre alt, kommt aus Unna, studierte kurzzeitig Musikwissenschaften in Münster, ging dann zur Evangelischen Popakademie in Witten und hat seit Februar den Bachelorabschluss in Musik. Sein Hauptinstrument ist das Klavier, daneben spielt er Gitarre, Schlagzeug, Bass, Kontrabass und Cello. Aktuell lernt er ein Blasinstrument. Caspar versteht sich als Singer-Songwriter und hat viele musikalische Einflüsse. Überwiegend Jazz, auf dem sein Fokus liegt und den er studiert hat.

**Nils Kollmeier** ist 27 Jahre alt und kommt aus Essen. In einer Jahresarbeit in der Schule entdeckte er die elektronische Musik und produzierte erste Lieder im Genre EDM (= elektronische Tanzmusik, „Electronic Dance Music“). Im Bundesfreiwilligendienst an einer Essener Musikschule begleitete er Eventveranstalter, anschließend lernte er bei der Akademie Deutsche POP in Bochum die Bereiche Ton-technik und Harmonielehre kennen. In Bonn studierte er im Bachelor Musikwissenschaften und Englisch. 2024 erwarb er seinen Master in Populärer Musik und Medien an der Uni Paderborn. Nils hat früh das Gitarrespielen gelernt. Als DJ (Diskjockey) liegt sein Fokus auf der elektronischen Musik.

**Instagram:** @pop\_kantoren

# »Hinfahren, auftanken und einen Wunsch dalassen!«

Fahrrad- und Lichterkirchen wie in Wehrstapel und in Fröndenberg sind touristische Attraktionen, die auch Fremde erreichen, und zugleich lebendige Glaubensorte der Einkehr. Eine „wirzeit“-Reise- und Rastreportage

Von Sonja Funke

**M**eschede/Fröndenberg. Fahrrad fahren auf dem Ruhrtalradweg und rasten in einer Lichterkirche direkt am Wegesrand, was für eine Kombination! Wer sich entlang der Ruhr auf den Weg von Olsberg nach Wehrstapel und weiter nach Fröndenberg macht, erlebt Natur und Schöpfung, Besinnung und Gemeinschaft. Unsere „wirzeit“-Reise- und Rastreportage zu zwei ungewöhnlichen Gotteshäusern lädt unbedingt zum Nachahmen ein.

Die Reiseführerin ist aus Wasser. Immer entlang der Ruhr geht es, die sich durch schöne Auenlandschaften, aber auch durch Dörfer und Städte schlängert. Mal ist sie ganz nah, mal unten im Tal zu sehen. Einladend warten dazu Rastorte, zum Beispiel an Bildstöcken, wie etwa gleich zu Beginn in Olsberg in der Bigger Ruhraue. Auf den gut zehn Kilometern Radweg ließe sich so einiges erkunden: das Bergwerk in Nuttlar, die Kirche in Ostwig... Aber langes Halten ist heute nicht möglich. Um zehn Uhr wartet Werner Thamm an der Lichterkirche in Wehrstapel. Nach der Bestwiger Ruhraue, noch so ein Energie-Ort, geht es hoch über dem Fluss und durch saftige Wiesen weiter, bevor eine kurze Abfahrt nach Wehrstapel führt. Ganz wichtig, um zur ersten Fahrradkirche zu gelangen: an den Kantenköppen, einem grandiosen Kunstwerk aus Eichenbalken ehemaliger Fachwerkhäuser, unbedingt geradeaus statt rechts fahren. Kurz den Ruhrtalradweg verlassen und an der Hauptstraße entlang hin zur Dorfkirche. Es lohnt sich!

Die erste von zwei Rad- und Lichterkirchen ist erreicht: die Heilige Familie in Meschede-Wehrstapel. Wie St. Josef in Fröndenberg-Westick, das rund 40 Kilometer weiter westlich wartet, bietet sie architektonisch viel Besonderes: Beide Kirchen sind moderne Gebäude aus den 1970er-/1960er-Jahren. Beide haben einen frei stehenden Glockenturm – einer alt, einer neu.

Beide Gotteshäuser unterscheiden sich allerdings, was die Erfahrungswelten mit Radtouristen und einem neuen Licht- und Klangkonzept angeht. In Fröndenberg gibt es das Angebot bereits seit 2021. Die „RAD- und Lichterkirche in Wehrstapel-Heinrichsthal“ ist gerade erst, Ende Juni 2025, mit einer Pilger-Radfahrt aus allen 17 Gemeinden des Pastoralen Raums eröffnet worden. Die Ab-



Bild oben: Werner Thamm von der RAD- und Lichterkirche in Wehrstapel-Heinrichsthal. Bilder unten: Frank Neidert von der offenen Fahrradkirche Fröndenberg vor einer Wand mit guten Wünschen, Postkarten und vielem mehr

kürzung „RAD“ bedeutet „Ruh-n – Auf-tanken – Dan-ken“. Eine Bibelgeschichte oder Andacht hören, das Licht genießen, die Seele ansprechen: Bewusst gibt es viele Wortbeiträge im Audiosystem, je nach Kirchenjahrzeit zum Beispiel auch für Kinder und Jugendliche. Gruppen können eigene Beiträge vorbereiten und einspielen lassen.

Wehrstapel ist nicht nur ein guter Tipp für eine private Fahrradtour. Das Gemeindeteam lädt auch ausdrücklich Haupt- wie Ehrenamtliche ein, hier in dieser offenen Kirche ein Seminar abzuhalten – mittendrin im Erzbistum, untermalt mit Meditationen, Musik und Gebeten aus dem Mediaki-System. Dies womöglich verbunden mit einer begleitenden Radtour? „Wir hatten schon vor der eigentlichen Eröffnung eine Anfrage“, freut sich Werner Thamm. Der 73-Jährige ist Leiter von Wortgottesfeiern und Teil einer Runde von Ehrenamtlichen, die sich um ihre Kirche kümmern. „Es gibt ein Team, das

**Fahrrad- und Lichterkirchen sind ein gutes Beispiel dafür, wie Engagierte in Gemeinden neue Ideen entwickeln und vorantreiben.**

für Inhalte zuständig ist und sich aus Personen aus unserem Ort sowie dem gesamten Pastoralen Raum zusammensetzt. Und es gibt ein Technikteam. Wer sich als Gruppe anmelden will, kann zum Beispiel das Mischpult in der Sakristei nutzen, wo unter anderem Farben ausgesucht werden können. „Zur Schützenmesse etwa erstrahlte die Lichterkirche in Grün-Weiß. Die Kirche ist von 8 Uhr bis 20 Uhr geöffnet.

Die Tour führt weiter in Richtung Westen und wenn der Kopf durchs Radeln frei ist fürs Umschauen, fällt auf, wie viele Kirchen schon von Weitem den nächsten Ort ankündigen. Hoch oben auf dem Berg die Propsteikirche in Arnsberg und aus der Ferne sichtbar jene in Wickede. Von sehenswerten Wegstöcken und schnatternden Enten unterwegs ganz zu schweigen. Gerade noch waren Kühe und Pferde auf einer Auenwiese die Wegbegleiter. Und schon, nach einem Schlenker durch ein kleines Industriegebiet und um ein paar Ecken, erscheint wie aus dem Nichts die offene Fahrradkirche Fröndenberg. Erster Eindruck: sie schimmert! Das Dach aus Kupfer leuchtet in der Sonne. „Ein Zelt Gottes auf Erden“ hat der Architekt hier geschaffen...

Jedoch funktioniert die Heizung nicht mehr gut. Dieser Kirche im Ortsteil Westick drohte nach einigen Jahren als reine „Sommerkiche“ gar

die Schließung. „Dann dachten wir an die vielen Radfahrer, die hier vorbeikommen, und wir hatten von Lichterkirchen gehört. Das war DIE Idee! Ab dem Jahr 2021 ließen wir das Mediaki-Licht- und Klang-System einrichten, schmückten die Kirche mit Fahrrädern, stellten eine Reparatursäule, Steckdosen, Tische und Bänke auf, damit Radfahrer hier rasten können“, erzählt Frank Neidert, der stellvertretend für das Team aus Ehrenamtlichen zum „wirzeit“-Termin vor Ort ist. Jetzt ist das Gotteshaus sogar täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet und nennt sich bewusst offene Fahrradkirche. „Allein, dass man einfach reingehen kann, ist ja schon besonders“, sagt der 54-Jährige.

Die offene Fahrradkirche war von Anfang an ein Riesenerfolg. Nicht nur für Radfahrer, hier finden auch Konzerte und Filmabende statt. Für Rastende gibt es an vielen Ecken etwas zu entdecken, angekündigt durch Schilder: „Aufgefüllt“ ist immer eine Wand mit guten Wünschen, Flyern, Postkarten und weiteren kleinen Überraschungen. „Abgeladen“ werden können hier schriftliche Fürbitten und Sorgen, die in eine der nächsten Wortgottesfeiern miteinbezogen werden. „Eingeladen“ sind alle, hier zur Ruhe zu kommen, sich ins Gästebuch einzutragen oder am Sandkreuz eine Kerze anzuzünden, nachdem sie über das Audio- und Lichtsystem, bei einer Fahrradandacht oder anderen Angeboten ihre Seele „aufgetankt“ haben.

Ein letzter Blick auf Wiesen und Kirchtürme, dann geht es zurück in den schnelllebigen Alltag. Die „wirzeit“-Radtour war bereichernd. Durch die Eindrücke von frischem Wind – in der Natur wie in den Kirchenräumen.

Fahrrad- und Lichterkirchen sind ein gutes Beispiel dafür, wie Engagierte in Gemeinden neue Ideen entwickeln und vorantreiben. Mit viel Herzblut füllen die Engagierten die Konzepte mit Leben. Werner Thamm und Frank Neidert wissen, dass sie über den Tourismus auch viele Fremde ansprechen, ihre Arbeit also für die Gemeinschaft im Großen betreiben. Aber sie betonen gleichzeitig: „Wir wirken gerne hier im Kleinen. Und auch unsere Gemeindemitglieder nutzen die Kirche gerne zur Einkehr!“ ●

**Kontakt:**  
Wehrstapel: pfarramt@pr-mb.de,  
Telefon 0291 9022880

Fröndenberg: info@katholische-Kirche-Froendenberg.de, Telefon 02373 72183

Von Sonja Funke

**S**üdwestfalen. Balkonien und sonst nichts, das war gestern! Spirituell unterwegs sein im Urlaub, das ist schon lange auch in Südwestfalen möglich. Hier gibt es bereits jede Menge Angebote, die Kirche neu zu präsentieren. Monika Winzenick, seit 2023 Beauftragte für die Tourismuspastoral, hat sie alle im Blick. Zum größeren Kreis der Tourismuspastoral in Südwestfalen gehört Britta Spahlholz, Dekanatsreferentin im Dekanat Hochsauerland-Mitte. Darüber hinaus ist Jörg Willerscheidt als Tourismuseelsorger im Pastoralen Raum Winterberg und für das Dekanat Hochsauerland-Ost im Einsatz. „Wenn ich sehe, was im gesamten Erzbistum durch viele weitere Gemeindefreierinnen und -referenten und allen voran Ehrenamtliche schon entwickelt wird, dann wird es, glaube ich, Zeit, hier neue Strukturen zu finden“, sagt Monika Winzenick. „Tourismuspastoral kann ein wichtiger Knotenpunkt in der gesamten Seelsorge sein.“

**42 ganz unterschiedliche Sauerland-Seelenorte sorgen für Vielfalt**

Was es schon gibt: zum Beispiel 42 ganz unterschiedliche Sauerland-Seelenorte, an denen Kirche auf neue Art und Weise stattfinden kann. Dann der Spirituelle Sommer mit mehr als 200 Veranstaltungen, zum Beispiel besondere Gottesdienste in Lichter- und Projektkirchen, oder das „ruhe.pol“-Mobil als kleinstmögliche Klosterkemenate. In Gesprächen mit den Aktiven wird eines deutlich: Tourismuspastoral kann den Weg ebnen im dringend nötigen Transformationsprozess. Längst sind Angebote da, die Menschen erreichen. Kirche arbeitet von Beginn im Jahr 2012 an beim Spirituellen Sommer eng mit Touristikern, Anbietern weiterer Konfessionen, Heimatbünden und vielen mehr im organisierenden „Netzwerk Wege zum Leben. In Südwestfalen“ zusammen. „Das Schönste ist, dass die Touristiker auf uns, die Kirche, zugegangen sind. Da ist ein Bedürfnis!“, sagt Monika Winzenick. Den Startschuss gab schon im Jahr 2007 ein Vortrag der Theologin Prof. Dr. Birgit Hoyer.



Foto: Netzwerk Wege zum Leben

Es war nicht nur ein Zeichen, sondern mehr eine Aufforderung an die Kirchen, auf Kooperationspartner im Bereich von Kultur oder Tourismus zuzugehen. „Der Spirituelle Sommer zeigt, dass viele Menschen auf der Suche nach Tiefe und spiritueller Erfahrung sind. Die Akteurinnen und Akteure gestalten Angebote und schaffen Orte der Begegnung und Sinnsuche für die Menschen in Südwestfalen und darüber hinaus“, unterstreicht Historikerin Barbara Rickert, Leiterin des „Netzwerkes Wege zum Leben“ und Schnittstelle zwischen Tourismus und Kirche. Mittendrin und von Anfang an mit dabei war die heutige

Tourismusbeauftragte des Erzbistums aus dem Sauerland: Monika Winzenick. Denn nicht nur, wenn Kultur in die Kirchen einzieht, sind Bänke und Stühle bis auf den letzten Platz belegt. Kirche selbst kann ein Magnet sein: Monika Winzenick staunte zum Beispiel nicht schlecht, als beim ersten Mondscheingottesdienst vor rund zehn Jahren mehr als 400 Personen teilnahmen. „Der Spirituelle Sommer bietet ein vielseitiges und attraktives Kulturangebot vor Ort und leistet damit auch einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Region Südwestfalen“, erklärt Dekanatsreferentin Britta Spahlholz. Sie freut sich mit dem ge-

samten Team auf den nächsten Spirituellen Sommer. Seit 2016 wird er auf drei Jahre unter einem großen Leitthema angelegt. 2025 bis 2027 wird es drei weitere Spirituelle Sommer geben. Unter dem Titel SINN(E) soll es dann um (Lebens-)Sinn, sinnliche Wahrnehmung, Sinnsuche oder Sinnquellen gehen. Zu den Angeboten der Christlichen Wegbegleitung, die fest mit dem Spirituellen Sommer verknüpft sind, gehören in diesem Jahr eine Klangschalen-Woche, in der es um Sinnstifterorte wie Wasser, Turm oder textlich hinein in die Sinnstifterin Bibel geht. Weiter lädt Monika Winzenick mit Seelsorgenden und Eh-

renamtlichen zum Singen am Feuer, zur Eucharistiefeier im Bibelgarten oder zum Oasentag ein. Eine Veranstaltung widmet sich Sinnfinder-Geschichten und es dürfen am Seelenort Nuhne-Ursprung unter anderem Gedichte und Musik gehört werden. Fest im Programm sind auch 2025 wieder die so beliebten Mondschein-, Werkstatt- und Wegweiser-Gottesdienste. Ganz besonders weist Monika Winzenick auf „VISION“, eine Lichtinstallation von Katerina Kuznetcowa und Alexander Edisherov, in der Kirche St. Alexander, Schmallebenberg, hin.

**Neben den Touristen sind die Menschen in der Region fest im Blick**

„Als 2012 die ersten Spirituellen Tage entstanden, startete ich auch mit der Christlichen Wegbegleitung. Bereits damals richtete ich den Blick nicht nur auf die Touristen, sondern auf alle Menschen in der Region. Eine Idee war, sie vor Ort so zu schulen, dass sie die Kirche wirklich im Dorf lassen. Daraus entstanden letztlich die Wortgottesdienste und auch die erste Lichterkirche hier in Gleidorf bei uns im Pastoralen Raum“, sagt Monika Winzenick. Großes hat sich entwickelt: Wurden anfangs nur die Programmpunkte abgedruckt, ist zum Spirituellen Sommer mittlerweile ein Magazin entstanden, das auch Texte zum Hauptthema enthält. „Diese Veranstaltungsreihe lässt Kirche anders erleben und hat Vorbildcharakter. Wir leben in einer spirituellen Region, Identitätsfindung ist ein wichtiges Thema. Wir brauchen Menschen, die sich trauen, neue Wege zu gehen.“ Bildstöcke, Kapellen, Seelenorte – Südwestfalen strotzt nur so vor sicht- und spürbarer Spiritualität, die neu entdeckt werden will. Und ganz sicher gibt es an ganz vielen Orten im Erzbistum ähnliches Potenzial. „Auch woanders, zum Beispiel in Ostwestfalen, wächst vieles. Pilgerwege, Open-Mind-Spaces, Lichterkirchen: Wir haben genügend Stoff für eine ganze Fortsetzungsreihe“, sagt Monika Winzenick.

Das Programm des Spirituellen Sommers (12. Juni bis 14. September) ist auf [www.wege-zum-leben.com](http://www.wege-zum-leben.com) veröffentlicht. ●



Zu den Angeboten gehört in diesem Jahr eine Klangschalen-Woche



Überaus beliebt: Mondschein-Gottesdienste

**KLEINSTE KLOSTERKEMENATE**

Jörg Willerscheidt, Gemeindefreier im Pastoralen Raum Winterberg, fährt mit dem „ruhe.pol“-Bull, der kleinsten Klosterkemenate im Erzbistum, zu den Menschen. Möglichkeiten zur Andacht, visuelle und audiovisuelle Angebote, die er im Transporter bietet, werden viel genutzt und er betont: „Es findet vor allem viel Kommunikation statt.“ Aber auch Zeit für eine kurze Einkehr, für fünf Minuten im großen Nemo-Sessel des italienischen Designers Fabio Novembre, nehmen die meisten Besuchenden gerne an. Sie setzen sich und gehen sinnbildlich in ihren eigenen Kopf, denn der Sessel stellt ein Gesicht dar. „Uns in Winterberg und im gesamten Dekanat begegnet Tourismus in vielfältiger Form direkt vor Ort in unserem Alltag“, betont Jörg Willerscheidt. Besonders oft wird er von Schulen angefragt und über den Sommer besucht er mit dem „ruhe.pol“ die Wochenmärkte.

Fotos: Netzwerk Wege zum Leben

*„Ich will weiter in den Regionen möglichst viel präsent sein.“ Das bisher Erlebte sei dabei eine Momentaufnahme: „Ich will kein statisches Bild haben, sondern an einer Dynamik arbeiten und weiter dazulernen.“*

Die Idee zum Amtssitzwechsel gewann Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz bei der Reise durch die Dekanate.



Von Moritz Kröner

Das war eine große Offenheit und Herzlichkeit! Das hat mich überwältigt. So hätte ich das nicht erwartet“, blickt Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz auf die Besuche in den 19 Dekanaten zurück. Nach knapp einem Jahr fand das „Mammutprojekt“ am 10. April 2025 im Dekanat Hochsauerland-West seinen Abschluss. „Für mich waren das wertvolle und oft auch sehr anrührende Erfahrungen. Strukturen, Mentalitäten, aber auch die Komplexität unseres Erzbistums konnte ich konkret erfahren, verknüpft mit Orten und Menschen. So bin ich mittlerweile gut angekommen.“ Besonders wichtig für Erzbischof Dr. Bentz: einen ehrlichen Blick hinter die Kulissen werfen zu können. „Ich bin froh, dass man mir während der Dekanatsbesuche nicht nur schöne Fassaden gezeigt hat.“

Eine Eigenschaft des Erzbistums Paderborn stach für Erzbischof Dr. Bentz besonders heraus und überraschte ihn positiv: „Die enorme

Vielfalt, die Heterogenität. Die Menschen in Stadt, Land, Norden, Süden, Diaspora, Sauerland, Ruhrgebiet – das ist eine ganze Bandbreite von Mentalitäten, Brauchtum und Einstellungen. Aber das ist auch ein großer Schatz.“ Faszinierend sei dabei, dass über aller Vielfalt der Räume und Menschen die Einigkeit im Glauben stehe. „Bei aller Diversität sind wir ein ‚Wir‘ als Erzbistum.“

#### Hilfreiche Erfahrungen für den Bistumsprozess

Das „Wir“ werde im anstehenden Bistumsprozess mit seinen beiden Transformationssträngen eine zentrale Bedeutung erhalten. „Ich hätte ohne die konkreten Erfahrungen vor Ort und ohne das Zuhören nicht so schnell eine konzeptionelle Neuaufstellung für die Zukunft des Erzbistums in Angriff nehmen können“,

betont Erzbischof Dr. Bentz. Sein Schluss aus der erlebten Vielfalt: Pastoral könne es niemals als „Einheitslösungen“ geben. Die Sozialräume, in denen Kirche präsent sei und ihren Auftrag zu erfüllen versuche, seien im Ruhrgebiet völlig anders als im südlichen Sauerland. Den Maßstab des Handelns fasst Erzbischof Dr. Bentz dabei in einer Kernfrage zusammen: „Was dient wirklich dem Leben der Menschen vor Ort?“

*Bilanz: Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz erlebt bei Besuchen in den 19 Dekanaten ein Erzbistum mit „enormer Vielfalt“*

## »Bei aller Diversität sind wir ein WIR als Erzbistum!«

#### Sehnsucht nach Sinn

In den Dekanaten wurde Erzbischof Dr. Bentz herzlich aufgenommen. „Ich habe einen großen Vertrauensvorsprung erhalten. Das weiß ich sehr zu schätzen und bin dafür dankbar. Ich hoffe, dass ich das auch erfüllen kann.“ Die auf den Reisen erlebte Freundlichkeit sei für Erzbischof Dr. Bentz nicht selbstverständlich: „Kirche und Religion werden im öffentlichen Diskurs oft sehr negativ oder zumindest sehr zurückhaltend dargestellt.“ Dieses Vertrauen habe die Kirche selbst verspielt, nun müsse es mühsam zurückgewonnen werden. Wie das gelingen könne? „Die Menschen haben Sehnsucht nach Sinn und nach einem roten Faden für ihr Leben.“ Die Dekanatsreisen hätten gezeigt: Es komme auf die Nähe und den Austausch an. „Strukturen und Konzepte sind wichtig. Aber das Face-to-face ist nicht zu ersetzen.“

Hier gibt es die Berichte von allen Besuchen in den Dekanaten zum Nachlesen: <https://wir-erzbistumpaderborn.de/aktuelles-terme/dekanatsreise-erzbischof-2024/>

*Das „Wir“ werde im anstehenden Bistumsprozess eine zentrale Bedeutung erhalten. „Ich hätte ohne die konkreten Erfahrungen vor Ort und ohne das Zuhören nicht so schnell eine konzeptionelle Neuaufstellung für die Zukunft des Bistums in Angriff nehmen können.“*



*„Für mich waren das wertvolle und oft auch sehr anrührende Erfahrungen. Strukturen, Mentalitäten, aber auch die Komplexität unseres Erzbistums konnte ich konkret erfahren, verknüpft mit Orten und Menschen. So bin ich mittlerweile gut angekommen.“*



# wirzeit. Zusammenhalt

DEMOKRATIEBILDUNG • ARMUTSBEKÄMPFUNG • INKLUSION • FRIEDEN • PROJEKTE GEGEN EINSAMKEIT



## »Brücken zueinander bauen!«

Wer in der Nachfolge Christi steht, kann sich vom Leid in der Welt nicht einfach abwenden. Im Erzbistum Paderborn schließen wir uns darum dem Aufruf des neuen Papstes zum Brückenbau gerne an



Von Dr. Claudia Nieser

Man möchte den Fernseher manchmal einfach ausschalten, wenn die Nachrichten laufen. Zu bedrückend ist das, was man zu sehen bekommt: so viel Leid, so viel Gewalt und Feindseligkeit – und eine unaufhörliche Zerstörung der Schöpfung. Tatsächlich kann ein Mensch nur eine begrenzte Menge an Schreckensmeldungen an sich heranlassen. „Doomscrolling“ nennt man den exzessiven Konsum negativer Nachrichten – Studien zeigen: Das kann zu Stress, Angstzuständen und sogar körperlichen Beschwerden führen. Aber einfach abschalten, gleichgültig bleiben angesichts des Leids – das geht nicht. Zumindest nicht, wenn

man in der Nachfolge Jesu Christi steht. Das hat die Pastoralkonstitution Gaudium et Spes des Zweiten Vatikanischen Konzils formuliert: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Diese Sorge um die Welt und um die Verbundenheit der Menschen hatte bereits den verstorbenen Papst Franziskus umgetrieben, und sein Nachfolger Papst Leo XIV. hat sich in diese Tradition gestellt. In seinen ersten Worten nach der Wahl am 8. Mai 2025 sprach er vor allem vom Frieden – einem entwaffneten und entwaffnenden Frieden – und rief dazu auf, Brücken zueinander zu bauen „mit Dialog, mit Begegnung, um uns alle zu vereinen, um ein ein-

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

ziges Volk in dauerhaftem Frieden zu sein“. Wenn mir die Menschen auf der anderen Seite des Ufers

gleichgültig sind, wird keine Brücke halten. Friede braucht Interesse: am anderen, am Fremden. Friede entsteht, wenn ich bereit bin, den anderen kennenzulernen, wenn er mir wichtig wird, wenn ich erkenne: Auch er ist gottgewollt – so wie ich. Im Erzbistum Paderborn schließen wir uns dem Aufruf des neuen Papstes zum Brückenbau gerne an. Zur Bundestagswahl am 23. Februar 2025 haben wir die Initiative WIR SAGEN ZUSAMMEN: HALT! gestartet. Und zur Kommunalwahl im Herbst wird sie erneut relevant. Ziel ist es, sichtbare Zeichen zu setzen – für Frieden, Demokratie, Menschenwürde und Nächstenliebe. Und zugleich ein klares „Halt!“ zu rufen gegen Diskriminierung und Benachteiligung. Denn es ist uns nicht gleichgültig, wie sich unser Land entwickelt. Dabei haben wir nicht nur die große Politik im

Blick, sondern auch die leiseren Sorgen in der Nachbarschaft: Armut, Einsamkeit, wachsende Radikalisierung und sinkendes Vertrauen in die Demokratie. Um genau diese Themen soll es in diesem Buch gehen. Wir stellen Projekte aus dem Erzbistum vor, mit denen sich Menschen der wachsenden Armut und Einsamkeit entgegenstellen und zeigen, wie sich Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigung praktisch fördern lässt. Wir geben Anregungen, wie sich der Friede im direkten Umfeld durch kleine Initiativen stärken lässt, und beleuchten Wege der Demokratiebildung. Auch die Kommunalwahlen im Herbst sind ein Thema: Ein Beitrag widmet sich der Frage, welche Bedeutung kommunalpolitische Themen für kirchliche Einrichtungen und Gemeinden haben. ●

Von Marcel Clasen

**R**ühren alle in ihrer eigenen Suppe? Will ich anderen Meinungen Raum geben oder meinen Standpunkt verteidigen? Denke ich in Schubladen? Urteile ich vorschnell? Kurzum: Zersplittert unsere Gesellschaft? Experten wie Robert Kläsener von der Kommende Dortmund kommen zu einem ernüchternden Ergebnis: Ja, wir bewegen uns mehr und mehr in Blasen. Aber was bedeutet das für unsere Kirche? Welchen gesellschaftlichen Auftrag leiten wir für uns daraus ab? Und konkret: Was leisten Engagierte im Erzbistum Paderborn für Respekt, Toleranz und Miteinander?

Zwei Beispiele zeigen, wie gelebte Demokratiebildung aussieht: Der Patenschaftskreis Fröndenberg unternimmt mit Geflüchteten Berlin- und Brüsselfahrten. Die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums St. Michael besuchten die Gedenkstätte Auschwitz.

### Die Expertenperspektive

Wie dramatisch ist die Spaltung der Gesellschaft wirklich? Theologe Robert Kläsener von der Kommende Dortmund sagt: „Ja, es gibt immer mehr eine Aufspaltung in Blasen.“

Bei Jugendlichen sieht er einen Ursprung in der Pandemie. Ein Freundeskreis besteht aus vier bis fünf Personen und auf genau diesen kleinen Personenkreis konzentriert sich seither der Austausch. „Das ist eine negative Tendenz, die sich bisher nicht ins Positive gedreht hat.“ Hinzu komme die zunehmende Selbstbezogenheit. „Jeder scheint seinen eigenen Podcast aufzunehmen.“ Alle wollen senden, nicht empfangen. Das zeigt sich auch im Kleinen. In der Sprachnachricht auf dem Handy. Dialogbereitschaft? Kaum! Ein weiterer Faktor: soziale Spaltung. „In Großstädten sehen wir das bei der Gentrifizierung“, sagt Kläsener. In Dortmund kämen die Menschen aus dem Süden kaum mit denen aus dem Norden in Kontakt – und umgekehrt.

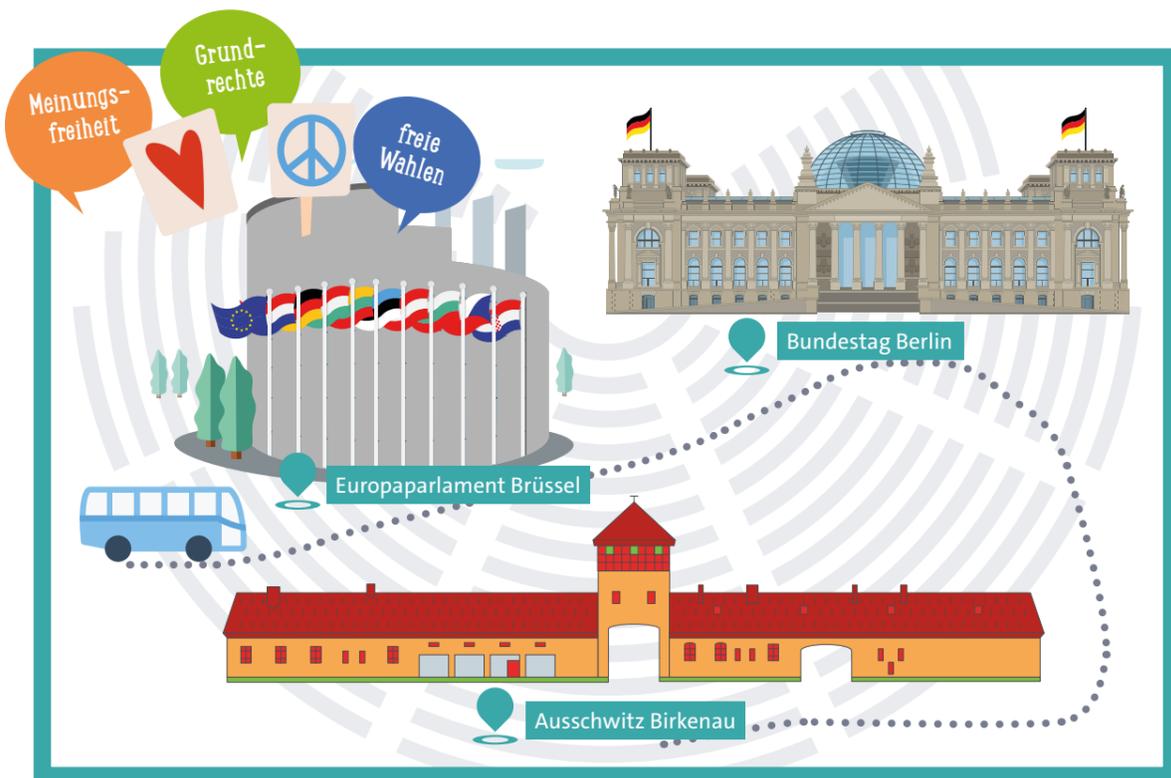
Und die Kirche? Befinden wir uns in einer Blase? „Weniger als drei Prozent der Katholiken besuchen die Gottesdienste“, so Kläsener. „Die Inhalte und der Auftrag der Kirche wirken nicht länger in die Gesellschaft hinein.“ Doch viele unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Interessen bestimmen den Kurs der Kirche. Es ist also nicht eindeutig, ob wir als Kirche in einer Blase stecken oder nicht. Selbst wenn: Es gibt Auswege.

### Demokratiebildung in Fröndenberg

Der Patenschaftskreis Fröndenberg, der Geflüchtete unterstützt, ist ein Kooperationspartner der Ortscharitas Unna und erhält für seine Projekte Unterstützung aus dem Flüchtlingsfonds des Erzbistums Paderborn. Die Aktivitäten des Patenschaftskreises sind ein Vorbild für das Gelingen von Integration und den Zusammenhalt von Menschen. Eine Besonderheit: Geflohene Menschen erfahren in Fröndenberg eine praxisnahe Demokratiebildung. Dazu

# Statt Blasenbildung: Demokratiebildung!

Ermutigende Beispiele zeigen gelebte Demokratie



Illustrationen: freepik.com

organisiert der Patenschaftskreis jährlich Reisen nach Berlin und Brüssel sowie demokratiebildende Workshops. Die Migrantinnen und Migranten erlernen essenzielle Bausteine zum Demokratieverständnis in ihrer neuen Heimat. Das kommt in ganz Fröndenberg gut an.

### Demokratiebildung bei Fahrten nach Brüssel und Berlin

Wie funktioniert die Demokratie in Europa? Bevor die Gruppe mit Karin Ecke vom Patenschaftskreis nach Brüssel fuhr, erlernten die 20 Teilnehmenden Hintergründe zur europäischen Politik, den Institutionen und wirtschaftlichen Zusammenhängen. Das war notwendig für das Verstehen. Noch wichtiger aber war das Erleben.

Eine Station der Brüsselreise war das Haus der Europäischen Geschichte.

*Raus aus der eigenen Blase, rein ins aktive Miteinander! Die Berlin- und Brüsselfahrten und die Gedenkstättenbesuche zeigen, wie gelebte Demokratiebildung aussieht.*

Die dort gezeigten Kurzfilme handeln von der Vergangenheit und insbesondere dem Zweiten Weltkrieg. Die Videos von den dortigen Bombenangriffen und zerstörten Städ-

ten im Zweiten Weltkrieg haben erschüttert. Karin Ecke: „Ähnliche Bilder haben unsere Geflohenen mit eigenen Augen in ihrer Heimat gesehen und es kamen schlimme Erinnerungen hoch. Das hat sie sehr traurig gemacht.“ Fasziniert waren die Geflüchteten aber auch davon, dass auf den Krieg ein Friedensprojekt folgen kann, das von den Anfängen der Europäischen Union bis ins Heute reicht. Ein Friedensprojekt allerdings, das gefährdet ist: „Gerade jetzt kämpft die Demokratie ums Überleben. Das ließ uns erschauern.“ Im Europäischen Parlament traf die Gruppe auf einem Europa-Abgeordneten, der Auskunft über seine politische Arbeit gab und sich den Fragen der Teilnehmenden stellte. Das Projekt in Brüssel empfand Karin Ecke als sehr gelungen: „Die Geflohenen aus Fröndenberg begriffen das Erlernte aus den Work-

Geflüchteten auch zu Veranstaltungen der politischen Ränder gehen, um das gesamte politische Spektrum in Deutschland aufzuzeigen. Über eine WhatsApp-Gruppe betreut der Patenschaftskreis die Geflüchteten, die zur Organisation und zum Austausch eingerichtet wurde.

### Auschwitz-Birkenau: „tränen- und aufschlussreich“

Die Gedenkstättenfahrt des Gymnasiums St. Michael aus Paderborn fand Anfang November 2024 mit einer Gruppe geschichtsinteressierter Jugendlicher und einem Organisationsteam des BDKJ-Diözesanverbandes statt. Manuela Lüftner, Lehrerin an der Michaelsschule, beschreibt die Eindrücke als „überwältigend“. „An diesem Ort eines unbeschreiblichen Verbrechens fühlte ich mich klein und bedrückt.“

Den Nationalsozialismus behandelt sie mit ihren Schülerinnen und Schülern in der neunten Klasse, dabei kommen im Unterricht moderne Methoden und Medien zum Einsatz. Besucht werden die Gedenkstätten aber im Jahr darauf. „Und das ist dann ein anderes, ein unmitelbares und intensiveres Erlebnis“, wie die Lehrerin berichtet.

Wie das Unfassbare fassbar machen? Während des gesamten Aufenthalts fanden Gespräche statt, über diesen Ort, über die Gefühle, die er auslöste, über die einzige Lehre, die daraus gezogen werden kann: Nie wieder! „Für die Schülerinnen und Schüler war der Besuch der Gedenkstätte vieles auf einmal. Er war wichtig, berührend und bedrückend, es war tränenreich und aufschlussreich“, berichtet Manuela Lüftner. „Ich habe die Gruppe als kritisch denkende, demokratisch und historisch gebildete junge Menschen erlebt und als Menschen, die Verantwortung übernehmen und die Demokratie stark machen möchten.“ ●



Foto: Karin Ecke / Patenschaftskreis für Flüchtlinge Fröndenberg

Der „Patenschaftskreis für Flüchtlinge“ in Fröndenberg: ein Vorbild für das Gelingen von Integration

# »Armut mutig begegnen!«

Witten, Dortmund, Altkreis Brilon: drei engagierte Initiativen gegen Armut und soziale Probleme



Foto: Nikolas Hilkenbach / Caritas Brilon

Caritas-Experten wie Nicolas Hilkenbach (l.) fahren mit dem „CariMobil“, einem Beratungsbus, durch den Altkreis Brilon und bringen soziale Hilfen (fast) bis vor die Haustür

Von Marcel Clasen

**A**rmut mit Mut überwinden: Wie gelingt das in den Gemeinden und Verbänden, bei den Menschen vor Ort? Die „wirzeit“ stellt drei Projekte und Initiativen vor, in denen sich Menschen auf vielfältige Weise mutig sozialen Problemen und Armut entgegenstellen.

## Caritas Witten: soziale Kontakte „auf Rezept“

Bei der Caritas in Witten gibt es ein außergewöhnliches Projekt gegen Einsamkeit und Armut. Mit „sozialen Verschreibungen“ werden in der Arztpraxis von Dr. Kurt Martin Schmelzer soziale Kontakte auf Rezept ausgestellt. Denn Einsamkeit macht krank. „Gesundheit ist nicht nur das Fehlen von Krankheit“, erklärt Dr. Schmelzer. „Zum körperlichen Wohlbefinden zählen auch der psychische, der spirituelle und der soziale Bereich. Und gerade bei diesen Faktoren hängen Einsamkeit und Armut zusammen. Zwar gibt es in allen Bevölkerungsschichten Einsamkeit. Wer aber wenig Geld hat, kann sich in der Regel auch weniger Sozialkontakte leisten.“

Doch was steht nun auf so einem „sozialen Rezept“, das der Allgemeinarzt Schmelzer in seiner Praxis im Marienviertel in Witten ausstellt? Alles mögliche: Yoga-Kurse, Spaziergänge, der Besuch einer Theater- oder Kochgruppe, der begleitete Behördengang oder auch das Behandeln von Schimmel in der Wohnung. Damit die Aktion Sinn bekommt, müssen diese Rezepte natürlich auch von irgendjemandem eingelöst werden. Medikamente gibt es in der Apotheke. Wo aber gibt es Unterstützung in allen Lebenslagen?

„Bei uns“, antwortet Rolf Kappel. Er ist Sozialarbeiter bei der Caritas in Witten und setzt sich mit Unterstützung von Caritas-Vorstand Hartmut Claes schon lange für die sozialen Belange im Marienviertel ein. Er war es auch, der die Idee der „sozialen Rezepte“ in Witten einführte. „In England gibt es das Konzept schon länger“, erklärt der Sozialarbeiter. „Also hab ich mich bei Herrn Dr. Schmelzer ins Wartezimmer gesetzt und als ich drankam, habe ich ihm von meinem Plan erzählt.“ Rolf Kappel rechnete schon mit einer Abfuhr. Immerhin verlangt es einigen Mut, diesen neuen Weg zu gehen und medizinische Belange mit sozialen Hilfen zu verknüpfen. Doch die Sorge war unnötig. Der Allgemeinarzt, dem seit jeher auch die seelische und soziale Gesundheit seiner Patientinnen und Patienten sehr am Herzen liegt, war von der Idee sofort angetan.

## Die Situation im Marienviertel

Mit den „sozialen Verschreibungen“ sind die beiden Initiatoren im Marienviertel am richtigen Ort. Einsamkeit ist ein großes Thema. „Am meisten betroffen sind Zugewanderte, Seniorinnen und Senioren und Menschen, die Transferleistungen erhalten“, weiß Rolf Kappel. „Diese Personengruppen sind im Marienviertel überrepräsentiert.“

Dazu kommt der Wandel des Viertels. Früher gab es dort mehr Geschäfte und Kneipen. Inzwischen aber schließt dort selbst die Sparkasse ihre Filialen und stellt stattdessen Automaten auf. Und wo Begegnungspunkte fehlen, nimmt auch das soziale Zusammenleben ab. Die Caritas Witten hat daher schon im Jahr 2020 im Marienviertel die Initia-

*Einsamkeit und Armut hängen zusammen. Zwar gibt es in allen Bevölkerungsschichten Einsamkeit. Wer aber wenig Geld hat, kann sich in der Regel auch weniger Sozialkontakte leisten.*

tive für soziale Belange ergriffen. Es gibt Kurse und Seminare, Begleitung bei Behördengängen, Hilfe in vielen Lebenslagen – und eben auch die „sozialen Rezepte“.

## Projekt steht und fällt mit dem ehrenamtlichen Engagement

Die Halbzeitbilanz der „sozialen Verschreibungen“ fällt nach einem Jahr Laufzeit positiv aus. Bereits um die 40-mal zückte Dr. Kurt Martin Schmelzer seinen sozialen Rezeptblock. Bei acht Personen kamen entweder er selbst oder Freiwillige der Caritas zum Hausbesuch. Generell steht und fällt das Projekt mit ehrenamtlichem Engagement. Neben

Dr. Schmelzer und seinem Praxisteam arbeiten 31 Freiwillige der Caritas Witten in dem Projekt, das in Witten sogar den Heimatpreis 2024 gewonnen hat. Also alles eitel Sonnenschein? „Das Projekt kommt an“, sagt Sozialarbeiter Rolf Kappel. „Aber nicht bei allen. Es gibt bei manchen Personen auch Vorbehalte, auf diese Weise Unterstützung anzunehmen. Die sozialen Rezepte sind kein Allheilmittel, sondern ein Weg unter vielen, den Menschen zu helfen.“

## Dortmund: Netzwerkpartner ermöglichen Integration mit der kefb

Ein weiteres Vorbild für das mutige Überwinden von Armut findet sich in der Dortmunder Nordstadt – dort engagiert sich Nora Oertel-Ribeiro von der Katholischen Erwachsenen- und Familienbildung (kefb). Sie handelt nicht allein: Ohne zahlreiche Netzwerkpartner wäre ihre Arbeit wirkungslos. Die kefb kooperiert dort mit weiteren Partnern und der Gemeinde St. Joseph im Pastoralen Raum Dortmund-Ost. Armut zeigt sich hier in anderen Facetten: „Armut gehört zur Migration. Es sind die Umstände, die jemanden arm machen“, sagt Nora Oertel-Ribeiro.

Besonders beeindruckt hat sie das Engagement junger muslimischer Frauen: „Es war schön, wie sich die jungen Frauen beim gemeinsamen Fastenbrechen am 24. März engagiert haben.“ Bei einer weiteren Gelegenheit stellten sich die Frauen persönlich vor – ganz im Sinne von Teilhabe. Ziel ist, dass sich alle eingeladen fühlen, mitzumachen.

Die kefb ermöglicht Begegnung auf Augenhöhe, fördert Deutschkenntnisse, Meinungsvielfalt,

Selbstwirksamkeit und gemeinsames Gestalten. Weitere Projekte sind das Labor Ankommen, interreligiöse Essen und vielfältige Workshop-Angebote. Nora Oertel-Ribeiro fällt auf, wie viele Menschen aus der Gemeinde St. Joseph in Dortmund an den Veranstaltungen teilnehmen: „Ein starkes Zeichen für ein gutes Miteinander.“

## Altkreis Brilon: CariMobil bietet Beratung

Das „CariMobil“ der Caritas Brilon bringt soziale Hilfen (fast) bis vor die Haustür. Dabei kommt die Antwort zur Frage. Nicht umgekehrt. Die Caritas-Experten wie Nicolas Hilkenbach fahren mit dem Beratungsbus durch das weitläufige Gebiet des Altkreises Brilon, um direkt Fragen beantworten zu können: Der Bus erreicht auch jene, die bisher kaum Kontakt zum Hilfesystem hatten. Gerade in Notzeiten finden Betroffene so schneller Hilfe. Besonders wichtig: Einzelfallhilfen in finanzieller Notlage sind durch das CariMobil leichter zugänglich.

Die Beratung erfolgt über regelmäßige Routen sowie spezielle Themen, zum Beispiel zu Energie, Familienhilfen oder Leben im Alter. Diese spezifischen Angebote erfreuen sich besonders hoher Nachfrage.

Rund ein Drittel der Beratungsanfragen stammen aus entfernteren Orten – ein klares Zeichen, dass die mobile Hilfe ankommt. Das erfolgreiche Projekt, das Ende Juli nach drei Jahren endet, wird anschließend fortgeführt – als wichtiger Schritt in Richtung Nachhaltigkeit. Dank der Förderung durch das Erzbistum Paderborn kann sich das Projekt weiterentwickeln, angepasst an die Bedarfe. ●

## INFO

Der kirchliche Armutsfonds Paderborn unterstützt das Projekt „soziale Rezepte“ in Witten, das noch bis nächstes Jahr läuft. Danach könnte es auf andere Stadtviertel und Praxen ausgeweitet werden.

Von Moritz Kröner

**W**ie gelingt Teilhabe in Kirche und Gesellschaft? Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen erleben im Alltag noch immer Hürden: bei der Arbeitssuche, im sozialen Miteinander – und auch im kirchlichen Leben. Was braucht es, damit sie besser in Beschäftigung kommen oder sich etwa in der Kirchengemeinde einbringen können? Die Kampagne WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT! im Erzbistum Paderborn setzt genau an diesem Punkt an: Sie rückt Frieden, Demokratie, Menschenwürde und Nächstenliebe in den Mittelpunkt – und sagt „Halt!“ zu Ausgrenzung und Benachteiligung. Darum hat die „wirzeit“-Redaktion mit Anja Fecke gesprochen, der Diözesanbeauftragten für die Seelsorge für und mit Menschen mit Behinderung, wie Barrieren mehr und mehr abgebaut werden können.

#### Den Einzelnen sehen

„Wir als Christinnen und Christen setzen uns dafür ein, dass alle Menschen gleichbehandelt werden und ihre Würde leben können“, sagt Fecke. Bei Gott seien alle mitgedacht. Häufig seien es Feinheiten, die Menschen mit einer Beeinträchtigung ausschließen. Diese Barrieren abzubauen könne mitunter kompliziert sein, da verschiedenste Gruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen mitgedacht werden müssten. Zum Beispiel helfe die Rampe, die vielen beim Thema Inklusion direkt in den Kopf komme, Personen mit einer Gehbehinderung. Sie könne aber auf der anderen Seite für Sehbehinderte zu einer Stolperfalle werden.

#### Einfache Sprache nutzen

Es gebe aber auch Hilfen, die allen Gruppen nütze. Das Vorzeigebispiel sei die Leichte Sprache. Sie helfe nicht nur Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung, sondern auch älteren Menschen, die demenziell verändert sind, Personen, die Deutsch nicht als Muttersprache sprechen, und auch Kindern. Ihre Regeln, wie beispielsweise die Verwendung kurzer Sätze, des Präsens sowie die positive Umschreibung von Verneinungen, ließen sich leicht lernen. „Wir haben uns in der Theologie, wie in vielen anderen Bereichen, eine Sondersprache angewöhnt“, sagt Fecke. „Dahinter verstecken wir uns manchmal auch. Wir müssen wieder lernen, Fachwörter einfach zu erklären, denn Leichte Sprache ist für alle eine Bereicherung.“ Auch in Gottesdiensten habe sie ihren Platz. Es gebe das Evangelium in Leichter Sprache und zudem wurde im vergangenen Jahr ein Hochgebet in Leichter Sprache approbiert.

Anja Fecke bietet selbst Fortbildungen zur inklusiven Gottesdienstgestaltung an. „Auch für pastorales Personal kann eine solche Fortbildung hilfreich sein“, sagt sie. Besonders Beerdigungen im Umfeld von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung seien seelsorgerisch oft eine Herausforderung, da sie anders



Foto: unsplash.com

## »Inklusion ist Kopfsache!«

*Anja Feckes Job als Diözesanbeauftragte ist es, auch Kirchengemeinden für den Abbau von Barrieren zu sensibilisieren, die Menschen mit Beeinträchtigungen behindern*

trauern als Menschen ohne Beeinträchtigung. Auch Workshops vor Ort seien bei Interesse auf Anfrage möglich.

#### Teilhabe heißt Teilgabe

„Wir sollten bei Inklusion nicht immer direkt ans Bauen denken“, so Fecke weiter. Vielmehr solle man schauen, welche Personen man vor Ort habe und was ihre Bedürfnisse seien: „Geht auf die Menschen zu, wie Jesus es getan hat, und fragt: ‚Was brauchen Sie? Was würde Ihnen helfen, dass Sie hier einfacher mitmachen können?‘ Die Antwort wird



Foto: Besim Mazhici

Anja Fecke, Diözesanbeauftragte für die Seelsorge

nicht direkt der Umbau der Kirche sein. Die Menschen sind sehr verständnisvoll. Es ist oft mehr eine Frage der Haltung und der Barrieren im Kopf.“ Teilhabe heiße aber nicht nur, Veranstaltungen für Menschen mit Beeinträchtigung anzubieten, sondern diese konkret ins Gemeindeleben einzubeziehen. Sie sollten die Möglichkeit bekommen, sich nach ihren jeweiligen Charismen einbringen und mitgestalten zu können. Eine gute Chance dazu biete auch die Neuwahl der Gremien in diesem Jahr und die Möglichkeit, Mitglieder im Nachhinein in die pastoralen Gremien zu berufen.



Foto: istockphoto.com

#### Auf Kommunikationsmedien achten

Auch die modernen Kommunikationsmedien bieten Perspektiven für Inklusion. Die Gemeindeformen wie der Pfarrbrief sollten so gestaltet sein, dass sie einfach gelesen werden können. Auch eine Vorlesefunktion für Gemeindeformen im Internet könne hilfreich sein. Während der Pandemie haben viele Kirchengemeinden kreative und interaktive Gottesdienstformate auch im Internet übertragen. Dies ist vielerorts wieder eingeschlagen. Für viele Menschen mit Beeinträchtigung, aber auch für kranke oder ältere Menschen sei die Möglichkeit des Mitfeierns des Gottesdienstes in der Heimatkirche aber etwas Besonderes. Richtig und gut eingesetzt können die modernen Medien Teilhabe möglich machen. Aus dem Paderborner Dom wird immer am ersten Sonntag im Monat eine Messe mit Gebärdensprache gestreamt. Ebenso bietet das Erzbistum eine neue Internetseite „Wir sind inklusiv“ unter dem Link <https://inklusive-erzbistum-paderborn.de/> an.

#### Kontakt aufbauen

Wenn Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen in der Nähe liegen, sei es wichtig, diesen Menschen die Teilhabe am Leben in der Kirchengemeinde nach ihren Fähigkeiten zu ermöglichen. Dafür könne sich über die Einrichtungen in der Nähe informiert und Kontakt zu diesen aufgebaut werden. Auch Mobilitätsangebote und Mitfahrgelegenheiten können den Menschen dort helfen, am kirchlichen Leben teilzunehmen. Die Häuser liegen oft außerhalb des Stadt- oder Dorfkerns und schon wenige hundert Meter können für die Bewohnerinnen und Bewohner ein nicht zu überwindendes Hindernis sein.

#### Alle mitdenken

In der Jugendarbeit sei Inklusion oft einfach möglich. Bedürfnisse, Fähigkeiten und Möglichkeiten seien bei Kindern relativ gleich. Die Unterschiede werden häufig erst mit Einsetzen der Pubertät verstärkt. Zudem seien Kinder unbedarfter im Umgang miteinander. Jedoch besuchen Kinder mit Einschränkungen häufig Förderschulen, welche in der Regel Ganztagschulen sind. Gruppenstunden oder Angebote unter der Woche am Nachmittag könnten diese Kinder daher nicht besuchen. „Überlegt, ob die Angebote nicht auch am Samstag oder Sonntag stattfinden können. Baut sie oder auch die Vorbereitung auf die Erstkommunion oder die Firmung nicht zu kognitiv auf. Das erschwert es Schülerinnen und Schülern mit Beeinträchtigung, bei den Angeboten mitzukommen.“ Denn wenn Kinder und Jugendliche mit und ohne Beeinträchtigung regelmäßigen Kontakt miteinander haben, bauen sich Unsicherheiten und Barrikaden im Kopf schwerer auf. Und im Kopf beginnt Inklusion, indem Menschen für andere mitdenken, aufeinander zugehen und fragen, was für ein gemeinsames Miteinander benötigt werde. ●

# »Frieden beginnt im Kleinen!«

Beispiele aus den Einrichtungen des Erzbistums Paderborn, die zum Nachahmen einladen



Foto: Marcel Clasen

Geflüchtet und jetzt die besten Freunde: Artemii aus Russland (l.) und Nikolai aus der Ukraine

Von Marcel Clasen

**F**rieden ist ein großes Wort. Doch es beginnt im Kleinen. Wie können wir selbst im täglichen Miteinander in unserem direkten Umfeld Frieden schaffen? Die „wirzeit“-Redaktion hat in den Einrichtungen des Erzbistums Paderborn nach Antworten und Inspirationen gesucht. Die vorgestellten Gesprächsrunden, Formate und Einzelpersonen sollen inspirieren und zum Nachahmen einladen. Vier praktische Tipps für den Frieden im Kleinen.

## Edith-Stein-Berufskolleg, Paderborn

Am Edith-Stein-Berufskolleg führt der Verein „gewaltfrei handeln“ für die Kinderpflege-Unterstufe ein ganztägiges Zivilcouragetraining durch. Dabei geht es um folgendes: sich selbst behaupten, sich selbst schützen, die eigene Meinung sagen, Unterstützung holen, Anregungen geben und nachfragen, wie man in schwierigen Konfliktsituationen handeln könnte.

Die stellvertretende Schulleiterin Jeanette Wippermann berichtet, dass durch das Training die Ansprache der Jugendlichen friedvoller geworden sei. Jeanette Wippermann: „In diesen Zeiten ist es wichtig, mit Zivilcourage im Kleinen anzufangen.“ Das sind ihre Tipps:

### Praktische Tipps (für den Schulalltag):

- Friedlich kommunizieren
- Den anderen verstehen (Empathie)
- Konfliktsituationen wahrnehmen, um Wehrlose zu schützen
- Zivilcourage zeigen!

## kefb an der Ruhr / Dortmund-Nordstadt, Schleswiger Viertel

Nora Ribeiro-Oertel von der kefb an der Ruhr in der Dortmunder Nordstadt (siehe S. 27) hat folgende Tipps in Bezug auf den Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund:

### Praktische Tipps:

- Ermutigung zum Deutsch lernen und reden durch die Vermittlung von eventuell muttersprachlichen Mentorinnen und Mentoren
- Angebote schaffen, um ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln: einen Austausch oder eine Vorstellungsrunde organisieren oder besondere (kulturelle) Feste feiern. Kurz: inspirierende, spirituelle und berührende Momente erschaffen
- Migrantinnen und Migranten mitgestalten lassen
- Auf Projekte außerhalb von Kirche zugehen

## Caritas Witten, soziale Verschreibungen

Die Caritas Witten (siehe S. 27) mit dem Sozialarbeiter Rolf Kappel hat dazu diese Ideen:

### Praktische Tipps:

- Vertrauensvoll zusammenarbeiten
- Empathie: mit Herz und Professionalität auf Benachteiligte zugehen
- Engagement: sich selbstlos Zeit für andere nehmen
- Menschen mobil machen: Fahrgelegenheiten anbieten

## Artemii und Nikolai, Stipendiaten des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik

Artemii und Nikolai kommen aus Russland und aus der Ukraine. Beide sind Stipendiaten des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik in Paderborn und lernen Deutsch. Ihre Verständigung? „Wir reden russisch, aber ich verstehe auch Ukrainisch“, erzählt Artemii. „In der Ukraine lernen alle Russisch.“

Artemii musste Moskau verlassen und kann nicht wieder zurückkehren, weil er ukrainischen Flüchtlingen mit seinem Auto geholfen hat. Er hat viele ukrainische Freunde. Nikolai kommt aus der ukrainischen Stadt Cherson und musste wegen des Krieges fliehen. Im Herbst 2024 sind sie nach Paderborn gekommen – jetzt sind sie beste Freunde.

### Praktische Tipps:

- Menschen persönlich treffen und sich mit ihnen unterhalten (Nikolai)
- Verständnis: Wir müssen, sollen und können den Schmerz der anderen verstehen (Artemii)
- Offenheit: Miteinander reden (Artemii)
- Authentisch sein, keine Rollen spielen. Artemii kennt Russen, die nach Kriegsausbruch vorgaben, Ukrainer zu sein.

## Dialogformat: „Die eckigen und runden Tische“ in Wien

In Österreich entstand ein innovatives Dialogformat, das im März beim Young Mission-Weekend in Hardehausen vorgestellt wurde. Anfang Oktober 2024 wurden in der Kepler-gasse im zehnten Wiener Bezirk Tische und Sitzgelegenheiten aufgestellt. Nach und nach füllte sich die Veranstaltung, 200 Personen nahmen Platz. Es war ein seltsames Bild. Ein Musikkonzert? Eine Lesung? Eine Filmvorführung? Ein Bankett unter freiem Himmel? Nein. Was die Menschen anzog, war die erste Veranstaltung der „eckigen und runden Tische Österreich“.

Das Gesprächsformat aus Österreich ist ein Beispiel für eine neue Diskussionskultur. Der Run war bei der Premiere am größten, aber auch bei den Folgeveranstaltungen treffen sich regelmäßig um die 50 Leute abends vor der Kirche am Keplerplatz. Sinn und Zweck ist, mit völlig fremden Menschen in Kontakt zu kommen. An runden und eckigen Tischen treffen in der Gasse unterschiedliche Menschen aufeinander. Katharina Jeschke, Geschäftsführerin von „Österreich der runden und eckigen Tische“, erklärt die Regeln: „Jede teilnehmende Person trifft auf mindestens eine völlig fremde Person.“ Der Initiatorin der Aktion geht es darum, Gemeinsamkeiten im Anderssein zu finden. Da trifft eine Geschäftsführerin auf eine Fließbandarbeiterin oder kommen zwei Nachbarinnen zusammen, die noch nie miteinander gesprochen haben. Das Resultat: Gespräche und Meinungen sind vielfältig und (ver)laufen

rund und eckig. „Die Reaktionen darauf sind unglaublich“, freut sich Katharina Jeschke. „Trotz unterschiedlicher Meinungen haben die meisten Menschen das gleiche gesellschaftliche Ziel: ein gutes Leben für alle.“

### Zeit für Kekse, Kaffee, Kuchen

Katharina Jeschke ist nicht nur Initiatorin und Koordinatorin der runden und eckigen Tische. Sie nimmt auch selbst daran teil. Zu einer Veranstaltung hat sie ihre Nachbarn eingeladen. Zuvor kannten sie sich nur von der Begrüßung auf dem Flur. Nach der gemeinsamen Zeit bei Keksen, Kaffee und Kuchen lebt man enger zusammen. „Wir alle können Vorbilder sein, über den Tellerrand hinaus in andere Blasen hineingucken und den persönlichen Draht im Kleinen suchen“, zieht Katharina Jeschke ein positives Fazit. Sie hofft mit der Initiative auf einen Schneeballeffekt, dass sich andere Organisationen dem Beispiel anschließen. Sie denkt dabei an kirchliche Gruppen, an die Caritas, an Unternehmen, an Dorfgemeinschaften und Großstadt-Kieze.

Hilfsmaterial zu guten Gesprächseinstiegen gibt es auf der Website: [www.rundundeckig.at](http://www.rundundeckig.at). Dort gibt es zudem Infos zu den Abläufen, Rezepten zum Kochen und Infos darüber, wer mitmachen kann. Wie komme ich am besten ins Gespräch? Dazu gibt es die Toolbox unter [www.rundundeckig.at/toolbox](http://www.rundundeckig.at/toolbox).

### Praktische Tipps:

- Die Nachbarn einladen und das Gespräch suchen
- Von Herzen und offen sprechen
- Ehrlich sagen, was man denkt
- Zuhören und andere Teilnehmende schätzen ●



Foto: Österreich der runden und eckigen Tische

An den „runden und eckigen Tischen“ kommen Menschen ins Gespräch



Ein gut angenommenes Angebot im TrostRaum Hüsten ist die Für-immer-Werkstatt. Dort können Trauernde unter Anleitung der Künstlerin Anja Honert Dinge in Ton modellieren – für den Friedhof oder für zu Hause



Die Aktion „Briefe gegen die Einsamkeit“ startete die youngcaritas während der Pandemie: Junge Menschen schreiben, ohne die Adressatinnen und Adressaten zu kennen, Briefe an Menschen in Pflegeheimen und Altenzentren

# »Einsamkeit erkennen, benennen & überwinden!«

*TrostRaum, Briefe, Mittagstisch – Einsamkeit lässt sich auf unterschiedlichen Wegen lindern*

Von Hans Pöllmann

**G**emeinschaft ist das einzige Mittel, das wirklich gegen Einsamkeit hilft. Nach dieser Logik müsste man also nur mehr Gemeinschaft herstellen und das Problem wäre gelöst. Doch ganz so einfach ist es nicht. Eine besonders schlimme Form der Einsamkeit ist die Einsamkeit in Gesellschaft. Selbst von außen betrachtet gut vernetzte Personen können extrem unter dem Gefühl von Verlassenheit und Isolation leiden. Das Gespräch, die gemeinsame Aktivität, die Umarmung fühlen sich unecht an. Wie aber der Einsamkeit beikommen? Wie eine echte Gemeinschaft bilden? Versteht man Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, darf sie Einsamkeit nicht zulassen. Weder in ihrem Inneren, noch in der Gesellschaft. Im Erzbistum Paderborn gibt es viele Gläubige, die sich in Projekten der Einsamkeit in ihrem Umfeld entgegenstellen. Drei dieser Erfolgsprojekte seien im Folgenden vorgestellt und zur Nachahmung empfohlen. Ihre Gemeinsamkeit: Bevor es gelingt, die Einsamkeit zu überwinden, muss sie erkannt und benannt werden.

## *St. Petri, Hüsten: Von der Trauerarbeit zur Einsamkeits- bekämpfung*

Heike Busch ist Ehrenamtskoordinatorin in der katholischen Pfarrei St. Petri in Hüsten. Bevor sie diesen Herzensjob antrat, verdiente sie ihre

Brötchen in der Wirtschaft, unter anderem als Projekt- und Prozessmanagerin in der Unternehmensentwicklung. In Unternehmen ist vieles verzweckt, die Gedanken drehen sich oft darum, Kapital und Arbeitskraft dort einzusetzen, wo hoher Gewinn erwartet wird. „Als Vorbild für die Kirche ist dieses Vorgehen nur bedingt tauglich“, sagt Heike Busch mit einem Lächeln. „Und dennoch ist das Analytische der Wirtschaft manchmal von Nutzen.“ Das trifft auch auf die Projekte zur Bekämpfung von Einsamkeit zu, die Heike Busch gemeinsam mit Vikar Stephan Kersting in der Pfarrei St. Petri ins Leben gerufen hat. Bevor sie damit an den Start ging, stieg Heike Busch erst einmal in eine Analyse ein. Ausgangspunkt war die Fragestellung, was die Kirche aus dem Blickwinkel von Menschen mit wenig ausgeprägter religiöser Bindung lernen kann und wo die Zielsetzungen dieser Menschen liegen. Die Antwort gibt Heike Busch mit den drei „T“: „Kirche darf taufen, trauern und trauern in Gemeinschaft können.“

### **Die drei T: taufen, trauern und trauern**

Anschließend untersuchte Heike Busch gemeinsam mit Vikar Kersting und ehrenamtlich Engagierten, in welchen Tätigkeitsfeldern der diakonischen Pastoral und Ehrenamtsarbeit die Pfarrei St. Petri bereits aktiv ist und welche personellen und finanziellen Kapazitäten dafür zur Verfügung stehen. Die konkreten Bedarfe in der Gemeinde wurden anschließend in Ideenwerkstätten vielfältig ergänzt. Dort wurden

*Unser Ziel war es, das Thema Trauer aus der gesellschaftlichen Tabuzone zu heben und eine Kontaktstelle zu sein.*

auch schon erste Lösungsvorschläge erarbeitet. „Am Schluss haben wir im Team versucht, die Angebots- und Nachfrageseite zur Deckung zu bringen“, erzählt die Betriebswirtin. Die Einsamkeit fehlte auf der Liste der Handlungsfelder – vorerst. Dafür war die Trauerarbeit ein Themenbereich mit besonders großem Bedarf. Weil jeder Mensch seine Trauer anders verarbeitet, lautete die Aufgabe, ein möglichst breites Angebot zu schaffen. Dafür brachte Heike Busch kirchliche wie nichtkirchliche Akteure zusammen. Die



Heike Busch, Ehrenamtskoordinatorin Pfarrei St. Petri, Hüsten

große Klammer über dem kooperativen Projekt der Pfarrei St. Petri, Hüsten, ist der TrostRaum – ein Raum, aber auch ein Mitmach-Netzwerk für ehrenamtlich Engagierte. „Unser Ziel war es, das Thema Trauer aus der gesellschaftlichen Tabuzone zu heben und eine Kontaktstelle zu sein“, sagt Heike Busch. „Trauer soll nicht verdrängt, sondern verstanden und gelebt werden, damit sich der TrostRaum zu einem LebensRaum entwickeln kann.“

Im TrostRaum gibt es regelmäßige Angebote für Trauernde: Wer jemanden zum Reden braucht, wird beim Offenen Treff am Abend oder im TrauerCafé fündig. Wer seine Trauer (noch) nicht in Worte fassen kann oder das nicht möchte, findet vielleicht Trost beim „Walk4Soul“, also bei spirituell-religiösen Wanderungen in der Natur. Wer sich informieren möchte, kann Filmabende, Workshops, Seminare oder die Friedhofsgespräche des Arbeitskreises Caritas der Pfarrei besuchen. Beteiligt am Projekt ist sogar der Bestatter, der unter anderem im Rahmen einer Aktionswoche zum Thema Einsamkeit und Trauer Auskunft zur Begräbniskultur erteilte und den Menschen die Scheu vor organisatorischen Dingen nahm. Um Trauernde individuell zu unterstützen, bietet der TrostRaum neben den offenen Angeboten auch psychologische Beratung und seelsorgerische Begleitung. Und um sich noch tiefer in die Materie hineinzuknien, absolviert Heike Busch aktuell sogar ein berufsbegleitendes Studium der Gesundheitspsychologie an der Kolping-Hochschule für

Gesundheit und Soziales in Köln. Ein besonders gut angenommenes Angebot im TrostRaum ist die sogenannte Für-immer-Werkstatt. Dabei können Trauernde unter Anleitung der Künstlerin Anja Honert Dinge in Ton modellieren, etwas, das buchstäblich mitgenommen werden kann, für den Friedhof oder für zu Hause. Und genau bei der Für-immer-Werkstatt nahm das TrostRaum-Projekt in Hüsten eine entscheidende Wendung.

### **Ich traure nicht, aber ich will mitmachen**

„Eine Person aus dem Ort kam zu mir und sagte: ‚Ich hab niemanden, um den ich traure. Aber ich möchte bei euch mitmachen‘“, erinnert sich Heike Busch. „Der Grund war die eigene Einsamkeit – und es ist schon etwas Außergewöhnliches, dass eine Person derart offen mit ihrem Seelenzustand umgeht. Es ist nicht unüblich, dass Einsamkeit verdrängt wird.“

Trauer ist oft mit Einsamkeit verbunden, aber nicht jeder einsame Mensch trauert. Also brachte Heike Busch ein weiteres Mal Nachfrage und Angebot zur Deckung. Der TrostRaum bleibt LebensRaum, nun aber werden dort Menschen durch die Zeiten von Trauer und Einsamkeit begleitet – mit Gesprächen, mit Wanderungen durch die Natur, mit Seelsorge und Beratung. Die Angebote für einsame Menschen selbst unterscheiden sich inhaltlich wenig von den Angeboten in der Trauerarbeit – und doch ist die Ausrichtung jetzt eine ganz andere.

## youngcaritas: Briefe gegen die Einsamkeit

Junge Menschen schreiben heutzutage noch Briefe? Ernsthaft? „Und ob!“, antwortet Linda Heinemann von der youngcaritas in Paderborn und legt dabei einige Energie in ihre Stimme. „Bei unserer Aktion sind die meisten Briefe sogar handgeschrieben, viele davon mit bunten Zeichnungen oder Fotos verziert.“ Die Mühe hat einen Grund. Es handelt sich um Briefe mit einer besonderen Absicht. Ihr Ziel ist es, Menschen für einen Moment aus ihrer Einsamkeit herauszuholen und ihnen zu zeigen, dass sie nicht vergessen sind. Ein in die Textverarbeitung getippter Brief? Ist dafür das falsche Medium.

### Ein funktionierendes Relikt aus der Zeit der Pandemie

Wie aber kam es zur Aktion „Briefe gegen die Einsamkeit“? „Es begann in der Corona-Zeit“, erinnert sich Linda Heinemann. „Die Schulen und Unis waren geschlossen, auch die Pflegeheime und Seniorenzentren ließen keine Besuche zu.“ In dieser Zeit großer Einsamkeit sowohl unter den jungen als auch unter älteren Menschen kam bei der youngcaritas in Dortmund die Spontanidee für die Briefe gegen Einsamkeit auf.

Unter den Bedingungen der Pandemie entstanden auch die dahinterliegenden Abläufe, die im Wesentlichen bis heute gelten. Alles beginnt damit, dass junge Menschen einen Brief schreiben, ohne dabei die Adressatin oder den Adressaten zu kennen. Zunächst stellen sich die Schreibenden kurz vor, danach geht es um Gott und die Welt: Die jungen Menschen erzählen von ihrem Alltag, sie schreiben über ihre Wünsche und Gedanken, sie zitieren aus ihren Lieblingsliedern und Lieblingsgedichten.

### Briefe sind offen und als Einweg-Kommunikation gedacht

In der heißen Phase der Pandemie wurden die Briefe zum Infektionsschutz gescannt und dann auf elektronischem Weg an die Brief-Teams der youngcaritas und von dort in die Einrichtung übermittelt. Damals wie heute handelt es sich meistens um Pflegeheime und Altenzentren in Trägerschaft der Caritas, aber auch andere Heime können sich an der Aktion beteiligen.



Linda Heinemann,  
youngcaritas Paderborn



Das Team aus ehrenamtlich Engagierten des ökumenischen Mittagstisches „Ma(h)lzeit“ in Menden

Heute ist ein physischer Transport des Briefs in die Einrichtung möglich. Es ist aber dabei geblieben, dass die Briefe „offen“ sind und an verschiedenen Zwischenstationen gelesen werden. Das Briefeteam der youngcaritas checkt beispielsweise die Briefe auf ihre Ernsthaftigkeit. In der Einrichtung lesen Mitglieder des Pflegepersonals oder eine feste „Briefe-Fee“ die Briefe nochmals durch und teilen sie dann einer Bewohnerin oder einem Bewohner zu. „Idealerweise soll die Person den Brief erhalten, die am meisten mit dem Inhalt anfangen kann oder aber einen aus der Außenwelt stammenden Impuls im Moment besonders nötig hat“, weiß Linda Heinemann. Manche der Bewohnerinnen und Bewohner können die Briefe noch selbst lesen. Den anderen wird der Brief vorgelesen, von den Mitarbeitenden oder auch von Ehrenamtlichen der youngcaritas, die zur Vorlesestunde eigens in die Einrichtung kommen.

### Mehr als 50.000 Briefe

Angelegt sind die „Briefe gegen Einsamkeit“ als Einweg-Kommunikation. Es kommt sehr selten vor, dass die Empfängerinnen und Empfänger die Kraft und Energie für einen Antwortbrief aufbringen. Wer im Altenzentrum lebt, ist in der Regel hochbetagt und nicht selten demenzkrank. Dem Erfolg der Aktion tut die geringe Antwortquote keinen Abbruch. „Aus den Einrichtungen wissen wir, wie gut die Briefe gegen Einsamkeit ankommen und wie viel Positives sie bei den Menschen auslösen“, sagt Linda Heinemann. Deshalb wurde aus der in Dortmund geborenen Spontanidee schnell etwas Großes und Dauerhaftes. Teams der youngcaritas in ganz Deutschland sprangen auf den Zug auf. Bis heute sind über 50.000 Briefe geschrieben worden und haben ebenso viele Glücksmomente hervorgerufen. Ein Erfolgsfaktor ist die Offenheit der Aktion. Sie lässt sich mit Besuchen und Vorlesestunden im Altenzentrum verbinden. Zudem lassen sich mit dem Medium Brief viele andere Menschen erreichen, die unter Vereinsamung und Isolation leiden. Das sind zum Beispiel Strafgefangene oder auch pflegebedürftige Menschen, die in ihrem

Zuhause leben und deren einziger Sozialkontakt oft der mobile Pflegedienst ist.

Ein weiterer Pluspunkt der Briefeaktion ist, dass es nicht viel braucht, um Nächstenliebe zu zeigen und einen Menschen glücklich zu machen. Dafür genügen ein bisschen Zeit und guter Wille, ein Blatt Papier, ein geliehener Stift, ein Umschlag und 95 Cent fürs Porto. Mitmachen beim Briefeschreiben? **Weitere Informationen auf: [www.youngcaritas.de/briefe](http://www.youngcaritas.de/briefe)**

## Ökumenische Ma(h)lzeit in Menden: Hunger und Einsamkeit kennen keine Konfession und keine Religion

Eine Mahlzeit und mal Zeit haben für ein Gespräch, ein Treffen, für soziale Kontakte: Der ökumenische Mittagstisch „Ma(h)lzeit“ in Menden bietet beides und ist damit ein gutes Mittel gegen Armut in ihrer materiellen wie in ihrer emotionalen Dimension.

„Dies ist eigentlich schon unser ganzes Erfolgsrezept“, stapelt Silvia Kaiser-Hacheney, Vorstandsmitglied des katholischen Vereins für soziale Dienste SKFM, ein wenig tief. Wobei noch etwas Wesentliches hinzukommt. Etwas, das man schwer lernen und erst recht nicht kaufen kann. Es ist die Herzlichkeit, mit der Silvia Kaiser-Hacheney und die vielen Ehrenamtlichen, darunter katholische, evangelische und kirchenferne, ihre Gäste ins Bodenschwinghhaus in Menden einladen. Geöffnet hat der Mittagstisch jeweils dienstags und freitags zwischen 11 Uhr und 13 Uhr, an jedem Öffnungstag werden zwischen 40 und 50 Mittagstische ausgegeben.

### Raum für Gespräche und Begegnungen

Die Öffnungstage sind kein Zufall. „An beiden Tagen ist in Menden Wochenmarkt und da sind viele ältere Menschen in der Stadtmitte unterwegs. Zum Einkaufen, aber hauptsächlich, um unter Leute zu kommen“, sagt

Silvia Kaiser-Hacheney. „Die Gespräche auf dem Markt bleiben oft an der Oberfläche kleben. Bei uns in der Ma(h)lzeit ist dafür Raum für persönliche Begegnungen.“

Die Menschen zieht es aus den unterschiedlichsten Gründen zum Mittagstisch. Unter den Gästen sind die Bewohnerinnen und Bewohner eines nahegelegenen Altenzentrums, die freudig durcheinanderschwatzend ihre Rollatoren an ihren Stamplatz dirigieren. Heute gibt es Buletten mit Kartoffelbrei! Da gibt es aber auch stille Männer, die das von einem Caterer gelieferte Mittagessen schnell in sich hineinschauen und bald wieder auf der Straße verschwinden. Auf das Dessert verzichten sie. Besser gesagt: Ihr Nachtisch wartet draußen und besteht aus einem Schluck aus dem Flachmann. Unter den Gästen sind Menschen, die über die Drogenhilfe und die Obdachlosenhilfe von der Ma(h)lzeit erfahren haben, und Menschen, die sich ihr Mittagessen jederzeit in einem der feineren Restaurants in der Stadtmitte leisten könnten. Nur geht es dort eben weniger herzlich und einladend zu – und wer allein ins Restaurant kommt, isst allein. Übrigens: Das Essen in der Ma(h)lzeit wird wie im Restaurant am Tisch serviert, der entsprechend

eingedeckt ist. Nur beträgt der Richtpreis für eine Mahlzeit aus Hauptgang und Nachtisch 2,50 Euro. Möglich wird dies durch Spenden. „Wir waren uns anfänglich unsicher, ob sich die unterschiedlichen Gäste untereinander vertragen“, sagt Silvia Kaiser-Hacheney. „Aber das Konzept ging zu 100 Prozent auf.“

### „Suppenküche“ als Vorläufer

Durch ihre Ausrichtung als Ort der Begegnung unterscheidet sich die Ma(h)lzeit deutlich von ihrem Vorläufer, der früheren „Suppenküche“. Dieses über einen Zeitraum von 30 Jahren erfolgreiche Angebot richtete sich hauptsächlich an Obdachlose und Bedürftige, die mit einer warmen Mahlzeit versorgt wurden. Als diese Gäste in Zeiten der Pandemie jedoch ausblieben und auch danach nur in geringer Zahl wiederkamen, war die Zeit für eine Neuorientierung gekommen. „Man darf die Bedeutung von materieller Armut nicht unterschätzen“, sagt Thomas von Pavel, Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde in Menden, damit Hausherr im Bodenschwinghhaus – und außerdem Gründungsmitglied und seither enthusiastischer Befürworter des Ma(h)lzeit-Projekts. „Gerade in Zeiten der hohen Inflation sind viele Menschen auch in einer Stadt wie Menden auf günstige Angebote angewiesen.“ Und dennoch: Erst in dem Moment, in dem auch die Bekämpfung von Armut in ihrer emotionalen Dimension in den Blick rückte, wurde die Neuauflage des Mittagstisches zum Erfolgsprojekt. Dass es sich um ein ökumenisches Projekt handelt, hat einerseits praktische Gründe. Es geht um die Bündelung von Kräften. Andererseits sieht Thomas von Pavel auch religiöse Aspekte: „Hunger und Einsamkeit kennen keine Konfession und keine Religion.“ So oft es seine Zeit erlaubt, lässt er sich in der Ma(h)lzeit sehen: „Es macht immer Spaß, die gute Stimmung zu erleben. Außerdem gilt der Besuch eines Pfarrers für viele Gäste als Zeichen der Wertschätzung.“ ●

## NEUE PERSPEKTIVE FÜR VEREINSAMTE KIRCHLICHE IMMOBILIEN

Nicht nur Menschen können unter Vereinsamung und Verlassenheit leiden, auch kirchliche Immobilien können davon betroffen sein. Mit der Umsetzung der Immobilienstrategie im Erzbistum Paderborn sollen diese Gebäude nach Möglichkeit neu belebt werden. Eine attraktive Form der Umnutzung kann dabei sein, aus vormaligen Kirchen oder früheren katholischen Pfarrheimen und Gemeindehäusern neue Dorf- oder Stadtteilzentren zu machen. „Auf diese Weise bieten wir den Menschen Orte und Möglichkeiten, sich mit ihren Lebensthemen an kirchliche und nichtkirchliche Akteure wenden zu können“, erklärt Simon Rüffin aus dem Team Immobilienberatung des Erzbistums Paderborn.

Obwohl Einsamkeit ein besonders wichtiges Lebensthema ist, weiß der Theologe Rüffin erzbistumsweit von derzeit nur einigen wenigen Projekten, bei denen der Kampf gegen Vereinsamung und Isolation ausdrücklich im Zentrum einer neuen Gebäudenutzung stehen soll. Er rät dazu, das Thema Einsamkeit möglichst frühzeitig im immobilienstrategischen Prozess in den Blick zu nehmen und zu überprüfen, ob es für eine pastorale Schwerpunktsetzung geeignet ist. Hilfestellung gibt dabei das Team Immobilienberatung, erreichbar unter der zentralen E-Mail-Adresse [immobilienstrategie@erzbistum-paderborn.de](mailto:immobilienstrategie@erzbistum-paderborn.de) sowie telefonisch unter 05251 125-4848.



## Wahl in NRW:

# »Was Kirchengemeinden und katholische Verbände zur Gestaltung der Kommunalwahl tun können!«

In NRW werden am 14. September neue Stadträte, Kreistage, Bürgermeister und Landräte gewählt

Von Cornelius Stiegemann

**W**ird der Kindergarten saniert? Braucht die Schule einen Anbau? Investiert die Stadt in eine neue Pflegeeinrichtung oder unterstützt das Krankenhaus? Entscheidungen wie diese haben direkte Auswirkungen auf den Alltag der Menschen. Kommunalpolitik entscheidet darüber, wie das Leben im Dorf oder in der Stadt aussehen kann. Trotzdem ist die Wahlbeteiligung bei Kommunalwahlen im Vergleich zu nationalen Wahlen oft niedriger. Kommunalpolitische Themen dringen nicht zu allen Menschen durch.

### Was Christentum und Politik miteinander zu tun haben

Der christliche Glaube hat eine gesellschaftliche Dimension. Wer sein Leben aus christlicher Überzeugung lebt, tut das nicht nur im Gottesdienst, sondern auch im Alltag – bei Fragen, wie gutes Zusammenleben vor Ort gelingen kann.

Deshalb kann es auch für Kirchengemeinden und Verbände wichtig sein, sich selbst und andere über kommunalpolitische Themen zu informieren. Räume anzubieten, in denen sich darüber ausgetauscht werden kann. Wie kann das aussehen? Dazu einige Vorschläge:



### Was Sie in Gemeinde oder Verband zur Kommunalwahl tun können:

#### 1. Wahlrecht wahrnehmen:

Informieren Sie sich über die Themen, um die es bei Ihnen vor Ort geht, und über die Positionen der Parteien und Kandidatinnen und Kandidaten. Verabreden Sie sich nach dem Gottesdienstbesuch zum gemeinsamen Gang ins Wahllokal.

#### 2. Kommunale Themen diskutieren:

Setzen Sie sich in Ihrem Verband oder Ihrer Gemeindegruppe mit kommunalpolitischen Themen auseinander. Dazu informieren sich zwei bis drei Personen im Vorfeld über ein Thema und die verschiedenen Positionen dazu. Bei einem Treffen Ihrer Gruppe stellen sie Thema und Sichtweisen für alle verständlich vor. Dann wird im Plenum

darüber diskutiert. Die thematische Auseinandersetzung kann Grundlage für die anstehende Wahlentscheidung sein.

#### 3. Zusammenhalt erlebbar machen:

Eine unserer Kernkompetenzen als Kirche ist: Räume schaffen, in denen sich Menschen verschiedener Hintergründe kennenlernen und miteinander ins Gespräch kommen. Das klingt erst einmal wenig nach Kommunalpolitik – hat aber ganz viel damit zu tun. Denn selbst wenn beim Kaffee nach der Messe nicht über politische Themen geredet wird, bringt der Austausch zwischen Menschen, die sich sonst nicht kennen, ganz viel: Wertschätzung für andere Menschen, auch wenn sich (politische) Ansichten unterscheiden. Sich als Gemeinschaft erleben. In Kontakt kommen und im Gespräch bleiben! Das Erzbistum Paderborn regt mit seiner

Mitmach-Kampagne „WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT!“ dazu an, sich als kirchliche Gruppe oder Gemeinde für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einzusetzen. Infos und Materialien finden Sie unter: [www.wir-sagen-zusammenhalt.de](http://www.wir-sagen-zusammenhalt.de)

### 4. Die biblischen Wurzeln kennenlernen:

Zum Beispiel in Form eines Bibelkreises zu gesellschaftlichen Themen können Sie das biblische Fundament für Ihr Engagement entdecken und stärken. Was hat der Glaube mit Ihrer Art zu handeln und zu leben zu tun? Was bedeuten die Worte Jesu für Ihr Leben in Gemeinschaft? Wo regen biblische Texte Sie an, über Gerechtigkeit und gelingendes Zusammenleben nachzudenken und eigene Positionen zu hinterfragen?

### 5. Kandidierende ins Gespräch bringen:

Laden Sie als Kirchengemeinde oder Verband zu einer Podiumsdiskussion oder einer Vorstellungsrunde der Kandidatinnen und Kandidaten ein. Damit schaffen Sie einen Raum für Austausch – und geben auch jenen eine Stimme, die sich sonst kaum Gehör verschaffen können. Scheuen Sie sich nicht, mit Partnern zusammenzuarbeiten: Die lokale Presse, Bürgerinitiativen oder Bildungsträger wie die Katholische Erwachsenenbildung können bei der Organisation unterstützen. Wichtig ist: Das Format ist sachlich, überparteilich und offen für alle Interessierten. ●



### DEMOKRATIE EINÜBEN: KATHOLISCHE JUGENDVERBÄNDE ALS VORBILD

Bei Bundestags- oder Kommunalwahl dürfen viele junge Menschen noch nicht mitwählen. Umso wichtiger ist es, dass sie an demokratische Prozesse herangeführt werden. „Die katholischen Jugendverbände sind Lernorte für Demokratie“, sagt Robert Kläsener, Leiter des Fachbereichs „Politische Bildung“ an der Kommende Dortmund. Von Abstimmungen in der Ortsgruppe bis zu Delegiertenversammlungen auf Diözesanebene: Hier lernen junge Menschen, wie man Mehrheiten findet, auch mal mit einem Antrag scheitert und tragfähige Kompromisse eingeht. „Als Kirche sind wir uns viel zu wenig bewusst, was die katholischen Jugendverbände für ein Schatz sind. Junge Menschen können ausprobieren, wie es ist, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, und lernen so, Gesellschaft zu gestalten“, sagt Robert Kläsener.

# WIR SAGEN ZUSAMMEN:HALT!

Plakate zur Kommunalwahl jetzt bestellen: <https://wir-sagen-zusammenhalt.de/>



### IMPRESSUM

**wirzeit.** HERAUSGEGEBEN VON Erzbistum Paderborn KdÖR | vertreten durch Msgr. Dr. Michael Bredeck, Generalvikar; Prälat Thomas Dornseifer, Generalvikar | Domplatz 3 | 33098 Paderborn | Leitung: Heike Meyer | [kommunikation@erzbistum-paderborn.de](mailto:kommunikation@erzbistum-paderborn.de) | Telefon: 05251 125-1558 | **REDAKTIONSTEAM DER AUSGABE** Marcel Clasen, Julia Kortüm, Dirk Lankowski (Redaktionsleitung), Heike Meyer, Dr. Claudia Nieser, Simone Yousef **WEITERE MITARBEITENDE** Birgit Engel, Sonja Funke, Moritz Kröner, Ralf Litera, Dr. Carina Middel, Hans Pöllmann, Cornelius Stiegemann, Svea Wenderoth **FOTOS** Bildnachweis am jeweiligen Motiv **LESERSERVICE** Die nächste „wirzeit“ direkt nach Hause? Als Online- oder Printangebot kostenlos bestellen unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> | Telefon: 05251 125-1558 (Abteilung Kommunikation) | E-Mail: [kommunikation@erzbistum-paderborn.de](mailto:kommunikation@erzbistum-paderborn.de) **KONZEPTION UND GESTALTUNG** K+G Agentur für Kommunikation, Münster **LEKTORAT** Dorgeist Lektorat, Münster **DRUCK** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag, Paderborn **AUFLAGE** 24.000 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. **DATENSCHUTZ** Datenschutzinformation erhältlich unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> **NÄCHSTE AUSGABE** Erscheinungstermin: Dezember 2025